

Chrysostomus († 407)

Briefe an Olympias und Papst Innocentius

Generiert von der elektronischen BKV
von Gregor Emmenegger / Uwe Holtmann
Text ohne Gewähr

Text aus: Ausgewählte Schriften des heiligen Chrysostomus, Patriarch von Konstantinopel.
Übersetzt von Dr. Matthias Schmitz. (Bibliothek der Kirchenväter, 1 Serie, Band 13), Kempten
1879.

Briefe an Olympias und Papst Innocentius

An Innocentius von Rom
Erster Brief.
Zweiter Brief.

An Olympias
Erster Brief.

1. Die Bedrängnisse der Kirche sind überaus groß, aber nicht von Dauer.
2. Wenn die Noth am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten.
3. Viele Menschen haben zur Zeit des Heilands Anstoß genommen an seiner Person und seiner Lehre.
4. Fortsetzung: Ärgernisse beim Leiden und Sterben des Herrn.
5. Die Apostel hatten mit vielen Hindernissen und Ärgernissen zu kämpfen. — Schluß.

Zweiter Brief.

1. Du mußt in deiner Trauer um fremde Sünden Maß halten.
2. Darf man sich doch selbst wegen der eigenen Sünden nicht übermäßig quälen!
3. Um deine Trauer zu mäßigen, denke an das Weltgericht!
5. Wegen deiner vielen und heroischen Tugenden hast du herrlichen Lohn zu erwarten.
6. Schon die Gleichgiltigkeit gegen die Kleiderpracht ist eine große Tugend, die selbst manchen gottgeweihten Jungfrauen abgeht.
7. Die Bewahrung der Jungfrauschaft ist etwas sehr Großes; vgl. Moses und Abraham.
8. Selbst der starkmüthige Dulder Job hat sich den Kämpfen eines jungfräulichen Lebens nicht ausgesetzt.
9. Wie tief sind jene eitlen, gefallsüchtigen, angeblich gottgeweihten Jungfrauen gesunken!
10. Denke zu deinem Trost auch an die Strafen, die unsern Feinden bevorstehen.
11. Du mußt die Trennung von mir nicht übermäßig beklagen, sondern mit Geduld ertragen. Das ist sehr verdienstlich, weil schwierig.
12. Schmerzliche Sehnsucht des heiligen Paulus, die Christen in Thessalonich wieder zu sehen, nach I. Thess. 2, 17. 18; 3, 1. 2.
13. Fortsetzung der Erklärung von I. Thess. 2, 17 ff. — Schluß.

Dritter Brief.

1. Thue dir Gewalt an, damit du dich von der Herrschaft der Traurigkeit allmählig befreiest.

2. Die Traurigkeit ist eine äusserst schwere Plage.
3. Die Traurigkeit ist schwerer zu ertragen als der Tod, trotz aller seiner Schrecken.
4. Wirkungen der Traurigkeit bei den Juden, den Aposteln, dem Propheten Elias.
5. Elias, Jonas und David wurden von der Traurigkeit so sehr niedergedrückt, daß sie sich den Tod wünschten.
6. Geduld in schweren Leiden ist verdienstlicher als Eifer in guten Werken. Das erhellt aus der Geschichte des frommen Dulders Job.
7. Fortsetzung.
8. Geduld in schweren Leiden ist immer verdienstlich; gute Werke ohne Leiden und Beschwerden haben wenig Werth.
9. Auch König Nabuchodonosor hat, wie die Apostel, den wahren Glauben verbreitet, doch ohne Mühen und Hindernisse; deßhalb war sein Lohn gering.
10. Der ägyptische Joseph ist weniger durch seinen Sieg in der Versuchung als durch seine Leiden groß geworden.
11. Joseph in seiner Jugend von schweren Leiden geplagt.
12. Josephs harter Kampf in der Versuchung.
13. Joseph wird nach seinem Siege als Verbrecher eingekerkert.
14. Gott läßt den Joseph noch länger leiden, läßt es aber nicht zum Äussersten kommen. —
Schluß.

Vierter Brief.

1. Je mehr Leiden, desto mehr Siege, desto mehr neue Kräfte.
2. Es ist nur Schein, wenn nach oberflächlicher Beurtheilung die Bosheit siegt und die Tugend unterliegt.

Fünfter Brief.

1. Chrysostomus berichtet über seine Krankheit; er lobt die Olympias wegen ihrer Geduld und Standhaftigkeit.

Sechster Brief.

1. Freue dich über deine Siege und deine Verdienste, und trauere nur über das Elend deiner Feinde!
2. Das böse Gewissen ist eine große Qual; Das erkenne an den Brüdern Josephs und an Judas!
3. Die Sünde trägt ihre Strafe schon in sich selbst, indem sie die Seele schlechter macht.
4. Die Tugend hat in sich selbst ihren Lohn; deßhalb freue dich und quäle dich nicht!

Siebenter Brief.

Achter Brief.

Neunter Brief.

Zehnter Brief.

Elfter Brief.

Zwölfter Brief.

Dreizehnter Brief.

1. Chrysostomus ermahnt die Olympias, in ihren Leiden muthig auszudauern und wegen seiner ohne Besorgniß zu sein.
2. Seine Schicksale in Cäsarea.
3. Seine gefahrvolle nächtliche Flucht aus Cäsarea.
4. Worte des Tadels und trostvoller Ermuthigung.
5. Aufträge an den Bischof Maruthas, den Diakon Moduarius und den Bischof Hilarius.

Vierzehnter Brief.

Fünfzehnter Brief.

Sechzehnter Brief.

1. Chrysostomus berichtet über seinen Gesundheitszustand und ermahnt die Olympias, für ihr leibliches Wohlsein nach Kräften Sorge zu tragen.
2. Geduld in körperlichen Schmerzen ist etwas sehr Schwieriges und Verdienstliches; der fromme Dulder Job.
3. Die Verdienstlichkeit und sühnende Kraft der Leiden durch andere biblische Beispiele erwiesen.
4. Chrysostomus hegt die zuversichtliche Hoffnung, seine Freunde in der Heimath wiederzusehen. Eindringliche Ermahnung, guten Muthes zu sein. Einzelheiten.

Siebenzehnter Brief.

Chrysostomus († 407) Briefe an Olympias und Papst Innocentius

An Innocentius von Rom

Einleitung.

In dem ersten Briefe an Papst Innocentius, geschrieben im Jahre 404, berichtet der heilige Chrysostomus über seine Absetzung und Vertreibung in Konstantinopel.

Daß der große und heilige Bischof, der gewaltige Redner und Abgott des Volkes schon im sechsten Jahre seiner Amtsführung abgesetzt und verbannt wurde, dazu wirkten verschiedene Ursachen zusammen: die Ungnade des Hofes, die Feindschaft des alexandrinischen Bischofs Theophilus, die Erbitterung der von Chrysostomus bestraften oder streng behandelten Mitglieder seines Klerus und endlich die Rachsucht einiger durch seine Dazwischenkunft abgesetzter Bischöfe.

Anfangs bei Hofe sehr gut angeschrieben, zog er sich allmählig durch seine strengen Predigten, in denen er auch die Laster der Vornehmen auf's Schärfste rügte, die Feindschaft der Kaiserin zu.

Insbesondere konnte sie ihm nicht verzeihen, daß er die Aufstellung ihrer Bildsäule ernstlich tadelte und sich ein anderes Mal (wie erzählt wird) Andeutungen gestattete, wodurch sie mit <s 446> Herodias in Parallele gesetzt wurde. Es versteht sich, daß eine Menge vornehmer Damen, unter denen Marsa, Castricia und Eugraphia genannt werden, die Kaiserin in ihrer seindseligen Gesinnung bestärkte und Ränke schmiedeten half gegen den unbequem gewordenen Patriarchen.

Bald ergab sich eine schickliche Gelegenheit, an ihm Rache zu nehmen. Dazu bot nämlich Theophilus von Alexandrien, dem heiligen Chrysostomus schon seit Jahren nicht hold, mit Freuden die Hand. Theophilus sollte sich auf Geheiß des Kaisers in Konstantinopel wegen einiger schwerer Anklagen verantworten, welche von ägyptischen Mönchen, die er ungerechter Weise gebannt und vertrieben hatte, gegen ihn waren erhoben worden. Er kam erst nach Jahresfrist (403), und inzwischen hatte sich, wie er wohl wußte, Chrysostomus bei Hofe mehr und mehr mißliebig gemacht. Das wollte er benutzen.

Begleitet von einer Anzahl ägyptischer Bischöfe, die ihm ganz ergeben waren, zog er im Frühling des Jahres 403 in Konstantinopel ein.¹ Durch Bestechungen und durch Intriguen aller Art wußte er sich hier bald eine bedeutende Partei zu schaffen. Nicht bloß am Hofe, sondern auch unter den Geistlichen fand er großen Anhang. Denn die Strenge, mit welcher Chrysostomus gegen ihre Nachlässigkeit im heiligen Dienste, gegen ihre Ueppigkeit und Genußsucht und besonders gegen das anstößige Zusammenleben mit gottgeweihten Jungfrauen eingeschritten war, hatte viele Geistliche gegen ihn erbittert. So kam es, daß zwei abgesetzte Diakonen sich sogar als Kläger gegen ihren Bischof gebrauchen ließen.

Einige Bischöfe aus Kleinasien waren im Jahre 402 auf einem Konzil zu Ephesus, wo Chrysostomus den Vorsitz geführt hatte, wegen Simonie ihres Amtes entsetzt worden. Auch sie halfen die Partei des Theophilus verstärken. Er hatte nun 36 Bischöfe auf seiner Seite, und diese versammelte er zu der be-<s 447>rüchtigten Synode ad quercum, vor den Thoren von Chalkedon. Hier fühlte er sich sicherer als in Konstantinopel, wo das Volk dem heiligen Chrysostomus sehr zugethan war. Dieser hatte sich inzwischen mit 42 treugebliebenen Bischöfen ebenfalls zu einer Synode vereinigt. Ueber die von Seiten jenes Afterkonzils an ihn ergangene Vorladung, über seine Weigerung zu erscheinen, seine Absetzung, Vertreibung und schnelle Rückkehr verbreitet sich der erste der beiden mehrerwähnten Briefe. Theophilus machte sich bald heimlich aus dem Staube. Die Synode ad quercum setzte ihre Sitzungen fort; denn Chrysostomus *mußte* nun einmal unschädlich gemacht werden. Er blieb noch in der Stadt bis nach Pfingsten des folgenden Jahres. Der erste Brief an Innocenz muß bald nach den scandalösen Vorfällen des Ostersonntags geschrieben sein, von denen er eine ergreifende Schilderung gibt. Chrysostomus war inzwischen ein Gefangener in seinem eigenen Hause.

Etwa zwei Wochen nach Pfingsten (404) trat er seine zweite Verbannung an, aus welcher er nicht mehr heimkehrte. — Der zweite Brief stammt aus dem dritten Jahre seines Exils. Damals befand sich Chrysostomus wahrscheinlich in Kucusus, einem Städtchen Cappadociens. — Obgleich die Adresse beider Briefe auf den römischen Bischof Innocentius lautet, redet der Verfasser im Texte zur Mehrheit. Sie sollten jedenfalls auch andern Bischöfen Italiens zugesellt werden. Eine Note bei Palladius besagt: „Dieses Schreiben ist auch gerichtet an Venerius, Bischof von Mailand, und an Chromatius, Bischof von Aquileia.“

¹Vgl. den ersten Brief an Papst Innocentius.

Erster Brief.

1.

Dem römischen Bischof Innocentius, meinem ehrwürdigsten Herrn, dem gottseligen Bischof Innocentius Gruß im Herrn von Johannes.</center>

Zwar glaube ich, daß ihr schon vor Ankunft meines Schreibens von dem Frevel gehört habt, der hier verübt worden ist; denn Das, was hier vorgekommen, ist so schrecklich, daß es fast kein Land in der bewohnten Welt gibt, wo nicht die Kunde von dem entsetzlichen Trauerspiel hingedrungen wäre; und das Gerücht hat diese Ereignisse selbst bis an die Grenzen der Erde hingetragen und überall große Trauer und Klagen hervorgerufen. Weil aber unsere Zustände nicht bloß Wehklagen, sondern auch Besserung fordern, und weil darauf Bedacht zu nehmen ist, diesem gewaltigen Sturm, der die Kirche heimsucht, ein Ziel zu setzen: darum habe ich für nothwendig gehalten, meine ehrenwerthen Herren, die frommen Bischöfe Demetrius, Pansophius, Pappus und Eugenius zu bestimmen, ihre eigenen Gemeinden zu verlassen und sich auf das weite Meer hinauszuwagen, die lange Reise zu unternehmen und zu euch hinzueilen, Alles genau zu berichten und möglichst schnelle Abstellung der Übelstände in's Werk zu setzen. Auch habe ich ihnen meine ehrenwerthen und theuren Diakonen <s 449> Paulus und Cyriakus als Begleiter mitgegeben und will nun selbst brieflich das Geschehene in Kürze mittheilen.

Gegen Theophilus, der mit der Leitung der Kirche von Alexandrien betraut ist, waren bei dem gottesfürchtigen Kaiser einige Klagen eingelaufen, weßhalb dieser ihn aufforderte, sich ohne Begleitung hierher zu verfügen. Theophilus erschien aber mit einem Gefolge von ägyptischen Bischöfen in beträchtlicher Anzahl, als ob er von vornherein bekunden wollte, daß er gekommen sei, um Krieg zu führen und einen Kampf zu beginnen. Angekommen in der großen und fromm gesinnten Stadt Konstantinopel hat er es dann unterlassen, nach der Gewohnheit und alt hergebrachten Ordnung die Kirche zu besuchen, er ist nicht mit mir zusammengekommen, hat nicht mit mir gesprochen und hat auch die Gemeinschaft des Gebetes und des heiligen Abendmahles gemieden. Er ist vielmehr, nachdem er das Schiff verlassen hatte, an den Pforten der Kirche vorüber geeilt und hat ausserhalb der Stadt seine Wohnung genommen; und obgleich ich ihn sowohl als seine Begleiter oft und dringend ersuchte, bei *mir* abzusteigen (es war nämlich Alles in Bereitschaft, Wohnungen und was sonst dazu gehörte), kamen weder sie noch er meiner Einladung nach. Mich erfüllten diese Erfahrungen mit großer Besorgniß und Verlegenheit, da ich nicht einmal einen Grund für diese ungerechte Feindseligkeit zu finden vermochte. Gleichwohl wurde von meiner Seite Nichts versäumt. Ich that, was Pflicht und Anstand erheischten; ich lud ihn wiederholt ein, mich zu besuchen und mir zu sagen, was ihn doch bewogen habe, sofort einen solchen Krieg zu eröffnen und in einer so großen Stadt den Samen der Zwietracht auszustreuen.

Da er sich nun aber nicht verantworten wollte, und andererseits seine Kläger ungestümer wurden, beschied mich der gottesfürchtige Kaiser zu sich und gab mir den Auftrag, mich zur Wohnung des Theophilus zu begeben und zu <s 450> hören, was gegen ihn vorgebracht wurde. Man legte ihm nämlich gewaltthätige Angriffe, Mord und vieles Andere zur Last. Allein ich habe dieses Richteramt nicht angenommen, sondern sogar mit der größten Entschiedenheit ausgeschlagen.

Denn ich kannte gar wohl die Gesetze der Väter; ich ehrte und achtete auch den Mann und ich besaß einen Brief von ihm, des Inhalts, es sei nicht zulässig, die gerichtlichen Klagen und Verhandlungen über die Grenzen der Provinz hinaus zu ziehen, und was in dieser oder jener Provinz vorgekommen, müsse auch in derselben Provinz erledigt werden. Um jetzt aber seine frühern Feindseligkeiten noch zu überbieten, rief Theophilus meinen Archidiakon zu sich, ganz wie ein unumschränkter Herrscher auftretend, und brachte durch dessen Hilfe, als ob die Gemeinde schon verwais't sei und keinen Bischof habe, die ganze Geistlichkeit auf seine Seite. Die Kirchen geriethen in Aufruhr, indem die Geistlichen an den Kirchen sich verführen ließen, und sich anschickten, mich zu verklagen und Klageschriften gegen mich einzureichen. Nachdem er es so gemacht, ließ er mich durch einen Boten vor Gericht fordern, obgleich er die gegen ihn erhobenen Anklagen noch gar nicht widerlegt hatte, — was doch sehr gegen die Kanones und gegen alle Gesetze verstieß.

2.

Ich wußte sehr gut, daß ich nicht vor einem Gerichte erscheinen sollte (denn dann wäre ich fürwahr tausend Mal zu kommen bereit gewesen), sondern vor einem Feind und Widersacher, wie die frühern und die letzten Vorkommnisse gezeigt hatten. Daher schickte ich zu ihm die Bischöfe Demetrius von Pisinus, Eulysius von Apamia, Lupicinus von Appiaria, und die Priester Germanus und Severus, und ließ ihm durch sie in bescheidener und geziemender Weise die Antwort überbringen: ich wolle nicht einem Gerichte ausweichen, wohl aber dem offenkundigen Gegner und unverkennbaren Feind. Denn der Mann, der schon vor dem Empfang von Klageschriften von Anfang an ein solches Verhalten beobachtet, der sich von der Gemeinschaft der <s 451> Kirche, der heiligen Kommunion, des Gebetes losgerissen, der den Klerus verführt habe und die Kirche verwüste: ob Das der rechte Mann sei, um den Richterstuhl zu besteigen, der ihm in keiner Weise zukomme? Denn es sei nicht in der Ordnung, daß über Denjenigen, der in Thracien wohne, ein Ägyptier zu Gericht sitze, und Das noch gar ein Mann, gegen den selbst noch eine Anklage schwebte, überdieß des Verklagten Feind und Widersacher! Allein obschon ich damit kund gegeben hatte, daß ich bereit war, mich vor hundert und auch vor tausend Bischöfen von den Anschuldigungen zu reinigen, und meine Schuldlosigkeit zu beweisen (wie ich denn wirklich schuldlos bin), so ging er trotzdem nicht darauf ein, sondern eilte ohne Scheu zu vollenden, was er beschlossen hatte. Während ich abwesend war, an eine Synode appellirte, eine gerichtliche Untersuchung forderte, und mich nicht einem Verhör, sondern nur der offenkundigen Feindseligkeit zu entziehen suchte: ließ er sich trotzdem mit den Klägern ein, lös'te Diejenigen vom Banne, die ich von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen hatte, nahm von ihnen sogar Anklageschriften an, noch ehe sie sich wegen der ihnen zur Last gelegten Vergehen gerechtfertigt hatten, und ließ von ihnen Denkschriften ausarbeiten — was doch Alles gegen das Gesetz und gegen die Vorschriften der Kanones war. Wozu soll ich noch ausführlicher sein? Er ließ nicht ab, alles Mögliche in's Werk zu setzen, bis er mich aus eigener Macht und Gewalt aus der Stadt und aus der Kirche vertrieben hatte, obgleich es bis in den späten Abend dauerte, und das ganze Volk hinter mir her zog. Ich wurde von dem Polizeibeamten mitten durch die Stadt gezogen, mit Gewalt geschleppt und abgeführt, in ein Schiff hineingeworfen und während der Nacht hinwegbefördert, weil ich zum Zwecke eines gerechten Verhörs an eine Synode appellirt hatte. Wer mag Das ohne Thränen anhören, hätte er auch ein Herz von Stein? Weil nun aber, wie ich schon vorhin sagte, die unheilvollen Zustände nicht bloß beklagt, sondern auch gebessert sein wollen, darum bitte ich eure Liebe dringend, sich zu erheben <s 452> und unsere Schmerzen mitzufühlen, und Alles aufzubieten, damit dieses Unheil sein Ende finde. Denn damit hörte bei

ihnen die Mißachtung aller Gesetze noch nicht auf, sondern es traten zu den alten weitere Vergehen zu Tage. Als nämlich der gottesfürchtige Kaiser sie nunmehr wegen ihres schamlosen Eindringens in die Kirche hinauswies, und viele der anwesenden Bischöfe, denen ihre allem Recht und Gesetz widersprechende Handlungsweise bekannt war, in ihre Gemeinden zurückkehrten und den Besuch jener Menschen scheuten und flohen wie eine Feuersbrunst, die Alles verheert: da wurde ich zwar in die Stadt und in die Kirche zurückgerufen, aus der man mich ungerechter Weise hinausgetrieben hatte (mehr als dreissig Bischöfe führten mich ein, und der fromme Kaiser hatte einen öffentlichen Schreiber dazu abgesandt); Jener aber [Theophilus] suchte sofort das Weite — warum und weißwegen? Ich ging dann zu dem gottesfürchtigen Kaiser und bat ihn, zur Bestrafung der vorgekommenen Vergehen eine Synode zu versammeln. Theophilus war sich seiner Übelthaten bewußt und fürchtete die Untersuchung; darum hat er, während kaiserliche Briefe, überall hingeschickt. Alle von allen Seiten her zusammen riefen, sich ganz heimlich und mitten in der Nacht in ein Schifflein geworfen und so sammt seinem ganzen Anhang die Flucht ergriffen.

3.

Ich hörte aber trotzdem nicht auf, da mir mein gutes Gewissen Muth und Vertrauen gab, dem gottesfürchtigen Kaiser wieder dieselbe Bitte vorzutragen. Er that, was seine fromme Gesinnung erwarten ließ: er sandte wieder zu ihm, um ihn und alle seine Anhänger wieder aus Ägypten herbeizurufen, damit sie sich wegen der vorgekommenen Ungehörigkeit verantworteten, und nicht etwa Das für eine genügende Rechtfertigung hielten, was so ungerechter Weise, von *einer* Partei, in meiner Abwesenheit und im Widerspruch mit so vielen Kirchengesetzen in's Werk gesetzt war. Theophilus ließ sich aber auch durch den kaiserlichen Brief nicht bewegen zu kommen, sondern blieb zu <s 453> Hause, wozu ihm ein Volksaufstand, d. h. der unzeitige Eifer einiger Leute, die allerdings zu ihm hielten, den Vorwand liefern mußte. Hatte ihn doch vor dem kaiserlichen Briefe eben dieses Volk mit vielen Schmachreden gescholten. Allein Das will ich hier nicht eingehend erörtern; ich habe es nur angeführt, um zu zeigen, daß er auf schuldbaren Handlungen ertappt worden ist. Übrigens habe ich mich auch da noch nicht beruhigt; ich drang vielmehr auf die Abhaltung eines Gerichtes, in welchem regelrecht mit Fragen und Antworten vorgegangen werden sollte; ich erklärte mich nämlich bereit zu zeigen, daß ich mich über Nichts zu verantworten, daß Jene sich aber der ärgsten Übertretungen schuldig gemacht hatten. Es waren von Denen, die früher mit ihm hier anwesend waren, einige Syrer hier zurückgeblieben, die auch das Ganze gemeinsam mit ihm hatten vollbringen helfen. Zu Diesen begab ich mich, bereit mich richten zu lassen, und ich lag ihnen wiederholt an mit dem Verlangen, mir die schriftlichen Eingaben oder die Klageschriften zu geben, oder mich über die Gegenstände der Klagen oder die Person meiner Ankläger zu unterrichten — und es ist mir in keinem Punkte willfahrt, ich bin vielmehr wieder aus der Kirche vertrieben worden. Wie soll ich nun erwählen, was da geschehen ist? Es ist ein Trauerspiel ohne Gleichen. Wo finde ich Worte, es zu schildern? und wer vermöchte es ohne Schauer zu hören?

Während ich auf den Forderungen beharrte, die ich eben erwähnt habe, drang auf einmal eine Schaar von Soldaten in die Kirchen ein, und zwar am großen Sabbath [Ostersamstag], als der Tag sich schon zum Abend neigte, trieb den ganzen Klerus, der zu mir hielt, mit Gewalt hinaus, und umstellte bewaffnet den Altar. Frauen, die schon zum Empfange der Taufe ihre Gewänder abgelegt hatten, ergriffen zur selben Zeit entkleidet die Flucht, durch diesen entsetzlichen Überfall in Furcht gejagt, und eilten von den heiligen Stätten hinweg, ohne daß ihnen auch nur

verstattet war, sich anständig zu bedecken, wie es sich für Frauen <s 454> ziemt. Viele wurden aber auch verwundet und so hinausgetrieben, und voll Blutes wurden die Taufbrunnen, vom Blute röthete sich das geweihte Wasser. Und auch damit hatten die Schrecken ihr Ende noch nicht erreicht. Die Soldaten, von denen Einige, wie ich später erfahren habe, nicht in die heiligen Geheimnisse eingeweiht waren, drangen auch da hinein, wo das Allerheiligste aufbewahrt wurde, sahen Alles, was drinnen war, und das heiligste Blut Christi wurde, wie es eben nur bei einer solchen Verwirrung vorkommen kann, diesen Soldaten über die Kleider ausgeschüttet. Alles Mögliche wurde verübt, wie wenn die Stadt durch Barbaren eingenommen wäre. Das Volk wurde auf das Feld hinausgetrieben, die große Menge der Einwohnerschaft hielt sich ausserhalb der Stadt auf, leer waren an dem hohen Festtag die Kirchen, mehr als vierzig Bischöfe, die nämlich mit mir in Gemeinschaft standen, wurden sammt dem Klerus und Volk muthwilliger Weise und ohne Ursache hinausgejagt. Überall Jammern und Wehklagen und Ströme von Thränen, auf den öffentlichen Plätzen, in den Häusern, auf den Feldern, in jedem Theile der Stadt, überall war man voll von diesen schrecklichen Begebenheiten. Denn wegen des Übermaßes der Frevel trauerten nicht nur Die, welche darunter zu leiden hatten, sondern mit uns trauerten auch Solche, denen Nichts widerfuhr, nicht die Rechtgläubigen allein, sondern auch Häretiker, Juden und Heiden, und wie wenn die Stadt mit Gewalt erstürmt worden wäre, dermaßen herrschte überall Verwirrung, Schrecken und Wehklagen. Und diese Frevel wurden begangen gegen die Willensmeinung des fromm gesinnten Kaisers, bei vorgerückter Nacht; Bischöfe waren die Anstifter, und überdieß an vielen Stellen die Anführer, indem sie sich nicht schämten, statt der Diakonen Unteroffiziere vor sich her schreiten zu lassen. Als es Tag geworden war, wanderte die ganze Bürgerschaft aus dem Gebiet der Stadtmauern hinaus, und feierte gleich zerstreuten Schafen, unter Bäumen und in Schluchten den Festtag. <s 455>

4.

Ihr möget euch nun selbst vorstellen, was Alles in Folge dieser Ereignisse geschehen ist. Denn es ist, wie ich schon vorhin bemerkte, ganz unmöglich, Das alles im Einzelnen zu erzählen. Das Schlimmste ist nun, daß diese zahlreichen, überaus großen Frevel und Übelstände auch jetzt noch kein Ende gefunden haben, ja noch nicht einmal Aussicht und Hoffnung auf ein Ende zulassen. Im Gegentheil, Tag für Tag dehnt sich das Unheil aus, und zum Gespött sind wir dem großen Haufen geworden — doch nein, es lacht und spottet kein Mensch, wäre er auch tausendmal ein Verbrecher; Alle trauern, wie gesagt, über diese maßlosen Leiden, über diese unerhörten Frevel. Was soll man von den Wirren sagen, die in den übrigen Kirchen herrschen? Das Unheil hat sich nämlich nicht auf diese Stadt beschränkt, sondern ist sogar bis in das Morgenland vorgedrungen. Denn wenn sich vom Kopfe aus böse Säfte ergießen, leiden darunter die übrigen Glieder; ebenso hat jetzt auch in dieser großen Stadt das Unheil seinen Anfang und seine Quelle, und hat sich nun nach allen Seiten ausgebreitet. Überall ist der Klerus gegen die Bischöfe aufgestanden, haben sich Bischöfe von Bischöfen, Gemeinden von Gemeinden losgesagt, während andere dazu im Begriffe sind; überall ist neues Unheil im Entstehen, und zerstört ist die Ordnung auf der ganzen Welt.

Nachdem ihr nun Das alles vernommen, meine ehrwürdigen und gottseligen Herren, lasset die muthige Entschiedenheit und Sorgfalt walten, die euch zukommt, um diesen großen Freveln, welche die Kirchen verheeren, Heilmittel entgegenzustellen. Denn wenn diese Gewohnheit einreissen sollte, wenn es Jedem nach Belieben freistehen sollte, sich aus so weiter Ferne in fremde Diözesen zu begeben und dort hinauszujagen, wen er will, und aus eigener

Machtvollkommenheit zu thun, was ihm beliebt — ja dann hat bald Alles ein Ende, ein unversöhnlicher Krieg wird sich über die ganze Welt verbreiten, indem Jeder den Andern verjagt und selbst wieder verjagt wird. Damit <s 456> nun nicht eine so große Verwüstung auf der ganzen Erde zur Herrschaft gelange, laßt euch erbitten, durch ein Schreiben zu erklären, daß die Entscheidungen und Maßregeln, die so sehr gegen alles Recht und Gesetz, in meiner Abwesenheit, ganz einseitig, und zwar während ich mich einem Gerichte durchaus nicht entziehen wollte, getroffen worden sind, gar keine Giltigkeit besitzen (wie sie denn auch ihrem ganzen Wesen nach ungiltig sind), und daß Diejenigen, welche solcher Frevel überführt werden, der in den Kirchengesetzen bestimmten Strafe unterliegen. Ich aber, der ich nicht auf irgend einem Vergehen ertappt, noch schuldig befunden, noch überhaupt zur Rechenschaft gezogen bin, — gewähret mir, daß ich mich auch fortan immer eurer Zuschriften, eurer Liebe und alles Andern wie sonst erfreue. Wenn aber die Leute, die derartige Vergehen begangen haben, auch jetzt noch beabsichtigen, Anklagen vorzubringen zur Begründung meiner ungerechten Vertreibung, der weder eine Übergabe der Schriftstücke an mich, insbesondere der Klageschriften, noch eine Mittheilung über die Person der Kläger voraufgegangen ist: so mag ein unparteiisches Gericht gebildet werden, dann will ich mich stellen, mich vertheidigen und meine Schuldlosigkeit betreffs der erhobenen Anklagen nachweisen, wie ich denn auch wirklich schuldlos bin. Denn was jetzt von ihrer Seite geschehen ist, Das liegt ausserhalb jeder Ordnung, jedes Gesetzes und jeder kirchlichen Satzung. Ja was rede ich von kirchlichen Satzungen? Selbst bei den Gerichten der Heiden hat man dergleichen nie gewagt, ja nicht einmal in einem Gericht von Barbaren würden jemals Skythen oder Sarmaten ein solches Urtheil gefällt haben: so einseitig, in Abwesenheit des Verklagten, der sich nicht einem Gericht, sondern dem seindseligen Hasse entziehen will, der tausend Richter anruft, seine Unschuld behauptet und sich bereit erklärt, vor dem Angesicht der ganzen Welt die Anklagen von sich abzuwälzen und in allen Punkten seine Schuldlosigkeit zu beweisen.

Wenn ihr nun Das alles erwogen, und von den Bi-<s 457>schöfen, meinen Herren und unsern gottseligen Brüdern, Alles noch genauer vernommen habt, so ruhet mir eurerseits eure eifrige Fürsorge zuzuwenden. Denn dadurch werdet ihr nicht bloß mir willfahren, sondern auch der Gesammtheit der Kirchen eine Wohlthat erweisen, und dafür den verheissenen Lohn von Gott erhalten, der ja Alles thut für den Frieden der Kirchen. Erfreue dich dauernder Gesundheit, und bete für mich, mein ehrwürdigster und heiligster Herr.

<s 458>

Zweiter Brief.

Text

Dem römischen Bischof Innocentius Gruß im Herrn von Johannes.

Mein Leib ist zwar auf einen einzigen Ort beschränkt, aber die Flügel der Liebe tragen mich über die ganze Welt. Daher bin ich auch euch nahe, wenngleich durch einen so großen Zwischenraum von euch getrennt; daher bin ich jeden Tag mit euch zusammen, und schaue mit den Augen der Liebe den Heldenmuth eurer Seele, eure aufrichtig treue Gesinnung, eure unüberwindliche Festigkeit und die beständige, kräftige Ermuthigung, die mir von euch zu Theil

wird. Denn je gewaltiger die Fluthen sich erheben, je mehr Felsen und Klippen auftauchen, je heftiger die Stürme wüthen: desto mehr nimmt eure Wachsamkeit zu, und weder die weite Entfernung, noch die lange Dauer, noch die Schwierigkeit der Verhältnisse hat euren Eifer erlahmen lassen. Im Gegentheil, ihr folget unermüdet dem Beispiel eines wackern Steuermanns, der dann die größte Wachsamkeit und Sorge aufwendet, wenn er sieht, daß die Wogen sich aufthürmen, das Meer heftiger aufwallt, wenn die Fluthen gewaltig tosen und der Tag sich in die tiefste Nacht verwandelt. Daher bin ich euch auch sehr dankbar und <s 459> möchte euch gern Wolken von Briefen zusenden, was mir selbst die meiste Freude machen würde. Allein daran bin ich durch die Angelegenheit dieser Gegend gehindert. Denn nicht bloß die Leute, welche aus eurer Gegend herkommen, sondern auch die Bewohner unseres Landes können kaum zu mir gelangen, einmal weil der Ort, an dem ich eingeschlossen bin, so fern und hart an der Grenze liegt, und dann auch, weil man die Räuber fürchtet, welche den ganzen Weg belagern. Deßhalb bitte ich euch, mich wegen meines langen Schweigens nicht der Nachlässigkeit zu beschuldigen, sondern mich vielmehr zu bemitleiden. Ich habe nicht etwa aus Geringschätzung geschwiegen: habe ich mich doch jetzt, sobald ich — nach langer Zeit — mit dem ehrwürdigen und geliebten Priester Johannes und dem Diakon Paulus zusammengetroffen bin, sogleich angeschickt zu schreiben und euch ohne Unterlaß Dank zu sagen, daß ihr selbst zärtlich liebende Väter durch eure wohlwollenden Bemühungen für mich in Schatten gestellt habt. In der That, so weit es auf euch ankommt, hätte sich Alles gehörig zum Bessern gewendet, der Wust des Unheils und die Ärgernisse wären hinweggeräumt, die Gemeinden würden sich des Friedens und einer erquickenden Ruhe erfreuen, Alles ginge seinen geordneten Gang, verachtete Gesetze und übertretene Satzungen der Väter hätten ihre Rächer gefunden. Da nun aber in Wirklichkeit Nichts davon geschehen ist, und dieselben Frevler ihre frühern Verbrechen noch überbieten, so will ich, ohne im Einzelnen alle ihre später verübten Unthaten zu erwähnen (denn eine solche Aufzählung würde selbst den Rahmen eines Geschichtswerkes, geschweige denn eines Briefes überschreiten), eurer Wachsamkeit nur den einen Punkt an's Herz legen: sollten auch diese Männer des allgemeinen Umsturzes unheilbar und der Reue unzugänglich sein, so bewahrt euch doch im Hinblick auf die Größe und Verdienstlichkeit eures Werkes vor Ermattung und Muthlosigkeit, nachdem ihr euch entschlossen habt, dem Unheil zu steuern. Denn fast über die ganze Welt hat sich dieser unser Kampf verbreitet; es handelt sich um herunter-<s 460>gekommene Kirchen, um zerstreute Gemeinden, verfolgte Priester, vertriebene Bischöfe, übertretene Gesetze der Väter. Deßhalb bitten wir eure Sorgfalt, einmal und zweimal und vielmal, um so größern Eifer an den Tag zu legen, je ärger der Sturm wüthet. Ich verspreche mir nämlich auch einige Besserung der Zustände davon. Wenn Das aber auch nicht gelingen sollte, so wird für euch doch bei dem gütigen Gott die Krone in Bereitschaft sein, und wird den ungerecht Bedrückten schon die Absicht eurer Liebe einen großen Trost gewähren. Denn auch ich, der ich jetzt im dritten Jahr ausser Landes verweilen muß, bedroht von Hunger und Seuchen, Kriegen und ewigen Belagerungen, preisgegeben einer unbeschreiblichen Einsamkeit, täglicher Todesgefahr und isaurischen Schwertern — auch ich fühle mich nicht wenig gehoben und getröstet durch eure treue und ausdauernde Sympathie, eure Unerschrockenheit und eure opferwillige und aufrichtige Liebe. Das ist meine Schutzmauer, da finde ich Sicherheit. Das ist mir ein Hafen, den wilden Fluthen unerreichbar, Das ein Schatz von tausend Gütern, Das ist meine Freude und ist mir eine Ursache großer Wonne. Und sollte man mich wieder an einen noch abgelegnern Ort schaffen, so werde ich darin bei meinem Abschied von hier einen großen Trost für meine Leiden finden.

<s 461>

An Olympias

Einleitung

1.

Die heilige Diakonissin Olympias, an welche die folgenden siebenzehn Briefe gerichtet sind, wird uns als eine in jeder Beziehung hervorragende Persönlichkeit geschildert. Die war aus edlem Geschlecht, Enkelin des Ablavius, Obersten der kaiserlichen Leibwache unter Constantin dem Großen. Nachdem sie schon in früher Kindheit ihre noch heidnischen Eltern verloren, hatte sie das Glück, daß die fromme Theodosia, Schwester des heiligen Amphilochus, sich ihrer mütterlich annahm. Als Erbin unermeßlicher Reichthümer, als vielbewunderte Schönheit, und zugleich geschmückt mit den herrlichsten Vorzügen des Herzens und des Geistes, ward sie schon in zarter Jugend von Männern zur Ehe begehrt. Etwa 16 Jahre alt (um 384), heirathete sie den jungen Nebridius, Präfekt von Konstantinopel. Nur kurze Zeit dauerte dieser glückliche Bund; ihr Gemahl starb schon nach 20 Monaten. Kaiser Theodosius maßte sich das Recht an, über Herz und Hand der jungen Wittwe zu verfügen; er verlangte, sie solle sich mit seinem verwandten und Günstling Elpidius vermählen. Olympias weigerte sich entschieden. Sie hatte schon beschlossen, im Wittwenstande zu verharren und ein gottseliges Leben zu führen. „Wenn Gott mich für den Ehestand bestimmt hätte,“ schrieb sie an den Kaiser, „so würde er <s 462> den Mann, den ich liebte, nicht von dieser Erde abberufen haben. Weil er wußte, daß ich für die Ehe nicht geeignet bin, darum hat er mir das süße Joch der Enthaltensamkeit aufgelegt.“ Theodosius zürnte, und um sie gefügiger zu machen, belegte er ihr Vermögen mit Beschlag und gab es dem Stadtpräfekten in Verwaltung, bis sie das dreissigste Jahr erreicht haben würde. Olympias dankte ihm dafür. Der Präfekt schränkte ihre Freiheit sehr ein, daß sie nicht einmal die Kirchen besuchen konnte. Doch erhielt sie ihr Vermögen vor der bestimmten Frist, als sie nämlich 23 Jahre alt war, wieder zurück.

Für sich selbst brauchte sie davon nicht mehr als die geringste Magd. Sie vereinigte einige gottgeweihte Jungfrauen zu einer Art klösterlicher Genossenschaft, und führte mit diesen ein Leben der strengsten Entsagung. Dadurch war sie in Stand gesetzt, vermöge ihres großen Reichthums eine ganz unglaubliche Wohlthätigkeit zu entfalten. Ihre Sorge für Hilfsbedürftige jeder Art, für Kranke, Arme, Fremde und Sklaven insbesondere, wie auch ihre Freigebigkeit für kirchliche Zwecke reichte weit über die Stadt hinaus und erstreckte sich, wie Chrysostomus in seinem zweiten Briefe sagt, „bis an die Grenzen der Erde.“ Ausser ihrer feurigen und rastlosen Nächstenliebe rühmt er an derselben Stelle ihre tief ernste Frömmigkeit, ihre harten Abthödtungen, ihre starkmüthige Geduld, ihre Demuth und Bescheidenheit. Er ist so unerschöpflich in ihrem Lobe, daß er ganz offenbar von ihrer Heiligkeit einen sehr hohen Begriff hatte. Diese Heiligkeit verdiente um so mehr Bewunderung, weil Olympias von ihren heidnischen Eltern sehr weichlich war erzogen worden.

2.

Schon der Vorgänger des heiligen Chrysostomus, der Patriarch Nektarius, hatte sie unter die Diakonissinnen aufgenommen, und in kirchlichen Angelegenheiten nicht selten zu Rathe

gezogen. Ein viel innigeres Verhältniß aber bildete sich zwischen ihr und dem heiligen Chrysostomus. Während er sie auf dem Wege der Vollkommenheit leitete, sorgte sie für seine leiblichen Bedürfnisse, die er über seiner bischöflichen Amtsthätigkeit allzusehr vernachlässigte, obgleich er mit einem zart gebauten, schwachen Körper zu thun hatte.

<s 463>Es läßt sich leicht denken, mit welchen Gefühlen sie ihren geliebten Meister in die Verbannung ziehen sah. Die Trennung von ihm war aber erst der Anfang der schweren Leiden, von denen sie in der Folge fast erdrückt ward. Kaum hatte nämlich Chrysostomus die Stadt verlassen, als eine Feuersbrunst seine Kathedrale, seine bischöfliche Wohnung und den Palast des Senates in Asche legte; und seine Feinde schämten sich nicht zu behaupten, er selbst habe gemeinsam mit seinen Geistlichen und Diakonissinnen, die in der Taufkapelle von ihm Abschied genommen hatten, das Feuer angezündet, damit kein Nachfolger seinen bischöflichen Thron besteigen sollte. Viele von seinen Freunden wurden deßhalb vor Gericht gestellt, mehrere grausam gefoltert. Auch Olympias wurde mehrmals verhört; aber nachdem der Richter begreiflicher Weise keine Schuld an ihr gefunden, vielmehr durch ihre treffenden Antworten nur Ärger und Verlegenheit eingeerntet hatte, ward sie wieder entlassen.

Bald gab es neue Quälereien: sie wurde unter Androhung schwerer Strafen aufgefordert, sich zur Kirchengemeinschaft Arsacius zu halten, der nach dem Abzuge des heiligen Chrysostomus den Patriarchenstuhl von Konstantinopel behauptete. Da sie sich weigerte, mußte sie eine bedeutende Geldbuße erlegen.

Unendlich mehr jedoch als diese Verleumdungen und Verfolgungen, ging ihr das Elend zu Herzen, das inzwischen über die Kirche hereinbrach. Denn viele Gemeinden wurden von der Einheit der Kirche losgerissen, indem sie schismatischen Bischöfen in die Hände fielen, und dadurch, wie Chrysostomus in seinem zweiten Briefe sagt, zum Hirten einen Wolf, zum Steuermann einen Seeräuber, zum Arzt einen Scharfrichter erhielten. Sehr groß war die Menge Derer, die Aergerniß nahmen und abtrünnig wurden. Die Trauer über dieses Unheil, zugleich mit dem Schmerze über die Trennung von ihrem Bischof und väterlichen Freunde, wirkte auf Olympias so gewaltig, daß ihre körperlichen Kräfte darunter erlagen: sie verfiel in eine schwere Krankheit.

Da that nun Chrysostomus, der ohne Zweifel aus ihren Briefen und aus den Berichten dritter Personen das Gefährliche <s 464> ihres Zustandes klar erkannte, durch die unvergleichlichen Trostbriefe sein Bestes, um ihre Betrübniß zu mildern und zugleich ihrer Gesundheit wieder aufzuhelfen. Nach und nach gewann auch Olympias das innere Gleichgewicht und die Ruhe der Seele wieder.

Von ihren ferneren Schicksalen wird uns wenig mehr erzählt. Aus Konstantinopel ausgewiesen, verbrachte sie ihre noch übrigen Tage meist in Cyzikus und Nikomedien, und kehrte nie mehr in ihre Heimath zurück. Wegen ihrer Freundschaft mit dem heiligen Chrysostomus stand sie schon zu Lebzeiten allenthalben in hohem Ansehen. Noch größere Verehrung ward ihr nach ihrem Tode zu Theil, wegen der vielen Wunder, die man ihrer Fürbitte zuschrieb und die an ihrem Grabe geschahen. Ihre Gebeine wurden im Jahre 618 nach Konstantinopel gebracht und dort in dem Kloster beigesetzt, welches sie selbst gegründet hatte.

<s 465>

Erster Brief.

1. Die Bedrängnisse der Kirche sind überaus groß, aber nicht von Dauer.

Meiner Herrin, der ehrwürdigen und frommen Diakonissin Olympias, Gruß im Herrn von Johannes.

Nun wohl, ich will es wieder einmal versuchen, deine Trauer, die dich schmerzt wie ein böses Geschwür, zu lindern und die Gedanken zu zerstreuen, aus denen sich dieses Gewölk in deiner Seele zusammenzieht. Was ist es denn, das deinen Sinn verwirrt? Daß der wilde, düstere Sturm, der den Kirchen zusetzt, Alles in eine finstere Nacht verwandelt hat, mit jedem Tage — unheilvollen Schiffbruch drohend — ärger wird, und daß das Verderben auf dem ganzen Erdkreis sich mehrt? Das weiß ich auch, und Niemand wird es bestreiten. Und wenn es dir genehm ist, will ich dir auch die Dinge, die jetzt vor sich gehen, in einem Bilde darstellen, um dir dieses Trauerspiel noch deutlicher zu zeigen. Ich sehe ein allenthalben von Stürmen gepeitschtes Meer, aufgewühlt aus seinen grundlosen Tiefen; auf seiner Oberfläche schwimmen Leichen von Schiffen, während andere in seine Tiefen versunken sind. Die Bretter <s 466> der Fahrzeuge sind gelöst, die Segel zerrissen, die Masten zerbrochen, die Ruder den Händen der Schiffer entfallen. Die Ruderer sitzen auf dem Verdeck statt auf ihren Bänken, lassen ihre Hände auf den Knien ruhen, und rathlos ob all der Schrecknisse vermögen sie nur zu heulen, zu schreien und zu jammern. Weder den Himmel noch das Meer kann das Auge unterscheiden, überall herrscht tiefe, dichte, düstere Finsterniß, so daß man nicht einmal den nächsten Nachbar sieht. Das Getöse der Fluthen nimmt überhand; auch die Ungeheuer des Meeres dringen von allen Seiten auf die Schiffsleute ein — doch wozu soll ich noch weiter zu schildern versuchen, was jeder Beschreibung spottet? Welches Bild ich auch immer wählen mag, um die Drangsale unserer Zeit zu veranschaulichen, der Versuch muß mißlingen, und meine Schilderung wird von der schrecklichen Wirklichkeit überboten. Allein obgleich ich Das weiß, lasse ich keineswegs die Hoffnung auf eine glückliche Wendung fahren, indem ich des Steuermanns gedenke, der diese Welt regiert, der nicht durch Mittel der Kunst des Sturmes Meister wird, sondern durch einen Wink den Orkan beschwichtigt. Wenn er Das aber nicht von vornherein und nicht alsbald thut, nun, Das ist so seine Art. Nicht beim Beginne steuert er dem Unglück, sondern wenn es damit schlimmer geworden, wenn es zum Äussersten gekommen ist, und wenn die Meisten schon verzagen, dann greift er ein, wunderbar und wider Erwarten. So lange wartet er, um seine eigene Macht zu bewahren, und um die Heimgesuchten zu üben in der geduldigen Beharrlichkeit. Darum bitte ich dich, den Muth nicht zu verlieren; denn nur Eins, Olympias, ist zu fürchten, ist eine ernstliche Anfechtung, und dieses Eine ist die Sünde. Ich bin nie müde geworden, dir ohne Unterlaß diese Wahrheit vorzupredigen. Alle andern Leiden sind Dieß nur in unserer Einbildung: Nachstellungen, Befindungen, Betrug, Verleumdung, Beschimpfung, Anklagen, Gütereinziehung und Achtserklärung, Verbannung, die Schärfe des Schwertes, Gefahren auf dem Meere, Krieg auf der ganzen Welt. Denn Dieses alles, wie man auch <s 467> sonst davon denken mag, ist der Zeit und der Vergänglichkeit unterworfen, geht nicht über unser sterbliches Leibesleben hinaus und vermag der besonnenen Seele nicht zu schaden. Daher ist das Glück wie das Unglück dieses Lebens nicht hoch anzuschlagen, wie uns der heilige Paulus lehrt, mit einem Worte Alles zusammenfassend: „Was wir sehen, ist vergänglich.“² Warum also fürchtest du das Vergängliche, das vorüberfließt gleich den Wellen eines Stromes? Denn solcher Art sind die

²II. Kor. 4, 18.

Schicksale dieses Lebens, im Glück wie im Unglück. Ein anderer gotterleuchteter Mann nennt alle Erdenfreuden zusammengenommen eine Blume des Grases; er vergleicht sie also nicht einmal mit dem Grase, sondern er achtet sie noch geringer — und zwar alle insgesamt. Denn er spricht nicht von einem Bruchtheil derselben, nicht von Reichthum allein oder Sinnenlust oder Macht oder Ehren, sondern er faßt Alles, was unter den Menschen geschätzt wird, mit dem einen Worte „Herrlichkeit“ zusammen, und nun stellt er das Bild von dem Grase daneben: „Alle menschliche Herrlichkeit ist wie eine Blume des Grases.“³

2. Wenn die Noth am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten.

Aber Leiden sind doch hart und schwer? Sieh, wie diese wieder unter einem andern Bilde dargestellt werden, und lerne auch sie verachten! Beschimpfungen, Beleidigungen, Schmähungen, Verhöhnungen und Nachstellungen von Seiten der Feinde vergleicht der Prophet mit abgetragenen Kleidern und zernagter Wolle: „Habet keine Furcht vor den Schmähungen der Menschen, und laßt euch durch ihre üblen Nachreden nicht anfechten; denn sie werden altern wie ein Kleid und verzehrt werden wie Wolle von den Motten.“⁴ Möge dich daher Nichts von den Dingen, die <s 468> jetzt vor sich gehen, verwirren. Höre auf, Diesen und Jenen um Beistand anzuflehen; höre auf, Schatten nachzulaufen (denn menschliche Hilfe ist nur ein Schatten) statt dessen flehe anhaltend zu Jesus, den du anbetest, er möge nur durch einen Wink dir willfahren — und in einem Augenblicke wird alles Leid zu Ende sein. Wenn es aber trotz deines Flehens noch nicht zu Ende geht, nun es ist eben Gottes Art (ich komme nämlich auf den früher ausgesprochenen Gedanken zurück), die Leiden nicht schon gleich Anfangs zu ersticken, sondern wenn die Noth sich gemehrt hat und auf's Höchste gestiegen ist, wenn die Feinde fast alle Bosheit an uns erschöpft haben, dann pflegt er mit einem Male die Ruhe herzustellen und Alles einem ganz unerwarteten Ausgang entgegenzuführen. Er vermag nicht bloß so viel Heil und Segen zu spenden, als wir erwarten und hoffen, sondern weit reichlicher und unendlich herrlicher. Daher sagt auch der heilige Paulus: ... „der überschwenglich [gütig mit uns] thun kann, weit über unser Bitten oder Denken.“⁵ Konnte er nicht von vornherein verhindern, daß die drei Jünglinge jener Feuerprobe anheimfielen? Aber er wollte es nicht und verschaffte ihnen gerade dadurch den reichsten Gewinn. Zu dem Ende übergab er sie den Händen der Barbaren; daher ließ er die Flammen in dem Feuerofen bis zu einer unglaublichen Höhe emporschlagen und den Zorn des Königs noch mächtiger als diese entbrennen, daher ließ er sie an Händen und Füßen gewaltsam fesseln und in das Feuer werfen; und als alle Zuschauer sie für unrettbar verloren hielten, da erstrahlte plötzlich und ganz unverhofft in hellstem Licht die Wundermacht des allweisen und allmächtigen Gottes. Die Feuersgluth ward gefesselt, die Gefesselten wurden von ihren Banden befreit, der Feuerofen wurde zum Tempel des Gebetes, wurde gleich einer kühlen Quelle und erfrischendem Thau, wurde herrlicher als selbst die Königsburg; <s 469> und jenes Element, das sonst Alles verzehrt, das Stein und Eisen besiegt und alle andern Stoffe bemeistert, fand selbst an ihren Haaren erfolgreichen Widerstand. Und jene Heiligen stimmten dort einen allumfassenden Chorgesang an und riefen die sichtbare wie die unsichtbare Schöpfung zu ihrem wundersamen Loblied. Sie dankten in Hymnen dem Herrn, daß sie gefesselt (so weit es in der Gewalt der Feinde lag), daß sie aus dem Vaterlande vertrieben, daß sie als Gefangene

³Is. 40, 6.

⁴Ebd. 51, 7. 8.

⁵Ephes. 3, 20.

hinweggeführt, der Freiheit beraubt, daß sie Vaterlandslose, Heimathlose und Fremdlinge geworden waren, daß sie in einem ungastlichen, barbarischen Lande ihr Leben zu verbringen hatten. Das ist die Art eines edlen, dankbaren Herzens. Und als nun die Bosheit der Feinde sich erschöpft hatte, (denn was konnten sie ihnen mehr anthun als den Tod?) nachdem die Kämpfer den Kampf bestanden, als schon der Lorbeerkrantz gewunden und der Siegespreis bereit war und also an ihrem Ruhme Nichts mehr fehlte, — da findet die Trübsal ihr Ende; und der die Flammengluthen des Feuerofen entfacht und sie einer solchen Marter überantwortet, — der wird zum staunenden Lobredner jener heiligen Kämpfer, zum Verkündiger der göttlichen Wunderthaten, und in alle Länder seines Weltreiches sendet er Briefe voll des Lobes, erzählend was sich zugetragen hat — ein glaubwürdiger Herold der Wunder des allmächtigen Gottes. Denn weil er Feind und Widersacher war, mußte sein Bericht auch bei den Feinden unverdächtig sein.

3. Viele Menschen haben zur Zeit des Heilands Anstoß genommen an seiner Person und seiner Lehre.

Siehst du nun, daß beim Herrn die Hilfsmittel unerschöpflich sind? Erkennst du seine Weisheit, seine Wundermacht, seine Menschenliebe und gütige Fürsorge? Laß dich also nicht aufregen und verwirren, sondern höre nicht auf, ihm für Alles Dank und Lob zu bringen, zu *ihm* zu rufen, <s 470> zu bitten und zu flehen. Wenn auch Wirren und Stürme ohne Zahl auf uns eindringen und Das alles dir lebendig vor Augen steht, soll dich doch Nichts von alle Dem beunruhigen. Denn unser Herr wird durch die Schwierigkeiten der Verhältnisse nicht überrascht, wenn auch Alles bis zum äussersten Verderben scheint gekommen zu sein. Er kann auch die Gefallenen aufrichten, die Irrenden zurückführen, die Verführten bekehren, die mit unzähligen Vergehen belasteten Sünder retten und rechtfertigen, die Todten erwecken, das Zerstörte glänzender herstellen und das gebrechliche Alter verjüngen. Denn wer die Dinge, die nicht waren, entstehen macht und denen, die nirgends und in keiner Weise zum Vorschein gekommen waren, das Dasein gibt, Der wird noch weit eher das Gewordene und Seiende wieder zum Bessern wenden. Aber — denkst du vielleicht — Viele nehmen Ärgermiß, Viele gehen zu Grunde! Auch Das ist schon oft und vielfach geschehen; aber später hat immer Alles den rechten Ausgang genommen, ausser daß der Eine oder Andere auch nach dem Umschwung der Dinge unheilbar blieb. Warum zagst du, warum klagst du, daß Dieser vertrieben worden, daß Jener sich gewaltsam hineingedrängt hat [in ein kirchliches Amt]? Christus wurde gekreuzigt, der Räuber Barabbas losgefordert, und das verführte Volk verlangte mit wüthendem Geschrei, daß der Mörder statt des Erlösers und allbarmherzigen Wohlthäters in Freiheit gesetzt würde. Wie Viele mögen sich daran geärgert haben! wie Viele dadurch in's Verderben gestürzt sein! Doch ich muß weiter ausholen. Ist nicht dieser Gekreuzigte gleich nach seiner Geburt schon ein Vertriebener, ein Flüchtling geworden und im zartesten Alter mit seiner ganzen Familie in ein fremdes, weit entlegenes, barbarisches Land hinübergewandert? Und gerade Dieß wurde die Veranlassung, daß Ströme von Blut vergossen, daß frevelhafter Mord und Todtschlag verübt, daß alle jene Kleinen im frühesten Kindesalter gleichsam in Reih und Glied hingeschlachtet, daß die Kinder sogar von der Mutterbrust hinweggerissen und dem Mordbeil zur Beute gegeben wurden.

<s 471>Während sie die Milch der Mutter noch im Munde hatten, drang schon durch Kehle und Hals das scharfe Eisen. Was könnte schrecklicher sein als dieses Trauerspiel? Und Das verübte Derjenige, welcher den Heiland zu tödten suchte, und der langmüthige Gott ertrug es, daß dieses

grausame Spiel in Szene gesetzt, daß so viel Blut vergossen ward; er ertrug es, obgleich er es verhindern konnte; er wollte nach seiner unergründlichen Weisheit eine so weitgehende Langmuth beweisen. Als er aber aus dem fremden Lande zurückgekehrt und größer geworden war, wurde wieder von allen Seiten der Krieg gegen ihn eröffnet. Zuerst wurden die Jünger des Johannes (obgleich Dieser dem Herrn treu ergeben war) neidisch und mißgünstig: „Der bei dir war jenseits des Jordans,“ sagten sie, „sieh, der hat sich auf's Taufen verlegt, und Alle laufen ihm nach.“⁶ So konnten nur Leute sprechen, die vom Ärger geplagt, vom Neide gequält, von der Leidenschaft angefressen waren. Deßhalb stritt und haderte auch einer der Jünger, die so sprachen, mit einem Juden, indem er die Lehre von den Reinigungen auf's Tapet brachte und zwischen Taufe und Taufe — zwischen der Taufe des Johannes und der Taufe der Jünger des Herrn — Vergleichen anstellte. „Es entstand nämlich,“ so heißt es, „zwischen einem der Johannesjünger und einem Juden Streit über die Reinigungen.“⁷ Als Jesus nun aber auch Wunder zu wirken begonnen hatte, wie viele Verleumdungen wurden da erst laut? Einige schalten ihn einen Samariter und Besessenen: „daß du ein Samariter bist und den Teufel hast;“⁸ Andere einen Verführer: „Dieser ist nicht aus Gott, sondern verführt das Volk;“⁹ Andere einen Teufelskünstler: „Er treibt die Teufel aus in Beelzebub, dem Obersten der Teufel;“¹⁰ und diese Vorwürfe wiederholten sie fortwährend, nannten ihn einen Widersacher Gottes, bezichtigten ihn des Fraßes und der <s 472> Völlerei und der Trunksucht und der Freundschaft mit verkommenen Sündern. „Es kam (sagt er selbst) der Menschensohn; er aß und trank, und sie sagen: Seht, der Mensch ist ein Fresser und Weinsäufer, ein Freund von Zöllnern und schlechten Menschen.“¹¹ Und als er mit der öffentlichen Sünderin sprach, schalten sie ihn einen falschen Propheten: „Wenn er ein Prophet wäre, so würde er wissen, wer dieses Weib ist, das mit ihm redet;“¹² und so wetzten sie ihre Zähne gegen ihn Tag für Tag. Aber es waren nicht allein die gewöhnlichen Juden, die diesen Krieg gegen ihn führten, nicht einmal Die, welche für seine Brüder galten, waren ihm zugethan, und aus seinem eigenen Familie fand der Kampf gegen ihn seine Nahrung. Daß nämlich selbst Diese verführt waren, erkenne aus der Bemerkung des Evangelisten: „Auch seine Brüder glaubten nicht an ihn.“¹³

4. Fortsetzung: Ärgernisse beim Leiden und Sterben des Herrn.

Da du aber auf die große Zahl der Geärgerten und Verführten hinweistest — wie viele unter den Jüngern haben zur Zeit des Kreuzes Ärgerniß genommen! Einer hat den Herrn verrathen, die andern sind geflohen, einer hat ihn verleugnet, und während alle das Weite suchten, wurde der Herr allein in Fesseln hinweggeschleppt. Früher hatte man gesehen, wie er Wunder wirkte, wie er Todte erweckte, Aussätzige reinigte, Teufel austrieb, Brode entstehen machte und andere Zeichen seiner göttlichen Macht kund gab; jetzt mußten dieselben Leute sehen, wie er, von Allen verlassen, gebunden fortgeführt ward, während gemeine Soldaten ihn umringten und die jüdischen Priester ihn lärmend und höhnend begleiteten, wie die Feinde alle ihn, den

⁶Joh. 3, 26.

⁷Ebd. 3, 25.

⁸Ebd. 8, 48.

⁹Ebd. 7, 12.

¹⁰Matth. 9, 34; 12, 24.

¹¹Luk. 7, 34.

¹²Ebd. 7, 39.

¹³Joh. 7, 5.

Vereinsamten, in die Mitte nahmen, wie selbst der Verräther dabei war und groß that; — wie Viele werden damals Ärger-^{<s 473>}niß genommen haben! Und als er gezeißelt ward? Wahrscheinlich war eine sehr große Menschenmenge dabei zugegen. Denn man feierte gerade ein hohes Fest, das alle Juden zusammenführte, und die Stadt, in welcher dieses verbrecherische Trauerspiel — und zwar gerade um Mittag — aufgeführt wurde, war eben die Hauptstadt. Wie Viele also werden damals zugegen gewesen sein und Ärgerniß genommen haben, als sie sahen, wie er gebunden, gezeißelt, ringsum triefend von Blut vor dem Richterstuhl des Landpflegers verhört ward! und als jene vielfachen, ununterbrochenen, anhaltenden Verspottungen gegen ihn in's Werk gesetzt wurden! Jetzt krönten sie ihn mit Dornen, dann zogen sie ihm einen Kriegsmantel an, dann gaben sie ihm ein Rohr in die Hand, dann fielen sie wie zur Anbetung vor ihm nieder — so übten sie gegen ihn Hohn und Spott jeglicher Art. Wie Viele mögen da geärgert und verwirrt worden sein. Wie Viele mag es irre gemacht haben, als man ihn in's Angesicht schlug und schrie: „Weissage uns, Christus, wer hat dich geschlagen?“¹⁴ als man ihn hin und her führte und ihm Spott und Hohn und Schimpf und Schmach zufügte den ganzen Tag! und zwar mitten unter dem Judenthume! als ihn der Knecht des Hohenpriesters auf die Wange schlug, als die Soldaten seine Kleider unter sich theilten, als er gekreuzigt und am Kreuze erhöht wurde, ganz entblößt, während auf seinem Rücken die blutigen Spuren der Geißelstrieche zu sehen waren! Denn auch da zeigten sich jene wilden blutdürstigen Ungeheuer nicht besänftigt, sondern ihre Wuth nahm zu, und das Trauerspiel dauerte fort, und die Lästerungen mehrten sich. Die Einen sagten: „Der ist es, der den Tempel abbricht und in drei Tagen wieder aufbaut!“¹⁵ Andere schriegen: „Andere bat er vom Tode gerettet, sich selbst retten kann er nicht!“¹⁶ Noch Andere höhnten: „Wenn du Gottes Sohn bist, steige ^{<s 474>}herab vom Kreuze, und wir wollen an dich glauben.“¹⁷ Und als sie ihm mit dem Schwamme Galle und Essig zum Tranke reichten unter rohem Übermuth! als selbst die Räuber ihn lästerten! als man sich jenes furchtbaren Verbrechens schuldig machte, von dem ich schon vorhin sprach, als man sich erfremte zu behaupten, jener Räuber, der mit vielen Mordthaten belastet war, habe es eher verdient [als der Herr] freigegeben zu werden, und — nachdem der Richter die Wahl freigestellt hatte, — dem Barabbas den Vorzug gab, indem man Christum nicht allein dem Kreuzestode überliefern, sondern auch in schlechten Ruf bringen wollte! Sie glaubten nämlich hierdurch beweisen zu können, daß er schlimmer sei als der Räuber und so sehr in Schuld verstrickt, daß weder Menschenfreundlichkeit noch die Würde des Festes ihn retten konnte. Denn Alles zielte darauf hin, seinen Ruf zu bemakeln; darum kreuzigten sie auch mit ihm zugleich die beiden Schächer. Die Wahrheit konnte freilich nicht mit Finsterniß bedeckt werden; sie erglänzte vielmehr in hellem Lichte. Sogar des Strebens nach unrechtmäßiger Herrschaft wagten sie ihn zu bezichtigen: „Jeder,“ sagten sie, „der sich selbst zum König macht, ist ein Feind des Kaisers;“¹⁸ so wurde er, der nicht hatte, wohin er sein Haupt legen konnte, der Tyrannei beschuldigt! Ja selbst Gotteslästerung haben diese Verleumder ihm zum Vorwurf gemacht. Der Hohepriester zerriß ja sein Kleid mit den Worten: „Er hat Gott gelästert! Wozu haben wir noch Zeugen nöthig?“¹⁹ Und nun gar sein Tod — war es nicht der schimpflichste, den man sich denken kann? War es nicht der Tod der Verurtheilten, der Verfluchten, der ärgsten Verbrecher, die nicht werth sind, auf der Erde ihr Leben auszuhauchen? Das Begräbniß aber wurde ihm nur aus Mitleid und Barmherzigkeit gewährt. Es fand sich nämlich Jemand ein, der den Leichnam begehrte — also auch, ^{<s 475>}der ihn begrub; er gehörte nicht zu seinen Angehörigen oder Jüngern, nicht zu Denen, welche er mit seinen Wohlthaten

¹⁴Matth. 26, 68.

¹⁵Ebd. 17, 40.

¹⁶Ebd. 27, 42.

¹⁷Matth. 27, 40. 42.

¹⁸Joh. 19, 12.

¹⁹Matth. 26, 65.

überhäuft oder vom Verderben gerettet hatte; Alle waren verschwunden, Alle entwichen. Jene boshafte und elende Lüge endlich, welche sie über seine Auferstehung in Umlauf gesetzt hatten: „Seine Jünger sind gekommen und haben ihn gestohlen“²⁰ wie Viele hat sie nicht betrogen! Denn dieses Gerede, obgleich auf Erdichtung beruhend und durch Geld erkaufte, fand bei Einigen Glauben, trotz der Zeichen, trotz der großartigen Offenbarung der Wahrheit. Der große Haufen wußte nicht, wie es sich mit der Auferstehung verhielt, da ja die Jünger selbst Nichts davon wußten. „Denn seine Jünger wußten nicht,“ heißt es, „daß er von den Todten auferstehen mußte.“²¹ Wie Viele, glaubst du nun, haben in jenen Tagen Ärger genommen! Und doch ertrug es der langmüthige Gott, der Alles ordnet nach seiner unerforschlichen Weisheit.

5. Die Apostel hatten mit vielen Hindernissen und Ärgerissen zu kämpfen. — Schluß.

Und dann nach diesen Tagen! Die Jünger wieder versteckt und verborgen, verjagt, furchtsam und zitternd ihren Aufenthalt stets wechselnd, kamen nicht zum Vorschein; und selbst als sie nach fünfzig Tagen an's Tageslicht kamen und anfangen Wunder zu wirken, konnten sie nicht ohne Furcht sein. Aber auch später entstanden tausend Ärgernisse unter den Schwächern, als die Apostel mit Geißeln gestrichen, die Kirche in Verwirrung gebracht, sie selbst vertrieben wurden, ihre Feinde dagegen an vielen Orten die Oberhand gewannen und Unordnung anrichteten. Denn kaum waren sie in Folge ihrer Wunder recht muthig geworden, als schon wieder durch den Tod des Stephanus eine schwere Verfolgung veranlaßt und eine allgemeine Zer-<s 476>streuung der Gläubigen nothwendig wurde; schon wieder war die Kirche in Verwirrung, die Apostel in Furcht, auf flüchtigem Fuß, in großer Angst. Aber bei alle Dem nahm die Kirche zu — es war ja die Zeit, wo sie in den Wundern ihre Blüthen trieb, wo sie im Glanz der Jugend strahlte. Einer entwich durch's Fenster und entzog sich so den Händen der Obrigkeit; Andere wurden durch einen Engel in Freiheit gesetzt und der Fesseln entledigt. Andere, von den Machthabern vertrieben, wurden von Krämern und Handwerkern aufgenommen und in jeder Weise versorgt und gepflegt, wie auch von Purpurhändlerinnen, Zeltmachern, Gerbern, die am äussersten Ende der Städte, an der Küste und am Meere wohnten. Oft wagten sie auch nicht einmal, sich mitten in den Städten zu zeigen; oder wenn sie es wagten, war es doch für ihre Gastgeber zu gefährlich. So ward das große Werk zu Stande gebracht unter lauter Prüfungen, nicht in Ruhe und mit Bequemlichkeit; und die früher Ärger genommen hatten, wurden wieder bekehrt, und die auf Irrwege gekommen waren, kehrten wieder zurück, und was zerstört war, wurde wieder großartig aufgebaut. Daher hat auch der allweise und an Hilfsmitteln unendlich reiche Gott die Bitte des Apostels Paulus, daß die Verkündigung des göttlichen Wortes nur in Ruhe und Frieden vorangehen möchte, nicht erhört, selbst nicht auf sein wiederholtes Flehen, sondern seine Antwort lautete: „Meine Gnade genügt dir; denn meine Kraft findet in der Schwäche ihre Vollendung.“²² Willst du nun auch jetzt zugleich mit den traurigen die glücklichen Ereignisse betrachten, so wirst du sehr viele gewahren — wenn auch nicht Zeichen und Wunder, so doch ähnliche Begebenheiten und unaussprechlich herrliche Beweise der hilfreichen göttlichen Vorsehung. Allein damit du nicht Alles mühelos von mir hörst, überlasse ich dir, Das alles sorgfältig zu sammeln und mit den unglücklichen Ereignissen zu vergleichen. So <s 477> wirst du einer schönen Beschäftigung obliegen und zugleich deine Traurigkeit verscheuchen; denn es wird dir großen Trost gewähren. An dein

²⁰Matth. 28, 13.

²¹Joh. 20, 9.

²²II. Kor. 12, 9.

ganzes gesegnetes Haus bitte ich viele Grüße von mir auszurichten. Sei stets gesund und frohen Muthes, meine ehrwürdigste und wertheste Herrin!

Wenn du lange Briefe von mir wünschest, so theile mir mit, (täusche mich aber nicht!) daß du alle Traurigkeit abgeworfen hast und zu friedlicher Ruhe gelangt bist. Denn diese Briefe sollen ein Mittel sein, dich zu freudigem Muthe zu stimmen; und du wirst sehen, daß sie dann häufig kommen. Aber schreibe mir nicht wieder, daß meine Briefe dir zu großem Troste gereichen (denn Das weiß ich auch); sondern der Trost muß so groß sein, wie ich verlange, daß du nämlich nicht verstört bist und nicht weinst, sondern deine Tage in Ruhe und Heiterkeit verbringest.

<s 478>

Zweiter Brief.

1. Du mußt in deiner Trauer um fremde Sünden Maß halten.

Es sollte zwar schon der erste Brief an dich genügen, um das Geschwür deines Kammers zu heilen. Da dir aber die tyrannische Herrschaft der Traurigkeit sehr zugesetzt hat, habe ich für nöthig gehalten, dem frühern noch einen zweiten hinzuzufügen, damit du daraus Trost in reicher Fülle schöpfest und deine Gesundheit für die Zukunft sicher gestellt sei. Nun wohlan, ich will auch von einer andern Seite aus die Überreste deiner Trauer zu zerstreuen versuchen; aber ich hoffe, daß von der bedenklichen Wunde und Entzündung nur noch etwas Staub zurück geblieben ist. Doch darfst du dich auch wegen diesen nicht gleichgiltig verhalten, da ja auch ein wenig Staub, wenn man ihn nicht sorgfältig entfernt, an dem vorzüglichsten unter allen Gliedern diese Vernachlässigung rächen kann, indem er die Sehkraft schwächt und das Auge des Unvorsichtigen ganz in Unordnung bringt. Damit nicht in unserm Falle etwas Ähnliches geschehe, laßt uns mit großer Sorgfalt auch den Rest des Übels hinwegräumen. Richte dich aber auf und reiche mir die Hand. Denn wenn die Ärzte zwar ihre Sache thun, die Kranken es aber an ihrem Theil fehlen <s 479> lassen, wird der Vortheil für den Gesundheitszustand wieder zerstört; so pflegt es bei den Krankheiten des Leibes, so auch bei den Krankheiten der Seele zu gehen. Damit Dieß nun nicht eintrete, suche auch deinerseits recht vernünftig, wie man von dir erwarten darf, deine Pflichten in diesem Falle gegen mich zu erfüllen, damit wir gemeinsam großen Nutzen erzielen. Doch du sagst vielleicht: ich möchte wohl, aber ich kann nicht; ich bin trotz der größten Anstrengung nicht im Stande, das dichte und düstere Gewölk der Niedergeschlagenheit zu zerstreuen. Das ist ein Vorwand und eine leere Entschuldigung; denn ich kenne ja die edle Art deiner Gesinnung, die Stärke deiner Frömmigkeit, die Größe deiner Einsicht, die Kraft deiner vernünftigen Überlegung; ich weiß, du brauchst nur dem aufgeregten Meere deiner entmuthigenden Gedanken zu gebieten, so wird Alles still und ruhig sein; damit dir Das aber leichter werde, will ich auch das Meinige dazu thun. Wie kannst du Das nun leicht zu Stande bringen? Indem du einerseits den Inhalt meines vorigen Briefes wieder erwägt (denn Vieles habe ich darin gerade um dieses Zweckes willen gesagt) und andererseits zugleich Dasjenige thust, was ich dir jetzt auflegen will. Nämlich: Wenn du hörst, daß hier eine Kirchengemeinde zu Grunde gegangen, dort eine im Wanken ist, eine andere von drohenden Fluthen umwogt wird, wieder eine andere an unheilbarer Krankheit leidet, indem der eine ein Wolf statt des Hirten, der andern ein Seeräuber statt des Steuermanns, der dritten ein Scharfrichter statt des Arztes zu Theil geworden: dann sollst du dich zwar betrüben (denn dergleichen darf und soll man nicht ohne schmerzliche Bewegung ertragen), aber du sollst

in deiner Traurigkeit Maß halten. Denn nicht einmal über unsere eigenen Sünden, über die wir doch Rechenschaft abzulegen haben, sollen wir uns gar so heftig betrüben; Das wäre weder nothwendig noch ungefährlich, sondern sehr schädlich und verderblich; und nun gar wegen fremder Vergehen sich entmuthigen und fast aufreiben vor Schmerz — , Das ist noch weit mehr überflüssig und thöricht, überdieß <s 480> aber eine Eingebung des Teufels und das Verderben der Seele.

2. Darf man sich doch selbst wegen der eigenen Sünden nicht übermäßig quälen!

Damit du einsehest, daß Dem so ist, will ich dir eine alte Geschichte erzählen. Es war ein Mann in Korinth, schon theilhaft geworden der Wohlthat des geweihten [Tauf-] Brunnens, gereinigt durch das Sakrament der Taufe, zur Theilnahme zugelassen an dem heiligen Tische, dem man nur mit Bangen naht, überhaupt zur Gemeinschaft all' unserer Geheimnisse erhoben; Viele behaupten, er habe sogar das Amt eines Lehrers bekleidet. Nach dem Empfang dieser erhabenen Würde, aufgenommen in die Gemeinschaft aller der geheimnißvollen Gnaden, mit einem höhern Vorrang in der Kirche ausgestattet beging er ein überaus schweres Verbrechen. Er warf seine zuchtlosen Augen auf das Weib seines Vaters und begnügte sich nicht mit dieser verbrecherischen Begier, sondern führte auch den unzüchtigen Gedanken bis zur That. Das Vergehen war nicht einfache Fleischessünde, sondern zugleich Ehebruch oder vielmehr noch weit schlimmer als Ehebruch. Darum hat auch der heilige Paulus, als er von dem Verbrechen hörte und ihm keinen Namen zu geben wußte, der seiner Schändlichkeit vollständig entsprach, die Größe dieser Sünde auf andere Weise angedeutet mit den Worten: „Man muß sogar hören, daß Unzucht bei euch vorkommt, und zwar solche Unzucht, von der nicht einmal unter den Heiden Rede ist.“²³ Er sagt nicht: die nicht geübt wird unter den Heiden, sondern: von der nicht einmal Rede ist, um dadurch die übermäßige Schwere des Vergehens anzudeuten. Und er überliefert den Sünder dem Teufel, stößt ihn gänzlich aus der Kirche aus und verbietet sogar, ihn zu dem gemeinsamen <s 481> Tische zuzulassen. Mit einem solchen Menschen, sagt er, soll man nicht einmal zusammen essen.²⁴ So sehr spricht aus ihm die zornige Strenge, daß er ihn zur größtmöglichen Strafe verdammt und als Vollstrecker des Urtheils den Teufel gebraucht, und durch diesen den Leib des Sünders züchtigen läßt. Und dieser nämliche Paulus, der ihn von der Kirche ausgeschlossen, der ihm den gemeinsamen Tisch verwehrt, der Alle zur Trauer um jenen Menschen aufgefordert hatte („und ihr seid aufgeblasen, statt zu trauern, auf daß Derjenige aus eurer Mitte ausgeschieden würde, der diese That verübt hat“),²⁵ derselbe Paulus, der ihn wie einen Pestkranken aus aller Gemeinschaft hinweggetrieben, ihm das ganze Haus verschlossen, ihn dem Satan überliefert, überhaupt zu einer so unerhört schweren Strafe verurtheilt hatte: dieser nämliche Paulus hat, als er den Reueschmerz des Sünders gewahrte und seinen Widerruf durch gründliche Lebensbesserung, so vollständig seine Rolle gewechselt, daß er jetzt denselben Leuten ganz die entgegengesetzten Weisungen gab. Der da früher gesagt hatte: Stoßt ihn aus, meidet ihn, trauert um ihn, der Teufel soll sich seiner bemächtigen; wie spricht er jetzt? „Bethätiget euere liebevolle Gesinnung gegen ihn, damit der so Geartete nicht von übermäßiger Trauer aufgerieben und wir vom Satan überlistet werden; denn seine Anschläge sind uns nicht unbekannt.“²⁶ Siehst du wohl, daß das Übermaß der Trauer vom bösen Feind kommt, von ihm als Fallstrick benutzt wird, um die heilsame Arznei in schädliches Gift zu verwandeln? Die Trauer wird verderblich

²³I. Kor. 5, 1.

²⁴I. Kor. 5, 11.

²⁵Ebd. 5, 2.

²⁶II. Kor. 2, 8; 7, 11.

und liefert den Menschen dem Teufel in die Hände, wenn sie über das Maß hinausgeht; daher sagt auch der Apostel: damit nicht vom Satan überlistet werden. Was er sagen will, etwa Dieses: Dieses Schaf war in hohem Grade mit Krätze behaftet; darum ist es der Heerde fremd geworden, <s 482> von der Kirche losgetrennt worden; aber es ist von der Krankheit genesen und so ein Schaf geworden wie früher (denn so groß ist die Wirkung der Buße); für die Zukunft gehört es wieder zu unserer Heerde; wohlan, wir wollen es an uns ziehen, mit offenen Armen aufnehmen, umarmen, umklammern, mit uns vereinigen. Denn wofern wir Das nicht thun wollen, wird uns bald der Teufel überlisten, indem er in Folge unserer Nachlässigkeit sich einer Seele bemächtigt, die nicht ihm gehört, sondern wieder unser geworden ist, indem ihre übermäßige Trauer ihm möglich machte sie gleichsam in das Meer [der Verzweiflung] zu versenken und für die Folgezeit zu seinem Eigenthum zu machen. Deßhalb fügte Paulus auch hinzu: denn seine Anschläge sind uns nicht unbekannt; weil nämlich der Teufel oft auch durch Das, was sonst heilsam ist, die Unbehutsamen zu hintergehen pflegt, wenn sie es nicht in der rechten Weise anwenden.

3. Um deine Trauer zu mäßigen, denke an das Weltgericht!

Paulus also erlaubte nicht, daß der Sünder sich wegen seines eigenen — und wie großen! — Vergehens gar zu großer Trauer hingäbe, sondern er läßt es sich sehr angelegen sein und thut alles Mögliche und Erdenkliche, um ihn von der erdrückenden Last dieser Betrübniß zu befreien, indem er ihr Übermaß auf den Teufel zurückführt und des Teufels überwältigenden Einfluß, des Teufels List und seiner bösen Anschläge Werk darin erkennt: wenn es sich nun um fremde Sünden handelt, die Andere verantworten müssen, wie sollte es nicht Thorheit, ja vollendeter Wahnsinn sein, sich so sehr von Schmerz und Trauer niederdrücken zu lassen, daß sie die Seele mit dichter Finsterniß umhüllen, in Unruhe und Verwirrung stürzen, durch heftigen Sturm und Unwetter ängstigen? Wenn du mir aber wieder das Nämliche sagst: Ich will, aber ich kann nicht, — so sage ich dir auch wieder das Nämliche: Das ist ein Vor-<s 483>wand, ist eine leere Entschuldigung; denn ich kenne die Stärke deiner christlich frommen Seele. Damit ich dir aber noch von einem andern Gesichtspunkte aus die Bekämpfung und Überwindung dieser unmäßigen und verderblichen Trauer leichter mache, so thue wiederum, was ich dir jetzt auflege. Wenn du Jemand dieses schreckliche Unheil schildern hörst, so gehe schnell von diesen Gedanken über zu der Vorstellung von jenem furchtbaren Tage [des Gerichtes] und betrachte bei dir den Richterthron, zu dessen Füßen die Sünder zitternd stehen, den unbestechlichen Richter, die feurigen Ströme, die vor seinem Throne sich hinziehen und aufsprudeln in mächtigen Flammen, die wohlgeschärften Schwerter, die harten Strafen, die endlose Züchtigung, die äusserste, keinem Lichte zugängliche Finsterniß, den vergiftenden Wurm, die unzerreißbaren Bande, das Zähneknirschen, das trostlose Heulen, den Schauplatz unserer Erde oder vielmehr beider Welten: der Welt dort oben und der Welt hier unten. „Denn auch die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden,“²⁷ sagt der Herr. Wenn sie [die Kräfte als Engel aufgefaßt] sich auch keiner Sünde bewußt sind und keine Rechenschaft abzulegen haben, stehen sie gleichwohl beim Anblick des Gerichtes über das ganze Menschengeschlecht und die unzähligen Völker nicht ohne Furcht: so groß wird dann die Bestürzung sein. Daran also denke, und wie Alles auf unwiderlegliche Weise offenbar wird. Denn jener Richter hat weder Kläger noch Zeugen noch Beweise noch Belege vonnöthen, sondern er bringt Alles, so wie es verübt worden, an's Licht und vor die

²⁷Matth. 24, 29.

Augen der Schuldigen. Dann wird Niemand uns Schutz oder Befreiung von der Strafe erwirken können, sei es Vater oder Sohn oder Tochter oder Mutter oder sonst ein Verwandter, sei es Nachbar oder Freund oder Anwalt; noch können Geldspenden oder die Menge des Reichthums oder angesehene Stellung etwas helfen; Das alles ist wie Staub von den Füßen abge-<s 484>schüttelt; und nur die Person des zu Richtenden hat einzig von ihrem Thun und Lassen das günstige oder verdammende Urtheil zu erwarten. Dann wird von Niemandem über Dasjenige Rechenschaft gefordert, was ein Anderer verbrochen, sondern von Jedem nur über seine eigenen Sünden. Das alles zusammen stelle dir vor; und indem du dieser Furcht Nahrung zuführst und dadurch gegen die verderbliche, vom Teufel herstammende Trauer eine feste Burg errichtest, stehe ihr also kampferüstet gegenüber; und durch dein bloßes Erscheinen wirst du sie leichter als Spinnweben zerreißen und zerstören können. Denn diese Trauer ist nicht nur nutzlos und überflüssig, sondern auch sehr schädlich und unheilvoll; jene Furcht dagegen ist nothwendig, nützlich, heilsam und bringt großen Gewinn. Doch ich habe mich unvermerkt im Flusse der Rede zu weit fortreißen lassen und eine Aufforderung an dich gerichtet, die bei dir nicht an der Stelle ist. Mir freilich und Denen, die gleich mir sich schon mit vielen Sünden bedeckt haben, thun dergleichen Gedanken noth: sie schrecken und regen auf; dir aber, die in ihrem Tugend schmuck schon an den Himmel rührt, werden sie schwerlich auch nur die geringste Erschütterung verursachen können. Ich will also andere Saiten aufziehen und mich zu einer andern Weise anschicken, da jene Furcht an dich nicht kommen kann — nur allenfalls, soweit sie auch die Engel trifft. Laß uns also auch nach dieser Seite schauen, folge auch du meinen Gedanken und denke an den Lohn, der deinen Tugenden werden soll; denke an die glänzenden Siegeszeichen, die strahlenden Kronen, der Reigen der Jungfrauen, die heiligen Hallen und das Brautgemach im Himmel, den Antheil mit den Engeln, den traulichen Verkehr mit dem Bräutigam, den wunderbaren Lichtglanz, die Herrlichkeit, die alle Rede und allen Begriff übersteigt.

<kt 4. Deine Wohlthätigkeit, Geduld und Abtödtung sichern dir großen Lohn.

Und nun nimm an meinen Worten nur keinen Anstoß, <s 485> wenn ich dich auch in den Chor jener heiligen Jungfrauen eingereiht habe, obgleich du im Wittwenstande lebst. Du hast mich ja oft, sowohl im Zwiegespräch als in öffentlicher Rede, auseinandersetzen hören, welche eigentlich unter den Begriff der Jungfrauen fallen, und es stehe Nichts im Wege, daß Diejenigen, welche sich im Übrigen durch christliche Tugend und Weisheit ausgezeichnet, einst in den Chor der Jungfrauen eintreten und diesen sogar bei Weitem vorgezogen werden. Deßhalb hat auch Paulus, indem er die Jungfrauschaft näher erklärte, nicht schlechthin diejenigen Personen Jungfrauen genannt, die unvermählt bleiben und sich der ehelichen Gemeinschaft des Mannes enthalten, sondern die auf Das denken, was des Herrn ist. Und Christus selbst deutet uns an, wie sehr die Jungfräulichkeit der Wohlthätigkeit nachsteht — in dieser Tugend aber stehst du oben an, diese Krone hast du dir schon längst aufgesetzt. Er weist ja von dem Chore der Jungfrauen die halbe Zahl zurück, weil sie ohne jene Tugend kommen oder dieselbe vielmehr nicht eifrig geübt haben: denn sie haben ja Öl, aber nicht genug. Diejenigen aber, die ohne die Jungfräulichkeit erscheinen, dagegen mit dieser Tugend bekleidet sind, nimmt er mit großen Ehren auf, nennt sie die Gesegneten seines Vaters, ruft sie zu sich, schenkt ihnen die Erbschaft des Himmelreiches und rühmt sie inmitten der ganzen Welt; und er nimmt keinen Anstand, vor den Engeln und aller Welt zu verkünden, daß sie ihn gespeis't und als Fremden beherbergt haben. Diese beseligende Anrede wirst auch du alsdann vernehmen, dieser Vergeltung in überaus reichem Maße dich erfreuen. Schon für deine Almosen hast du also so reichen Lohn zu erwarten, so schöne Kronen, so großen Glanz. Ehre und Herrlichkeit; wie erst, wenn ich auch noch deiner andern Tugenden gedenken wollte? Müßtest du nicht bei so bewandten Umständen schon jetzt Feste feiern, vor Freude

aufhüpfen und tanzen und dein Haupt bekränzen? Ist es deßhalb nicht unverzeihlich, wenn du dich von Gram aufreiben läßt, weil Dieser sich wahnsinniger Bosheit hingegeben, Jener sich kopfüber in sein Verderben <s 486> gestürzt hat? wenn du so den Kampf gegen deine geheiligte Seele dem Teufel leicht machst, den du bis heute nicht aufgehört hast zu zerfleischen? Denn was soll man erst von deiner vielfältigen und oft bewährten Geduld im Leiden sagen? Wie weit würde es mich führen, und wie umfangreich müßte die Erzählung werden, wenn man aufzählen wollte die Widerwärtigkeiten, die du von früher Jugend an bis jetzt zu ertragen hattest: von Hausgenossen und von Fremden, von Freunden und von Feinden, von Verwandten und von Nichtverwandten, von Vornehmen und von Menschen aus dem gemeinen Volke, von Gewalthabern und von Menschen ohne Amt und Würden, und endlich von Solchen, die zum Klerus zählten! Wollte man davon jedes Einzelne durchgehen, so könnte jedes Einzelne den Stoff zu einer vollständigen Geschichte liefern. Wollte man überdieß noch der Beweise anderer Art gedenken, durch die du diese Tugend bewährt hast, und die Leiden aufzählen, die dir nicht von andern Menschen, sondern von dir selbst sind angethan worden: man würde finden, daß du dich stärker und ausdauernder als Stein und Erz und Stahl bewiesen hast. Deinem Leibe, der von Natur so zart und wehleidig und unter Verweichlichungen jeder Art großgezogen war, hast du durch vielfache Züchtigungen so zugesetzt, daß es kaum besser mit ihm steht, als wenn er schon ganz ertötet wäre; und du hast dir eine solche Menge von Krankheiten aufgeladen, daß weder die Kunst der Ärzte noch die Kraft der Arzneien noch die sorgfältigste Pflege dagegen ankommen kann, und daß du beständig von Schmerzen geplagt wirst.

5. Wegen deiner vielen und heroischen Tugenden hast du herrlichen Lohn zu erwarten.

Es würde ferner einer weitläufigen Erzählung bedürfen, wenn man deine Mäßigkeit und Abtödtung im Genusse der Leibesnahrung und des Schlafes schildern wollte. Ja eigentlich darf man diese Tugenden bei dir nicht mehr Mäßigkeit <s 487> und Abtödtung nennen, sondern muß dafür nach einem andern Worte suchen, das weit mehr besagt. Denn daß sie sich mäßigen und abtöden, sagen wir nur von solchen Menschen, die von ungeordneten Begierden angefochten werden und sie bezwingen. Du aber hast Nichts mehr zu bezwingen; denn von Anfang an mit gewaltiger Anstrengung gegen das Fleisch ankämpfend hast du diese seine Begierden zerstört, hast dem Gaul nicht bloß die Zügel angelegt, sondern ihn in die Schlinge verwickelt und zu Boden geworfen und so aller freien Bewegung beraubt. Damals hast du dich durch Abtödtung ausgezeichnet, jetzt bist du frei von allem ungeordneten Verlangen solcher Art. Dich plagt nicht mehr die Begierde nach reichlichen oder ausgesuchten Speisen, du hast keine Mühe vonnöthen, um sie zu bezwingen; sondern hast sie ein für allemal hinweggeräumt und deinen Leib für sie unzugänglich gemacht und hast deinen Magen gelehrt, sich mit dem Maße in Speis und Trank zu begnügen, das nothwendig ist, damit du nicht stirbst und nicht straffällig wirst. Daher nenne ich Dieß nicht mehr Fasten oder Abtödtung; es ist etwas Anderes und etwas Größeres. Ganz ebenso verhält es sich mit deinen wahrhaft heiligen Nachtwachen; denn zugleich mit der ungeordneten Eßlust ist auch das ungeordnete Verlangen nach Schlaf erstorben; wird doch durch Speise und Trank auch Bedürfniß und Lust zu schlafen genährt. Demselben ungeordneten Verlangen hast du noch auf andere Weise ein Ende gemacht, indem du nämlich gleich im Anfang auch die Natur selbst bezwungen und ganze Nächte schlaflos verbracht, später aber durch die anhaltende Gewohnheit dir ein solches Verfahren zur andern Natur gemacht hast. Wie den andern Leuten das Schlafen, so ist dir das Wachen natürlich. Das ist bewunderungswürdig und staunenswerth, schon

an und für sich betrachtet. Zieht man aber zudem die Zeit in Betracht, daß du Dieß nämlich im jugendlichen Alter zuwege brachtest; ferner den Mangel an Belehrung, die Menge der bösen Beispiele, daß überdieß dein Geist kaum erst aus einem gottlosen Hause zur Wahrheit hinübergeloffen und daß <s 488> endlich dein Leib, schwach schon dem Geschlechte nach, bei dem vornehmen Rang und der Üppigkeit der Alten verweichlicht war, — wenn man Das alles erwägt, so sieht man bei jedem dieser Umstände wieder gleichsam ein Meer von Wundern sich aufthun. Daher will ich von den übrigen Tugenden, die deine heilige Seele zieren, von der Demuth, Liebe und den andern gar nicht reden. Indem ich dieser nur gedenke und ihre Namen ausspreche, entspringen mir aus dem Gedanken wieder tausend Quellen, und wie ich es eben gemacht habe [wo von der Mäßigkeit die Rede war], kann ich mich auch hier kaum enthalten, wenigstens zum Theil die Arten dieser Tugenden zu beschreiben oder vielmehr ihren Grundriß zu zeichnen; denn das Erstere würde schon eine sehr ausführliche Erörterung fordern. Aber ich will dieser Versuchung nicht nachgeben, um nicht, wenn ich in dieses unabsehbare Meer hinausfahre, von meinem vorgesetzten Thema abzuschweifen. Hätte ich mir nicht dießmal zur Aufgabe gestellt, deine Traurigkeit mit der Wurzel auszureissen, so würde ich gern bei diesen Gedanken verweilen und das endlose Meer befahren — oder die Meere vielmehr; denn ich könnte jede deiner Tugenden auf ihren verschiedenen Wegen verfolgen, und jeder Weg würde sich zu einem neuen Meer erweitern. So könnte ich reden von deiner Geduld, deiner Demuth, deiner vielgestaltigen Wohlthätigkeit, die sich bis zu den Enden der Erde ausbreitet, deiner Liebe, die es tausend Gluthöfen an feuriger Gewalt zuvorthut, deiner staunenswerthen christlichen Klugheit, die zugleich durch liebevolle Freundlichkeit gewürzt ist und über das Maß der Natur hinausgeht. Wollte aber Jemand auch die guten Handlungen aufzählen, die aus diesen Tugenden hervorgegangen sind, der könnte es ebenso gut versuchen, die Wellen des Meeres zu zählen.

6. Schon die Gleichgiltigkeit gegen die Kleiderpracht ist eine große Tugend, die selbst manchen gottgeweihten Jungfrauen abgeht.

Daher will ich an diesem endlosen Meere vorbeifahren <s 489> und, weil man bekanntlich den Vogel an seinen Federn erkennt, nur einiges Wenige über deine Bekleidung sagen, über die Einfachheit und löbliche Gleichgiltigkeit, die du in der Wahl und im Gebrauche deiner Gewänder an den Tag legst. Dieser Vorzug scheint zwar geringer zu sein als die übrigen; allein genau besehen ist er sehr groß und erfordert eine Seele, die, in der Weisheit erstarkt, alles Irdische unter die Füße tritt und sich frei zum Himmel schwingt. Deßhalb sprach Gott durch den Mund des Propheten folgende Worte, indem er nicht bloß im neuen, sondern auch im alten Testament die Liebe zur Kleiderpracht auf's Strengste untersagte. Dabei ist [nämlich zur Erklärung der angedrohten Strafe] zu erinnern, daß in jener Zeit die Führung des Menschengeschlechtes durch Gott den Herrn sozusagen in Vorbildern und Gleichnissen geschah; daß das bürgerliche Leben in einer den Sinnen mehr fühlbaren Weise geordnet, von den himmlischen Dingen noch nirgends Rede war, des Zukünftigen nicht gedacht, jene höhere Weisheit, die uns nunmehr beherrscht, nicht einmal angedeutet wurde und das jüdische Gesetz mehr auf das Fleisch, den Leib und das irdische Leben sich bezog. Damals also sprach Gott durch den Propheten: „Dieß sagt der Herr von den vornehmen Töchtern Sions: Weil ihre Töchter sich aufblähten und mit erhobenem Nacken und unter Augenzwinkern einherschritten und so, wie sie ihre Füße voransetzten, ihre Kleider schlepten und wie tanzend auf ihren Füßen dahertrippelten, wird der Herr diese vornehmen Töchter Sions erniedrigen, wird ihre Gestalt enthüllen und sie ihrer prächtigen

Gewänder entkleiden. Die süßen Wohlgerüche wird dir Staub ersetzen, statt des Gürtels wirst du einen Strick dir umthun, statt des Kopfputzes einen Kahlkopf haben wegen deiner Werke, und statt des purpurnen Unterkleides wirst du einen Sack anziehen.“²⁸ Das ist es also, was den <s 490> Putz vertreten soll. Siehst du den gewaltigen Zorn? Siehst du die strenge Strafe und Züchtigung? Siehst du die drückende Knechtschaft, die er androht? Daraus schließe auf die Größe der Sünde! Denn der Barmherzige würde nimmer eine so harte Strafe verhängen, wenn nicht die Sünde, die sie herbeizieht, noch weit größer wäre. Ist aber die Sünde so groß, dann wird die entgegengesetzte Tugend offenbar auch sehr groß sein. Daher mahnt Paulus in seiner Unterweisung für die Weiber, die in der Welt leben, nicht bloß von dem Tragen goldener Geschmeide ab, sondern er gestattet auch keine kostbaren Kleider. Denn er weiß, er weiß sehr wohl, daß dieser Hang zur Kleiderhoffart eine schlimme und schwer zu heilende Krankheit der Seele, das offenbare Zeichen einer verkehrten Gesinnung ist, und daß es, um ihr zu entgehen, eines nicht geringen Maßes von christlicher Weisheit bedarf. Das sieht man nicht nur an den in der Welt lebenden und verheiratheten Weibern, von denen so leicht keine diese Ermahnung sich mag zu Herzen genommen haben, sondern auch an denjenigen, welche als berufene Vertreterinnen der christlichen Vollkommenheit gelten und so glücklich sind, zum Chore der Jungfrauen gezählt zu werden. Sie haben sich gerüstet, die sinnliche Natur vollständig zu beherrschen, sie durchlaufen ohne Tadel die Bahn des jungfräulichen Lebens, ja sie führen in dieser Beziehung ein Leben wie die Engel und sind schon im sterblichen Fleische mit einem Merkmal der Verklärung geschmückt („denn in jenem Leben,“ sagt der Herr,²⁹ „wird man weder heirathen noch verheirathet werden“), sie haben gleichsam einen Wettkampf mit leiblosen Wesen unternommen und streiten trotz des verweslichen Leibes um den Vorrang mit unsterblichen, rein geistigen Kreaturen; wovon viele Menschen nicht einmal hören mögen, Das üben sie im Werke, sie wehren der Leidenschaft nicht anders als <s 491> einem wüthenden Hunde, der fortwährend gegen sie aufspringt; sie wissen das stürmische Meer zu beruhigen, die wilden Fluthen mit ruhigem Gleichmuth zu durchschiffen und die See beim Toben des Orkans ebenso wie bei günstigem Winde zu durchfahren; sie stehen in dem Feuerofen der Begierlichkeit, ohne zu brennen, und verstehen die glühenden Kohlen wie Staub zu zertreten — und doch sind manche aus ihnen von jener andern Leidenschaft ganz elend und schimpflich überwältigt worden, sind ihr unterlegen, nachdem sie Größeres geleistet hatten.

7. Die Bewahrung der Jungfrauschaft ist etwas sehr Großes; vgl. Moses und Abraham.

Die Bewahrung der Jungfrauschaft ist etwas so Grosses und erfordert so große Mühe, daß Christus nicht wagte, sie vorzuschreiben und zum Gesetz zu machen. Und doch war er vom Himmel herabgekommen, um die Menschen zu Engeln zu machen, und um hier auf Erden ein himmlisches Leben anzubahnen; er erließ das Gebot [für ihn] zu sterben — was könnte es wohl Schiereres geben? — und sich fortwährend zu kreuzigen und selbst den Feinden Gutes zu erweisen; aber er befahl nicht, jungfräulich zu bleiben, sondern überließ Das der freien Wahl des Einzelnen, indem er sagte: „Wer es fassen kann, Der fasse es.“³⁰ In der That ist es keine leichte Last, der Kampf ist schwer und kostet nicht wenig Schweiß; und sehr steil ist der Weg dieser Tugend. Das sieht man auch an den Tugendhelden des alten Bundes. Moses, jener große Mann,

²⁸Is. 3, 16—24.

²⁹Luk. 20, 35.

³⁰Matth. 19, 12.

das Haupt der Propheten, der treue Freund Gottes, der über ihn eine solche Gewalt besaß, daß er sechsmalshunderttausend Israeliten, die der Strafe verfallen waren, der von Gott verhängten Züchtigung zu entreissen vermochte, — dieser große <s 492> und herrliche Mann hat zwar das Meer getheilt durch sein gebietendes Wort, hat Felsen gespalten, über den Wandel der Witterung geherrscht, das Wasser des Nil in Blut verwandelt, den Pharao mit einem Heer von Fröschen und Heuschrecken bekämpft, die Elemente der geschaffenen Dinge gewandelt und tausend andere Wunder gewirkt und hat nicht minder viele Beweise von Tugend gegeben — von beiden Seiten strahlet sein Glanz — aber zu den Kämpfen eines jungfräulichen Lebens konnte er sich nicht aufschwingen, sondern bedürfte der Ehe, der Gemeinschaft des Weibes, um dadurch sicher gestellt zu sein; er wagte sich nicht auf das Meer eines jungfräulichen Lebens hinaus, denn er fürchtete sich vor dessen Stürmen. Und jener Patriarch, der Opferer seines Sohnes, er vermochte den stärksten Trieb der Natur niederzukämpfen und das eigene Kind zu tödten, und zwar seinen Sohn Isaak in der Blüthe und Frische seines jugendlichen Alters, den theuren Eingebornen, der ihm gegen alle Hoffnung im hohen Alter war geschenkt worden, wo er keine andere Sorge und Furcht kannte, den die schönsten Vorzüge schmückten; und er war stark genug, diesen seinen Sohn zu diesem Ende auf den Berg hinaufzuführen; er baute den Altar, sammelte das Holz, legte das Schlachtopfer darauf, ergriff das Messer und stand auf dem Punkte, es dem Knaben in die Kehle zu stoßen. Er stieß zu, um sein Blut zu vergießen, dieser Mann, fest und hart wie Diamant, oder vielmehr fester noch und härter, denn der Diamant ist es von Natur; er aber brachte es zu einer solchen Härte und Festigkeit durch freie Überlegung und Entscheidung, und so bewährte er im Werke jene Freiheit von aller ungeordneten Zu- oder Abneigung, wodurch sich die Engel auszeichnen. Und trotz alle Dem — der Mann, der einen solchen und so schweren Kampf siegreich bestanden und weit über die Grenzen des natürlichen Könnens hinausgegangen war, wagte die Kämpfe des jungfräulichen Lebens nicht auf sich zu nehmen; auch er fürchtete sich, diese Arena zu betreten, und verschaffte sich die Erleichterung, welche die Ehe bietet.

<s 493>

8. Selbst der starkmüthige Dulder Job hat sich den Kämpfen eines jungfräulichen Lebens nicht ausgesetzt.

Soll ich dir zu den erwähnten Männern noch den Job hinzufügen? den gerechten, wahrhaften, gottesfürchtigen, der sich vom Bösen so streng enthielt? Dieser Job, wenngleich vom Teufel geschlagen und nicht selber schlagend, zerschlug ihm gleichwohl das Angesicht. Der böse Feind mußte gegen ihn gleichsam seinen ganzen Vorrath an Pfeilen erschöpfen; von diesen Geschoßen getroffen erduldet er fortwährend Anfechtungen aller Art, und zwar alle in der schmerzlichsten Weise. Denn was zählt man — und mit Recht — in erster Linie unter die Widerwärtigkeiten dieses Lebens? Armuth, Krankheit, Verlust der Kinder, Befeindung, Undankbarkeit der Freunde, Hunger, andauernde körperliche Schmerzen, Schmähungen, Verleumdungen, einen bösen Leumund. Das alles ward hier auf *einen* Leib ausgegossen, auf *eine* Seele gehäuft; und das Leiden drückte um so schwerer, weil er nicht daran gewöhnt war. Das meine ich nämlich so: Wer von dürftigen Eltern geboren und in einem solchen Hause erzogen ist, der wird die Last der Armuth leicht tragen, weil er daran gewöhnt und darin geübt ist; wer aber von so großen Reichthümern umgeben und in solchen Überfluß gebettet war und dann plötzlich in die dürftigsten Umstände geräth, der wird diese Wandelung der Dinge so leicht nicht ertragen können; sie drückt härter, indem sie einen Ungeübten auf einmal überfällt; ferner: wer zu den gewöhnlichen Leuten gehört und von solchen herkommt und zeitlebens nur eine verächtliche

Behandlung erfahren hat, wird sich nicht sehr beunruhigen, wenn man ihn schmäht und beschimpft; wer aber so große Ehren genossen hat, von Allen mit ehrfurchtsvoller Unterwürfigkeit behandelt worden ist, in Aller Mund war und allenthalben so sehr ausgezeichnet und gepriesen ward — wenn ein Solcher der Verachtung und einem bösen Rufe anheimfällt, dann ergeht es ihm gerade so wie Demjenigen, der aus einem <s 494> reichen Mann plötzlich ein armer geworden ist. Und wiederum. Wer seine Kinder, auch *alle* seine Kinder verliert, aber nicht zu derselben Zeit, Der hat an den übrig gebliebenen einen Trost für die verlorenen; und wenn er nach einiger Zeit das zweite verliert, so ist das Leid um den Tod des ersten wieder gestillt, und dadurch wird der zweite Schmerz erträglicher; denn er trifft nicht mehr die frische Wunde, sondern die Wunde ist geheilt oder doch gelindert, und Das mindert die Qual nicht wenig. Jener Mann aber sah sich in einem Augenblicke der ganzen Reihe seiner Kinder beraubt, und zwar durch den jammervollsten Tod. Es war ein gewaltsamer und war ein früher Tod, Zeit und Ort waren dazu angethan, den Kummer nicht wenig zu verhehren; denn es war die Zeit des Gastmahls, das Haus den Gästen geöffnet, und dieses Haus wurde für sie zum Grab. Was soll man ferner von jenem in seiner Art eigenthümlichen und unerhörten Hunger sagen, den man kaum näher zu bezeichnen weiß? Soll ich ihn freiwillig oder unfreiwillig nennen? Ich weiß nämlich nicht, wie er zu nennen ist, und ich finde kein Wort für ein Ungemach von so ungewöhnlicher Art. Denn dieser Mann enthielt sich des Mahles, das vor ihm stand, und rührte die Speisen nicht an, die er da aufgestellt sah. Der üble Geruch aus den Wunden seines Leibes, der ihm entgegen kam, benahm ihm die Eßlust und machte ihm alle Speisen zuwider. Das gab er kund, als er sagte: „Ich sehe, meine Speisen sind lauter Gestank.“³¹ Die Übermacht des Hungers wollte ihn zwingen, zu ergreifen, was ihm vorlag; aber der entsetzliche Geruch, der aus seinem Fleische aufstieg, trug über die Gewalt des Hungers den Sieg davon. Daher sagte ich auch: ich weiß diese Art von Hunger nicht näher zu bezeichnen; freiwillig? allein er wollte gern kosten von Dem, was ihm vorlag; oder aber unfreiwillig? allein Speise war vor-<s 495>handen, und Niemand hielt ihn zurück. Wie wäre ich im Stande, dir all’ seinen Jammer vorzuführen? Denke nur an die Brutstätten der Würmer an seinem Leibe, an den reichlich fließenden Eiter seiner Wunden, die Schmähungen der Freunde, die Verachtung der Hausgenossen (denn, sagt er, meine Knechte schonten meiner nicht und spieen mir in’s Angesicht);³² denke ferner an Die, welche wider ihn losfuhren und ihn angriffen³³ („die ich früher nicht so viel achtete als meine Hunde, die sind jetzt alle zusammen über mich hergefallen, und selbst die Geringsten wollen mir Verweise geben“). Scheint dir nicht Dieß alles recht hart zu sein? Das ist es in der That. Soll ich dir noch sagen, was sein größtes Leiden war, was den Gipfelpunkt seines Unglücks bildete und ihn am meisten ängstigte? Es waren die Stürme und die Wirren, die in seinem Innern tobten. Die waren am schwersten zu ertragen, die machten ihm die meiste Angst. Sein reines Gewissen war die Hauptveranlassung zu diesem innern Sturm; dadurch wurde sein Verstand verdunkelt, wurde so zu sagen der Steuermann in Verwirrung gesetzt. Denn die sich vieler Vergehen bewußt sind, wissen doch einen Grund für ihre Leiden aufzufinden, indem sie sich ihre Sünden vorhalten; dadurch können sie beunruhigende Zweifel verscheuchen. Diejenigen hinwiederum, welche sich keiner Vergehen bewußt sind, sondern viel Gutes aufzuweisen haben, wissen, daß ihre Leiden Kämpfe sind und ihnen viele Siegespalmen verschaffen, — *wofern* sie die Lehre von der Auferstehung kennen und an die zukünftige Vergeltung denken. Dieser Mann aber war gerecht und wußte Nichts von der Auferstehung, und Das peinigte ihn am meisten, daß er die Ursache seiner Leiden nicht kannte, der Würmer und der Schmerzen, dieser Zweifel zerriß seine Seele mehr und mehr. Damit du einsiehst, daß dem wirklich so war, erinnere dich an das Eine: als <s

³¹Job 6, 7 (nach der Septuaginta).

³²Job 30, 10.

³³Job 30, 1 ff. (dem Sinne nach).

496> Gott in seiner liebevollen Güte sich würdigte, ihm den Grund dieser Kämpfe mitzuthemen (damit du dich als Gerechter bewährtest, ist Dieses gestattet worden), da wurde er dermaßen ermuthigt und getröstet, als ob er Nichts von jenen Schmerzen erduldet hätte. Das ergibt sich aus Dem, was er darauf sagte. Aber auch ehe er jene Ursache erfahren hatte, trug er seine Leiden bei aller Betrübniß mit Heldenmuth, und nachdem er Alles verloren hatte, sprach er jenes bewunderungswürdige Wort: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; wie es dem Herrn gefallen hat, also ist es geschehen. Der Name des Herrn sei gebenedeit in Ewigkeit.“³⁴

9. Wie tief sind jene eitlen, gefallsüchtigen, angeblich gottgeweihten Jungfrauen gesunken!³⁵

Doch ich sehe, daß die Vorliebe für diesen Mann, mich beherrscht, mich zu weit von meinem Thema abgeleitet hat. Daher will ich nur noch Weniges hinzufügen und dann den Faden wieder aufnehmen. Selbst dieser große und vortreffliche Mann, der sich über so viele Drangsale der Natur zu erheben wußte, wagte sich an jene Kämpfe [des jungfräulichen Lebens] nicht heran, sondern genoß des Umgangs mit dem Weibe und wurde Vater vieler Kinder.

So viele Schwierigkeiten bietet das Leben im Jungfrauenstand, so groß und schwer sind seine Kämpfe, so drückend und anstrengend seine Beschwerden. Gleichwohl vermochten Manche, welche sich diesem Opferleben unterzogen hatten, jene andere Leidenschaft, die der Kleiderhoffart, nicht zu überwinden, sondern wurden davon gefangen und geknechtet mehr noch als weltliche Personen. Sage mir nicht, daß sie keinen Goldschmuck tragen, nicht in seidenen <s 497> und golddurchwirkten Kleidern erscheinen und keine mit Edelsteinen verzierten Halsbänder besitzen. Denn, was bei Weitem schlimmer ist, und was ihre Krankheit und die Übermacht ihrer Leidenschaft im höchsten Grade verräth: sie suchten es mit aller Gewalt und um jeden Preis dahin zu bringen, daß sie durch ihre ärmlichen Kleider den schöngeputzten, mit Gold behangenen und in Seide gehüllten Weibern den Rang abliefen und es an Liebenswürdigkeit zuvorthaten. Das war nach ihrer eigenen Ansicht ein ungefährliches Streben; allein, wie schon in der Natur der Sache liegt, vielmehr schädlich, verderblich und sehr unheilvoll. Daher sollte man dich aus diesem Grunde mit tausend Zungen preisen, daß du, wie die thatsächliche Wahrheit gezeigt hat, im Wittwenstande so leicht und sicher zu Stande gebracht hast, was den Jungfrauen so schwere und unglückliche Kämpfe bereitet hat. Denn ich muß nicht nur die unbeschreibliche, mehr als bettlermäßige Ärmlichkeit deiner Kleidung bewundern, sondern noch mehr das Ungesuchte und Ungekünstelte, das sich bei dir im Anzuge, in den Schuhen, im Gange verräth. Das sind Striche und Farben des Tugendgemäldes, welches die echte, christliche Weisheit deiner Seele im Äussern darstellt. „Der Anzug,“ heißt es, „das Lachen der Zähne, der Schritt seiner Füße machen das Innere des Menschen kund.“³⁶ Denn hättest du nicht das irdische Gelüste nach weltlichem Gepränge mit aller Gewalt abgeworfen und unter die Füße getreten, dann würdest du dich nicht zu einer solchen Verachtung dieser Dinge erhoben, würdest jenen schweren Fehler nicht so mächtig niedergekämpft haben. Möge mich nur Niemand der Übertreibung zeihen, weil ich jenen Fehler als so schwer dargestellt habe. Denn, hatte diese Sünde schon bei weltlichen Personen, bei den Juden und in jener alten Zeit so scharfe Züchtigung zur Folge: wie werden dann Diejenigen <s 498> Nachsicht finden, welche sich in höherm Grade derselben Sünde schuldig machen,

³⁴Job 1, 21.

³⁵Vgl. c. 6.

³⁶Sir. 19, 27.

obgleich ihr Wandel im Himmel sein soll, obgleich sie zu einem engelgleichen Leben verpflichtet sind und unter dem Gesetze der Gnade und Liebe stehen? Wenn du eine Jungfrau in weichlicher Kleidung siehst, die ihr Gewand nachschleppt (was der Prophet ihnen tadelnd vorhält), sich eines zierlichen Ganges befleissigt, und durch Stimme, Blick und Anzug für Die, welche sie mit zuchtlosem Auge anschauen, den giftigen Becher mischt, für die Vorübergehenden mehr und mehr eine tiefe Grube gräbt und Fallstricke legt: wirst du diese Person in Zukunft noch eine Jungfrau nennen, und nicht vielmehr unter die feilen Dirnen rechnen! Denn diese letztern sind nicht einmal so verführerisch als jene sogenannten Jungfrauen, die in jeder Weise die Flügel der Sinnenlust ausspannen.

Darum preise ich dich glücklich, darum bewundere ich dich; denn allen diesen Klippen ausweichend, hast du auch in diesem Punkte gezeigt, daß du dir selbst abgestorben bist, indem du, statt dich zu zieren, frisch und muthig handelst, und statt mit Kleiderputz, mit Waffen dich versiehst.

10. Denke zu deinem Trost auch an die Strafen, die unsern Feinden bevorstehen.

Nachdem ich nun den Vogel an seinen Federn gekennzeichnet habe (und zwar auch Das nur theilweise; denn selbst *diese* Tugend habe ich nicht vollständig geschildert; — wie ich schon früher bemerkte, scheue ich mich, in das unermeßliche Meer deiner andern Tugenden hineinzufahren und überdieß wollte ich nicht eine Lobrede auf dein heiliges Leben halten, sondern dir ein Trostmittel zurecht machen) — laß uns jetzt wieder an das früher Gesagte anknüpfen. Was war es noch? Du solltest den Gedanken an die Sünden des einen und die Vergehen des andern fahren lassen und deiner eigenen fortwährenden Kämpfe gedenken, deiner Geduld und Ausdauer, deiner Fasten, Gebete und heiligen Nachtwachen, deiner Enthaltbarkeit, Freigebigkeit, <s 499> Gastfreundschaft, deiner vielfachen, schweren und häufigen Versuchungen. Erwäge, wie du von früher Jugend an bis zu diesem Tage nicht aufgehört hast, Christum zu speisen in den Hungrigen, zu tränken in den Durstigen, zu bekleiden in den Nackten, zu beherbergen in den Fremden, zu besuchen in den Kranken und Gefangenen. Denke daran, daß deine Liebe groß geworden wie das Meer, und sich sogar bis an die Grenzen der bewohnten Erde mit Macht ausgebreitet hat. Denn nicht allein dein Haus ist jedem Ankommenden geöffnet, sondern es haben auch Viele allenthalben zu Wasser und zu Lande deiner freigebigen Gastfreundschaft genossen. Das alles nimm zusammen, und dann freue dich und laß dir wohl sein in der Hoffnung auf die Siegeskronen und Kampfpreise. Wenn du willst, so magst du dann auch auf jene Verbrecher, jene Blutsauger — sie haben noch Schlimmeres verübt, — in ihrer Verdammung schauen; hat ja auch Lazarus den Reichen in seiner Feuerpein gesehen. Denn obgleich der Ort ihres Aufenthalts wegen der Verschiedenheit ihres Lebenswandels verschieden war, obgleich die große Kluft sie trennte, und der eine sich im Schooße Abrahams, der andere in dem unerträglich qualvollen Feuerofen befand: konnte Lazarus ihn gleichwohl sehen, seine Stimme hören und seine Reden beantworten. Das wird einstens auch dir gestattet sein. Denn von jenem Reichen lesen wir nur, daß er *einen* Menschen übermüthig behandelt hatte — und doch mußte er so harte Strafen erleiden; und schon für Denjenigen, der *einen* geärgert, wäre es besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt, und er damit in die Tiefe des Meeres versenkt würde; jene aber haben weit und breit die Welt geärgert, haben so viele Kirchen verheert, Alles mit Unordnung und Verwirrung erfüllt, mehr Rohheiten und Unmenschlichkeiten begangen als

Räuber und Barbaren, haben sich von dem Satan, ihrem Anführer, und den Teufeln, ihren Kampfgenossen, in so übermäßige Wuth versetzen lassen, daß sie diesen unsern heiligen und seines Urhebers wahrhaft würdigen Glauben, der Alle mit größter Ehrfurcht erfüllen sollte, zum Gespött für Juden und <s 500> Heiden gemacht haben; sie haben tausende von Seelen in Sünden begraben, überall auf dem Erdenrund zahllose Christen zum Schiffbruch an Glauben und Sitten gebracht; sie haben eine so gewaltige Feuersbrunst entzündet, und den Leib Christi zerrissen, seine Glieder allenthalben zerstreut, (denn, sagt der Apostel, ihr seid der Leib Christi und seine Glieder dem Antheile nach);³⁷ doch wozu bemühe ich mich, ihre wahnsinnige Wuth zu schildern, die durch Worte gar nicht erschöpfend darzustellen ist? Was meinst du also, werden nicht diese Zerstörer und Blutsauger einst einer überaus harten Züchtigung anheimfallen? Diejenigen, welche Christum in den Hungrigen nicht gespeis't haben, werden mit dem Teufel zum unauslöschlichen Feuer verurtheilt; nun ermesse, wie groß die Strafe Derjenigen sein wird, die da Schaaren von Mönchen und gottgeweihten Jungfrauen dem Hunger preisgegeben, die Bekleideten ihrer Kleider beraubt, die Fremden nicht nur nicht beherbergt, sondern sogar hinausgetrieben, die Kranken nicht etwa in ihrer Einsamkeit belassen, sondern noch mehr gequält, nicht nur die Gefangenen nicht besucht und getröstet, sondern sogar Freie in den Kerker zu werfen sich gerüstet haben. Dann wirst du sie sehen können, wie sie in den Flammen liegen, brennen, in Fesseln geschlagen sind, mit den Zähnen knirschen, jammern — es ist nun vergebens, klagen — umsonst, bereuen, — es hilft Nichts, wie es auch dem reichen Prasser erging. Andererseits werden auch sie dich in deiner Seligkeit erblicken, wie du die Siegeskrone trägst, mit den Engeln im Chore jubelst und mit Christus herrschest. Sie werden laut schreien und heulen und den Übermuth bereuen, mit dem sie dich behandelt haben, werden sich flehend an dich wenden, deines mitleidigen und menschenfreundlichen Herzens gedenkend; aber für sie gibt es keine Rettung mehr.

<s 501>

11. Du mußt die Trennung von mir nicht übermäßig beklagen, sondern mit Geduld ertragen. Das ist sehr verdienstlich, weil schwierig.

Das alles bedenke, halte es beständig deiner Seele vor, so wirst du den Staub, [der von deiner Wunde noch zurückgeblieben war], zerstreuen können. Da aber, wie ich glaube, noch ein Anderes dich recht sehr quält, so laß uns auch gegen *diesen* bösen Gedanken ein Heilmittel bereiten, aus dem schon Gesagten und dem, was ich jetzt sagen werde. Ich denke mir nämlich, daß du nicht bloß aus den oben besprochenen Ursachen trauerst, sondern dich auch wegen der Trennung von meiner Wenigkeit fortwährend betrübest und zu Jedermann sagst: Ich darf jene Stimme nun nicht mehr hören, der gewohnten Belehrungen mich nicht mehr erfreuen, und werde vom Hunger geplagt; und was Gott einst den Juden angedroht hat, Das muß ich jetzt ertragen: „Nicht Hunger nach Brod, oder Durst nach Wasser, sondern Hunger nach der göttlichen Lehre.“³⁸ Was soll ich nun darauf sagen? Vor Allem, daß du auch in meiner Abwesenheit mit mir verkehren kannst, nämlich durch Das, was ich geschrieben habe; und ich werde mir angelegen sein lassen, wenn mir Überbringer zu Gebote stehen, dir viele und ausführliche Briefe zu übersenden. Wenn du aber meine Gedanken durch das lebendige Wort von mir zu vernehmen wünschst — auch Das wird vielleicht geschehen, und du wirst mich, so Gott will, wiedersehen;

³⁷I. Kor. 12, 27.

³⁸Amos 8, 11.

nicht vielleicht, nein sicherlich, zweifle daran nur nicht. Ich werde dich schon erinnern, daß ich Dieß nicht in den Wind hinein gesprochen habe und nicht um dich zu täuschen und zu hintergehen; nein, was dir jetzt schriftlich mitgetheilt wird, Das wirst du auch durch das lebendige, gesprochene Wort vernehmen. Wenn aber das Warten dir so schwer fällt, so bedenke, daß auch Dieses seinen Nutzen hat und dir <s 502> großen Lohn einträgt, wenn du nur geduldig bleibst und kein bitteres Wort dazu sagst, sondern auch hievon Anlaß nimmst, Gott zu verherrlichen — was du ja auch fortwährend thust. Denn die Trennung von einer geliebten Person zu ertragen, Das erfordert nicht geringen Kampf und verlangt eine heldenmüthige, in christlicher Weisheit erstarkte Seele. Wer sagt uns Das? Wer treu zu lieben weiß, und wer die Macht der Liebe kennt, Der versteht, was ich sage. Allein damit wir nicht umherzuirren brauchen, um solche Menschen mit aufrichtiger Liebe zu finden, — denn sie ist etwas Seltenes, — laß uns zum heiligen Paulus eilen; der wird uns sagen, wie schwer dieser Kampf ist und wie stark die Seele sein muß, die ihn zu führen hat. Erwinnere dich, daß dieser Paulus sich so zu sagen der fleischlichen Natur entkleidet, den Leib abgelegt hatte und so, gleichsam zum reinen Geiste geworden, den Erdkreis durchwanderte, daß er von seiner Seele jede Leidenschaft ausgeschieden hatte, in seiner heiligen Gleichgültigkeit den körperlosen Mächten glich und die Erde so bewohnte wie sie den Himmel, daß er dort oben unter den Cherubim gestanden und mit ihnen an jenem geheimnißvollen Gesange Theil genommen hatte. Alles vermochte dieser heilige Paulus, als ob er es an einem fremden Leibe erduldet, zu ertragen: Kerker und Bande, Verbannung, Geißelstrieche, Drohungen, Tod, Steinigung, Ertränkung, Strafen aller Art: aber als er einmal sich von einem geliebten Freunde hatte trennen müssen, da war er so voll Sorge und Angst, daß er sogleich die Stadt verließ, in welcher er den Geliebten zu sehen erwartete und nicht fand. Das mag Troas bezeugen; er kehrte deßhalb dieser Stadt den Rücken, weil sie ihm den Freund damals nicht ausweisen konnte. Er sagt: „Als ich um des Evangelium’s Christi willen nach Troas gekommen war, und im Herrn das Thor mir offen stand, hatte ich keine Ruhe in meinem Innern, weil ich den Titus, meinen Bruder, nicht vorfand, sondern ich nahm von ihnen Abschied und ging hinweg nach Mazedonien.“³⁹ <s 503> Was ist Das Paulus? Als du in das Holz gespannt warst, das Gefängniß bewohntest, noch wund von den Geißelstreichen und auf dem Rücken von Blut überronnen warest, da unternahmest du es, zu unterrichten, zu taufen, das Opfer zu feiern und verschmähtest nicht eine einzige Seele, die zu retten war; jetzt nach Troas gekommen, siehst du den Acker gereinigt, zur Aufnahme des Samens bereit, siehst die Scheuer gefüllt, siehst dein Werk sehr erleichtert — und nun läßt du diesen unschätzbaren Gewinn fahren, obgleich du gerade zu diesem Werke gekommen bist („ich hin nach Troas gekommen um des Evangeliums willen“), und obgleich Nichts in den Weg tritt („ich fand das Thor geöffnet“), und eilest alsbald von dannen? Ja, sagt er, Traurigkeit beherrschte mich übermächtig und mein Herz betrübte sich gar sehr wegen der Abwesenheit des Titus; und die Trauer hat mich dermaßen bewältigt und übermannt, daß sie mich zur Abreise gezwungen hat. Denn daß er durch seine Betrübniß dazu kam, Das brauchen wir nicht etwa zu muthmaßen, sondern wir erfahren auch Dieß von ihm selbst; er fügt ja die Ursache seines Weggehens hinzu mit den Worten: „Ich hatte keine Ruhe in meinem Innern, weil ich meinen Bruder Titus nicht vorfand, sondern ich nahm von ihnen Abschied und ging hinweg.“

³⁹II. Kor. 2, 12. 13.

12. Schmerzliche Sehnsucht des heiligen Paulus, die Christen in Thessalonich wieder zu sehen, nach I. Thess. 2, 17. 18; 3, 1. 2.

Siehst du, was für einen großen Kampf es erfordert, die Trennung von dem Freunde geduldig zu ertragen, wie schmerzlich und bitter sie ist, und wie es hier einer großen und muthvollen Seele bedarf? Diesen Kampf kämpfst nun auch du. Je größer aber der Kampf, desto herrlicher der Siegeskranz, desto werthvoller der Kampfpreis. Für das Warten also sei dir Dieß ein Trost, und daß du, dafür reich belohnt, gekrönt und gepriesen, mich jedenfalls wiedersehen wirst. Den Liebenden ist es ja nicht genug, im <s 504> Geiste vereinigt zu sein, Das reicht zu ihrem Trost nicht hin, sie verlangen auch nach leiblichem Zusammensein; und wenn sie Das entbehren müssen, ist ihre Freude nicht wenig geschmälert. Auch Das werden wir wieder erkennen, wenn wir uns noch einmal an jenen Zögling der Liebe wenden. In dem Briefe an die Mazedonier sagt er nämlich so: „Ich aber, meine Brüder, verwaist [durch die Trennung] von euch auf eine kleine Weile — dem Angesichte, nicht dem Herzen nach —, habe mich um so mehr bemüht, euer Angesicht zu sehen, ich, Paulus, und zwar einmal und noch einmal; aber der Satan hat mich daran gehindert. Da ich es nun nicht länger aushalten konnte, habe ich beschlossen, allein in Athen zurückzubleiben und habe den Timotheus geschickt.“⁴⁰ Wie kräftig ist hier jedes Wort! Da verräth sich ganz unverkennbar die Flamme der Liebe, die in seiner Seele verborgen ist. Er sagt nicht: von euch getrennt oder hinweggerissen oder entfernt oder geschieden; sondern: verwaist. Er suchte nach einem Worte, das geeignet wäre, den Schmerz seiner Seele zu bezeichnen. Obgleich er für Alle Vater war, redet er wie ein verwaistes Kind, das im zartesten Alter seinen Vater verloren hat; so redet er, um das Übermaß seines Schmerzes kund zu geben. Gibt es doch nichts Traurigeres, als früh verwaist zu sein, wo man sich wegen des jugendlichen Alters noch in keiner Weise selbst helfen kann, wenn ferner Niemand dem verwaisenen Kinde treuen Schutz gewährt, — aber plötzlich manche Feinde und heimliche Verfolger auftauchen, denen es wie ein Lamm den Wölfen preisgegeben ist, während sie es von allen Seiten zerfleischen und zerreißen wollen. Keiner ist im Stande, die Größe dieses Unglücks genügend in Worten darzustellen. Daher hat auch Paulus, um seinen Schmerz über die Trennung von den Geliebten auszudrücken, diesen Ausdruck gewählt, indem er nach einem Worte suchte, welches zugleich Verlassenheit und ein hartes <s 505> Mißgeschick bezeichnete. Dann verstärkt er diesen Ausdruck noch durch das Folgende: verwaist, sagt er, nicht etwa auf eine geraume Zeit, sondern: „für eine kleine Weile,“ und nicht etwa im Geiste, sondern nur dem Angesichte nach, kann ich trotzdem diesen Schmerz nicht ertragen; und obgleich ich den großen Trost habe, im Geiste mit euch vereinigt zu sein, euch in meinem Herzen zu tragen, euch gestern und vorgestern noch gesehen zu haben, kann mir Nichts von alle Dem meine Trauer benehmen. Aber was willst du und verlangst du denn? sage es mir! verlangt dich denn so unwiderstehlich, ihr Angesicht zu schauen? „Um so mehr habe ich mir angelegen sein lassen, euer Angesicht wieder zu sehen.“ Was sagst du da, großer und erhabener Mann? Ist nicht die Welt dir gekreuzigt, und du der Welt? Bist du nicht von allem Irdischen und Fleischlichen losgeschält und fast leiblos geworden? Und jetzt wirst du so sehr von der Liebe beherrscht, daß du zu dem Verlangen nach dem erdhaften, der Erde entstammenden, sinnenfälligen Fleische herabsinkst? Gewiß, sagt er, und ich schäme mich nicht, Das zu gestehen, nein ich rühme mich dessen. Denn indem mich dieses Verlangen überwältigt, habe ich in meinem Herzen die Liebe, alles Guten ergiebigen Quell. Und er will sich nicht einfach ihrer körperlichen Gegenwart erfreuen; sondern es verlangt ihn ganz besonders, ihr Angesicht zu schauen. „Um so mehr,“ sagt er, „habe ich mir angelegen sein lassen, euer Angesicht zu sehen.“ Ist es also, sage mir doch, wirklich die Liebe zu ihrem Angesicht, das Verlangen ihr Angesicht zu

⁴⁰I. Thess. 2, 17. 18; 3, 1. 2.

schauen, was dich beherrscht? Ganz gewiß, sagt er, weil sich dort Kraft und Werkzeuge der Sinne konzentriren. Kommt die leiblose Seele für sich allein mit einer andern Seele zusammen, kann sie weder Etwas zu ihr reden noch von ihr hören. Wenn ich mich aber des leiblichen Zusammenseins freuen darf, kann ich zu den Geliebten reden und ihre Worte vernehmen. Darum begehre ich ihr Angesicht zu sehen: da ist ja die Zunge und der Sitz der Sprache, welche uns das Innere der Seele aufschließt, des Gehöres, welches die Worte auffängt, und der <s 506> Blicke, welche von den Bewegungen der Seele ein treuem Abbild liefern; durch diese Mittel mag man des Zusammenseins mit der geliebten Seele besser und gründlicher sich erfreuen.

13. Fortsetzung der Erklärung von I. Thess. 2, 17 ff. — Schluß.

Damit man aber erkenne, wie sehr er vor Verlangen nach dem Wiedersehen entbrennt, begnügt er sich nicht zu sagen: „Ich habe mir um so mehr angelegen sein lassen,“ sondern fügt hinzu: Mit großer Sehnsucht. Dann will er noch verhüten, daß man ihn in dieser Beziehung mit den Übrigen auf gleiche Linie setze; er zeigt, daß seine Liebe stärker ist, indem er nach den Worten: „ich habe mir große Mühe gegeben und wünschte sehr zu euch zu kommen,“ sich gleichsam von den Andern trennt, sich allein stellt und hinzufügt: „Ich, Paulus, einmal und noch einmal;“ also deutet er an, daß er sich größere Mühe gab als die Andern. Weil er aber nicht zu der Reise hatte kommen können, begnügt er sich nicht mit einem Brief, sondern sendet zugleich den Besten seiner Gefährten, den Timotheus, der ihm die Stelle eines Briefes vertreten sollte. Daher setzt er auch hinzu: „Denn weil ich es nicht mehr aushalten konnte“ — Welch' edle Art des Ausdrucks auch hier! Welch' bedeutungsvolles Wort, um die unwiderstehliche und unbezwingbare Liebe zu bezeichnen! Wie Jemand mitten im Feuer, von den Flammen versengt, Alles aufbietet, um Linderung des Brandes zu finden, so suchte auch er, als ob ihn ein Feuer brannte und ersticken wollte, nach allen möglichen Mitteln der Linderung, so sehr es nur anging. „Denn weil ich es nicht mehr aushalten konnte,“ sagt er, „habe ich den Timotheus, den Diener des Evangeliums, geschickt,“ meinen Mitarbeiter, indem ich mich so meines nothwendigsten Genossen beraubt und den einen Schmerz für den andern eintauschte. Daß es ihm nämlich auch schwer fiel, die Abwesenheit des Timotheus zu ertragen, und daß er sich ihretwegen diesen <s 507> Schmerz auflud, auch Das deutet er an mit den Worten: „Ich habe beschlossen, allein zurückzubleiben.“ Wie war doch sein Herz recht eigentlich für die Liebe geschaffen. *Eines* Mitbruders beraubt, spricht er von Alleinsein, da er doch so viele Gefährten bei sich hatte. — Das also bedenke auch du fort und fort, und je schmerzlicher dieses Leid für dich ist, desto gewinnreicher — Das glaube nur — , wenn du es dankbar trägst. Denn nicht bloß Schläge, die den Leib treffen, sondern auch die Schmerzen der Seele erwirken himmlische Kronen, und zwar die Schmerzen der Seele noch mehr als die des Leibes, wenn die Getroffenen sie nur dankbar ertragen. Würdest du Geißelung und Zerfleischung des Leibes muthvoll ertragen und Gott dafür preisen, so würde dir großer Lohn zu Theil; so erwarte denn auch jetzt reiche Vergeltung, wo deine Seele von diesen Leiden geplagt wird. Sei aber auch überzeugt, daß du mich sicherlich wieder sehen wirst, dann wirst du von diesem Schmerze erlös't werden; und groß ist der Gewinn, den dir dieser Schmerz einbringt, sowohl dann als jetzt.

Das wird hinreichen, um dich zu trösten, oder vielmehr auch einen ganz unverständigen Menschen mit steinhartem Herzen zu trösten. Wo sich aber so große Einsicht findet, ein so reicher Vorrath an Frömmigkeit und christlicher Weisheit, eine Seele, welche den Trug der

irdischen Dinge vollkommen zu verachten weiß — da ist weit leichter Trost spenden. Zeige denn auch in diesem Punkte deine Liebe zu mir, und beweise, daß ich auch durch einen Brief viel bei dir vermag, und zwar so viel, als wenn ich persönlich mit dir zusammen wäre. Das werde ich dann für ausgemacht halten, wenn ich höre, daß mein Brief dir einen Vortheil gebracht hat, oder vielmehr einen so großen Vortheil, wie ich wünsche. Ich wünsche aber, daß du jetzt in derselben fröhlichen Stimmung seiest, in der ich dich zu Hause sah. Wenn ich Das höre, so wird auch mir die Einsamkeit, in der ich mich jetzt befinde, um Vieles erleichtert. Wenn du also auch mir noch mehr guten Muth verschaffen willst (ich <s 508> weiß, daß du es willst, und daß du dich sehr darum bemüht hast), so melde mir, daß du alle Trauer wie Spreu verjagt hast und ganz ruhig und zufrieden bist. Damit vergilt mir meine wohlwollende Liebe zu dir. Du weißt ja, du weißt ganz gut, wie wohl es mir thun wird, wenn du Das fertig bringst und mir in deinem Briefe wahrheitsgetreu zu wissen thust.

<s 509>

Dritter Brief.

1. Thue dir Gewalt an, damit du dich von der Herrschaft der Traurigkeit allmählig befreiest.

Die Kranken, die mit heftigen Fiebern zu ringen hatten, werden den Schaden, den das Fieber ihrer Gesundheit zugefügt hat, nicht auf einmal los, ebenso wie auf dem Meere, das mit wilden Stürmen kämpfen mußte, nicht mit einem Male die hochgehenden Fluthen beruhigt sind. Beides geht vielmehr nur langsam und allmählig von Statten. Die Kranken bedürfen einer geraumen Zeit, um nach der Befreiung von dem Fieber wieder vollkommen gesund zu werden und die Schwäche zu überwinden, die ihnen in Folge der Krankheit noch anhaftet, und das Meer bleibt auch nach dem Aufhören des Sturmes noch längere Zeit unruhig und aufgeregt, es wogt mit großer Gewalt auf und nieder und bedarf ebenfalls längerer Zeit, um zu einer vollständigen Ruhe zurückzukehren. Diese Einleitung zu dem vorliegenden Briefe an dich ist nicht gerade zwecklos, sondern soll dich überzeugen, daß die Nothwendigkeit mich auch dießmal drängt, dir zu schreiben. Denn habe ich auch durch die frühern Briefe die Herrschaft deines Kummers gebrochen und seine feste Burg zerstört, so ist gleichwohl noch viel Fleiß und Ausdauer vonnöthen, damit mein Zu-<s 510>reden dir zu einem tiefen Frieden verhilft, damit es alle Aufregung, die aus deinem Kummer entstanden ist, selbst aus deinem Gedächtniß verbannt, dir eine ungetrübte und sichere Ruhe verschafft und dich in einen Zustand vollkommener Zufriedenheit versetzt. Denn dahin geht mein Streben, dich nicht bloß von deiner Traurigkeit zu befreiend sondern dich auch mit großer und dauernder Fröhlichkeit zu erfüllen. Möglich ist Das, wenn du nur willst. Die Bedingungen zur Fröhlichkeit liegen ja nicht in den unwandelbaren Gesetzen der Natur, die wir nicht aufheben und nicht verändern können, sondern in frei gewollten Überlegungen, denen wir uns nach Belieben entweder hingeben oder entziehen. Du wirst dich noch erinnern, daß ich auch kürzlich (es ist noch nicht lange her) mich darüber weitläufig verbreitet habe, wo ich nämlich zugleich eine Reihe von Beispielen dafür beigebracht habe. So ist es vom Schöpfer gewollt, daß die Bedingungen der Fröhlichkeit nicht so sehr in der Beschaffenheit der äussern Verhältnisse als in den Gesinnungen der Menschen liegen. Weil dem so ist, darum sehen Viele, die in Reichthum und Überfluß schwimmen, das Leben für unerträglich an, während Andere, die in Armuth und Dürftigkeit schmachten, immer sehr guten

Muthes sind. Daher kommt es ferner, daß Manche trotz ihres Ehrengelichts, trotz ihres Ansehens und berühmten Namens ihr Leben oftmals verfluchen, während gewöhnliche Leute aus gewöhnlichen Familien, Leute, nach denen Niemand umsieht, sich unter Vielen für die glücklichsten halten. Denn nicht so sehr in der Beschaffenheit der äussern Verhältnisse als vielmehr in den Gesinnungen der Menschen liegen die Bedingungen der Fröhlichkeit — ich werde nicht aufhören, dir dieses Lied beständig vorzusingen. Laß dich nicht niederdrücken, Schwester, sondern richte dich auf, reiche meinen Worten die Hand, und sei mein Bundesgenosse, damit ich meinen schönen Zweck erreiche und dich von dem harten Sklavenjoch, welches jene traurigen Gedanken dir aufgelegt haben, vollständig befreie. Denn wenn du selbst nicht willst und nicht auch so große Anstrengungen machst wie ich, dann <s 511> wird mein Versuch, dich zu heilen, Nichts fruchten. Was Wunder, daß es unser einem so geht? Selbst der allmächtige Gott wird, wenn er mahnt und zuspricht, der Mensch aber seinen Worten kein Gehör gibt, keinen Nutzen erzielen; im Gegentheil, die Mahnungen Gottes dienen nur dazu, die Strafe für den harthörigen Menschen zu verschärfen. Das hat Christus selbst gelehrt mit den Worten: „Wenn ich nicht gekommen wäre und nicht zu ihnen geredet hätte, dann hätten sie keine Sünde, nun aber haben sie keine Entschuldigung für ihre Sünde.“⁴¹

Dasselbe ist auch der Grund, weshalb er die Stadt Jerusalem beweint und spricht: „Jerusalem, Jerusalem, die du die Propheten tödest und steinigest Die, welche zu dir gesandt worden sind, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, und ihr habt nicht gewollt! Siehe, euer Haus wird wüste gelassen.“⁴²

2. Die Traurigkeit ist eine äusserst schwere Plage.

Da du Das nun weißt, gottselige Frau, so bemühe dich recht sehr und thue dir Gewalt an, unterstützt von meinen mahnenden Worten, mit voller Entschiedenheit die Gedanken, welche so große Wirren, Stürme und Unruhen in deiner Seele anrichten, auszuschlagen und zu verjagen. Doch daß du Das thun und meiner Mahnung folgen wirst, daran glaube ich gar nicht zweifeln zu dürfen. Aber ich muß dir auch Schwert und Speiß, Bogen und Pfeile, Panzer, Schild und Beinschienen verschaffen, das eine zu deinem Schutze, das andere zum Niederwerfen, Ertöden und Vernichten der aufregenden Gedanken, die dich angreifen. Woher soll ich diese Schutz- und Trutzwaffen für dich nehmen, damit du deine Feinde nicht einmal in deine <s 512> Nähe kommen lassest, sondern vielmehr mit großer Übermacht in weite Ferne treibst? Ich werde sie von der Traurigkeit selbst hernehmen, indem ich über sie einige Untersuchungen anstelle und zeige, daß sie etwas äusserst Drückendes und Lästiges ist. Die Traurigkeit ist für die Seele eine schwere Plage, ein unsäglicher Jammer, eine Strafe herber als jede andere Strafe und Züchtigung. Denn sie ist wie ein giftiger Wurm, der nicht nur den Leib, sondern auch die Seele angreift; sie ist wie eine Motte, die sich nicht bloß in die Gebeine, sondern auch in die Seele einfrißt; sie ist ein unermüdlicher Henkersknecht, der nicht etwa die Rippen zerschlägt, sondern sogar die Kräfte der Seele mißhandelt; eine fortwährende Nacht, dichte Finsterniß, Sturm und Unwetter, ein unsichtbares Fieber, das ärger brennt als jedes Feuer, ein Krieg ohne Waffenstillstand, eine Krankheit, die uns Vieles, was wir sonst sehen, mit Finsterniß bedeckt; denn selbst die Sonne und

⁴¹Joh. 15, 22.

⁴²Matth. 23, 37. 38.

die durchsichtige Luft scheint den Menschen bei dieser Stimmung lästig zu werden, und gleicht für sie am hellen Mittag der tiefen Nacht. Das deutet auch jener herrliche Prophet an, wo er sagt: „Untergehen wird ihnen die Sonne am Mittag.“⁴³ Er will nicht sagen, das Tagesgestirn werde verschwinden oder seinen gewohnten Lauf unterbrechen, sondern das hellste Tageslicht komme dem trostlosen Menschen wie nächtliches Dunkel vor. Denn das Dunkel der Nacht ist nicht von derselben Art wie die nächtliche Finsterniß der Trauer, die nicht nach den Gesetzen der Natur eintritt, sondern aus der Verdüsterung der Vernunft entsteht. Sie ist fürchterlich und unerträglich, grausamer als irgend ein Tyrann und trotzig sind ihre Züge. Sie gibt sich so leicht nicht überwunden, wenn man sie zu zertreten sucht; und sie hält die Seele, deren sie sich einmal bemächtigt hat, oft fester als eherner Bande, wenn man nicht mit großer Weisheit gegen sie vorgeht.

<s 513>

3. Die Traurigkeit ist schwerer zu ertragen als der Tod, trotz aller seiner Schrecken.

Man braucht eigentlich nicht viel zu sagen und weit auszuholen, wenn man dieses Thema behandelt; denn es kann ja ein Jeder zu solchen Leuten hingehen, die von der Traurigkeit beherrscht sind, und auf diese Weise ihre ganze Gewalt kennen lernen. Wir wollen jedoch zuvor, wenn du Nichts dagegen hast, eine Weile die Sache von einer andern Seite betrachten. Als Adam jene große Sünde begangen und das gesammte Menschengeschlecht in das Strafurtheil verwickelt hatte, wurde er zu Mühsal und Beschwerden verurtheilt. Das Weib aber hatte schwerer gesündigt, und zwar in einem Grade, daß die Sünde des Mannes, mit der ihrigen verglichen, kaum noch wie eine Sünde aussieht. „Denn Adam,“ heißt es, „wurde nicht bethört; das Weib nämlich wurde bethört und gerieth so in die Übertretung.“⁴⁴ Sie also, die Bethörte, die Übertreterin, die sich und dem Manne den giftigen Trank gemischt hatte, wird auch härter bestraft, und zwar gerade zum Kummer verurtheilt, weil dieser empfindlicher angreift als Mühsal und Beschwerden. „Vermehren will ich,“ sagt der Herr, „vermehren deinen Kummer und deine Seufzer.“⁴⁵ In Traurigkeit wirst du Kinder gebären. Keine Rede von Arbeit, von Schweiß und Mühsal, sondern von Trauer und Seufzern und der Strafe, die darin enthalten ist. Die ist ebenso hart als Mühsal und Beschwerden, als tausendmal sterben; ja sie ist noch weit härter. Und doch, was ist sonst ein ärgeres Übel als der Tod? Gilt er nicht für das größte unter den menschlichen Leiden, als furchtbar und unerträglich und unendlich beklagenswerth? Hat nicht Paulus den Tod als Strafe für das ärgste Verbrechen hingestellt? Er sagt ja, daß Diejenigen, welche unwürdig den heiligsten Geheimnissen nahen <s 514> und unwürdig an dem wahrhaft furchtbaren Mahle Theil nehmen, diese Strafe zu erleiden haben. „Das ist es,“ sagt er, „weßhalb Viele unter euch schwach und krank sind, und Manche schlafen.“⁴⁶ Pflegen nicht auch alle Gesetzgeber auf die schwersten Verbrechen diese Strafe zu setzen? Auch Gott selbst hat den Tod als die härteste Strafe den großen Sündern zuerkannt.

Hat nicht jener Patriarch aus Furcht vor dem Tode und gegen die Stimme der Natur sich sogar entschlossen, sein Weib der Wollust der Barbaren und der Tyrannei der Ägyptier preiszugeben? Ja er hat dieses Trauerspiel voll Sünde und Schmach selbst ersonnen und seinem Weibe

⁴³Amos 8, 9.

⁴⁴I. Tim. 2, 14.

⁴⁵I. Mos. 3, 16.

⁴⁶I. Kor. 11, 30.

zugeredet, mit ihm diese entsetzliche Tragödie aufzuführen, und er hat es nicht einmal für beschämend gehalten, die Ursache der Verstellung hinzuzufügen. „Denn“, sagte er, „wenn sie dich sehen, daß du so ausgezeichnet bist durch Wohlgestalt und ausnehmend schön von Angesicht, dann werden sie mich tödten und dein Leben erhalten. Sage nun, du seiest meine Schwester, damit ich deinetwegen gut behandelt werde und um deinetwillen lebe.“⁴⁷ Siehst du die Furcht? Siehst du die Angst, die diesen erhabenen und weisen Mann zittern macht? Siehst du, wie dieser Mann von Stahl und Eisen durch die Angst vor dem Tode ganz gebrochen ist? Er sagt die Unwahrheit in Betreff seiner Verwandtschaft, läßt sein Weib eine fremde Rolle spielen, liefert das Lamm als bequeme Beute den Wölfen aus; und während es sonst für einen Mann nichts Unerträglicheres gibt, als sein Weib entehrt zu sehen oder auch nur einen solchen Argwohn hegen zu müssen, kann er sich entschließen, das und noch Schlimmeres — denn es handelte sich nicht um einen Argwohn, sondern um die Thatsache der Schändung — nicht nur anzusehen, sondern sogar die Ausführung des Frevels selbst zu veranlassen; und Das scheint ihm <s 515> leicht und wohl erträglich. Denn der eine Affekt siegte über den andern, der stärkere über den schwächeren; die Furcht vor dem Tode überwog die Eifersucht.

Elias, dieser große Mann, wurde aus Furcht vor dem Tode ein Flüchtling, ein Auswanderer und Fremdling, nur weil die Drohung eines unzüchtigen und schuldbeladenen Weibes ihn geängstigt hatte. Er, der den Himmel verschlossen und so große Wunder gewirkt hatte, konnte die Furcht, die ihm jene Worte einjagten, nicht überwinden. Die Furcht vor dem Tode hat seine Seele, die doch schon bis zum Himmel emporragte, dermaßen erschüttert, daß er auf einmal seine Heimath und das große Volk, für welches er sich solchen Gefahren ausgesetzt hat, verläßt, einsam einen Weg von vierzig Tagereisen zurücklegt und in die Wüste übersiedelt, — und Das alles, nachdem er einen solchen Muth, eine solch Unerschrockenheit im Reden, eine solche Herzhaftigkeit bewiesen hat.

Es ist auch wirklich um den Tod etwas sehr Schreckliches. Jeden Tag macht er auf das menschliche Geschlecht seinen Angriff; und dennoch gerathen wir bei jeder Leiche so sehr in Aufregung, Verwirrung und Niedergeschlagenheit, als ob er uns ganz unerwartet vor die Augen träte. Hier vermag weder der Gedanke an die Vergänglichkeit noch die tägliche Gewöhnung an diesen Anblick Trost zu bieten; dieser Schrecken und diese Traurigkeit altert nicht, er bleibt immer neu und immer stark; alle Tage ist ungeschwächt und ungemildert die Furcht, die er einjagt. Wohl begreiflich. Wie sollte man auch nicht von Schrecken und Entsetzen überfallen werden, wenn man auf einmal sieht, daß sprachlos wie ein Stein ein Mann da liegt, dennoch gestern oder vor wenigen Tagen einherging und einherfuhr, tausend Geschäfte besorgte, an der Spitze des Hauses stand, seinem Weibe, seinen Kindern und Knechten, oft auch über ganze Städte gebot, mit Drohungen um sich warf, Furcht einflößte, hier Strafen erließ und dort Strafen verhängte, in <s 516> der Stadt und auf dem Lande unzähligen Verrichtungen lag? Daß er Nichts davon wahrnimmt, daß eine Menge von Menschen um ihn jammert, seine besten Freunde sich in Wehklagen ergießen, sein Weib gegen den eigenen Leib wüthet, sich die Wangen zerkratzt, das Haar zerrauft und mit grobem Wehgeschrei die Schaaren der Mägde herbeiruft; wenn man dann steht, daß Alles mit einem Mal dahin ist, Verstand und Einsicht und Leben, die blühende Schönheit des Angesichts, die Beweglichkeit der Glieder; wenn man endlich an die jammervollen und abstoßenden Erscheinungen denkt, die nun eintreten: an die Unfähigkeit zu reden, die Erstorbenheit des Gefühls; an die Verwesung, das Blut und den Eiter, die Würmer, Staub und

⁴⁷I. Mos. 12, 12. 13.

Asche, den Gestank, den Zerfall des ganzen Leibes, von dem bald nichts mehr übrig sein wird als unansehnliche häßliche Gebeine.

4. Wirkungen der Traurigkeit bei den Juden, den Aposteln, dem Propheten Elias.

Gleichwohl ist der Tod, dessen Furchtbarkeit sowohl aus der Erfahrung als aus der Furcht jener heiligen Banner ersichtlich ist, weit leichter zu ertragen als die Traurigkeit. Ich habe es nämlich bei dieser langen Erörterung auf die Traurigkeit abgesehen und dich darüber belehren wollen, wie schwer die Buße ist, die du trägst und wie groß der Lohn, den du zu erwarten hast; denn dieser wird ebenso groß, ja noch weit größer sein als der Lohn für die guten Werke. Um dich von allem Dem recht zu überzeugen, will ich mich nun auf das Beispiel solcher Leute berufen, die von der Traurigkeit überwältigt waren. Das war ja auch das Ziel, dem ich eben schon zueilte. Als Moses zu dem Volke der Hebräer kam und ihm die frohe Kunde von der Freiheit und der Erlösung aus den Drangsalen Ägyptens brachte, mochte das Volk nicht, einmal auf ihn hören. Die Ursache wird von dem heiligen Geschichtschreiber auch hinzugefügt, denn er sagt: „Moses sprach zu <s 517> dem Volke, und das Volk hörte nicht auf Moses — vor Kleinmuth.“⁴⁸ Und wenn Gott gegen dieses Judenvolk wegen ihres hartnäckigen Ungehorsams die schärfsten Drohungen ausspricht, dann folgt nach den andern Strafen, die er androht, nach Gefangenschaft und Exil, Knechtschaft, Hungersnoth, Seuchen und Menschenfraß, schließlich auch die Traurigkeit: „Ein trostloses Herz werde ich ihnen geben, ihre Augen sollen erblinden und ihre Seele sich im Kummer verzehren.“⁴⁹

Doch wozu rede ich von diesem unruhigen, unverständigen Volke, das dem Fleische diente und keine rechte Weisheit kannte? Kann ich doch meinen Beweis von großen und erhabenen Männern hernehmen. Ich kann mich nämlich auf den Chor der Apostel berufen; es war schon das dritte Jahr, daß sie sich des Umgangs mit dem Heiland erfreuten; sie hatten Vieles über die Unsterblichkeit und die andern Geheimnisse gelernt, wunderbare und ausserordentliche Zeichen gewirkt, während dieser langen Zeit die Wunder des Herrn gesehen, waren seine Tischgenossen, seine beständigen Gefährten und Zuhörer bei seinen herrlichen Reden gewesen, waren von ihm auf alle mögliche Weise belehrt und sozusagen erzogen worden. Als sie nun aber ein Wort vernahmen, das sie mit Kummer erfüllte, da wurden sie — die vordem so fest an ihm hielten, ihm wie Säuglinge anhängen und fortwährend fragten: Wo gehst du hin? — so sehr von der tyrannischen Herrschaft dieser Traurigkeit niedergedrückt und so sehr vom Kummer übermannt, daß sie diese Frage ganz vergaßen. Der Heiland tadelt sie nämlich deßwegen mit den Worten: „Ihr habt gehört, daß ich hingehe zu Dem, der mich gesandt hat, und zu euch komme, und Niemand von euch fragt mich: Wo gehst du hin? sondern weil ich Das zu euch geredet habe, hat Traurigkeit euer Herz erfüllt.“⁵⁰ Siehst du, daß die Tyrannei, welche <s 518> die Traurigkeit übt, selbst auf eine solche Liebe ihre Schatten werfen, daß sie die Apostel vollständig überwältigen und ganz in ihre Gewalt bringen konnte.

Elias wiederum (diesen lasse ich nämlich auch jetzt noch nicht fahren) vermochte nach seiner Flucht, und nachdem er Palästina verlassen hatte, die despotische Herrschaft des Kummers nicht

⁴⁸II. Mos. 6, 9.

⁴⁹V. Mos. 28, 65.

⁵⁰Joh. 66, 5. 6. [16, 6; d. Bearb.]

zu ertragen. (Er war nämlich sehr traurig; Das deutet der Geschichtschreiber mit den Worten an: Er ging hin nach dem Drange seines Herzens.) Höre, wie er betet: „Herr, Das sei nun genug. Nimm mein Leben von mir; denn ich bin nicht besser als meine Väter.“⁵¹ Er betet um den Tod, will den Tod als eine Wohlthat annehmen, also das Furchtbarste, was es gibt, die härteste Buße, das größte Übel, die Strafe für die ärgsten Verbrechen. So wahr ist es, daß die Traurigkeit empfindlicher quält als der Tod. Denn um ihr zu entrinnen, will er dem Tode entgegeneilen.

5. Elias, Jonas und David wurden von der Traurigkeit so sehr niedergedrückt, daß sie sich den Tod wünschten.

Hier will ich dir aber auch eine Frage beantworten; denn ich kenne deinen Wunsch, die Lösung solcher Fragen zu vernehmen und ich weiß sehr wohl, daß ich dir damit einen großen Gefallen erweise. Was ist das denn für eine Frage? Diese: Wenn Elias den Tod für erträglicher hielt als die Traurigkeit, warum hat er denn sein Vaterland und sein Volk verlassen und sich davon gemacht, um nicht dem Tode zu verfallen? Wie ist es zu erklären, daß er jetzt den Tod herbeiwünscht, während er eben vor dem Tode geflohen ist? Nun, gerade Das soll dir recht einleuchtend machen, daß der Kummer ungleich schmerzlicher ist als der Tod. Als ihn nämlich nur die Furcht vor dem <s 519> Tode ängstigte, that er begreiflicher Weise alles Mögliche, um ihm zu entrinnen. Als sich aber die Traurigkeit bei ihm einstellte und sich ihm in ihrem wahren Lichte zeigte, indem sie ihn erschöpfte, auftrieb, gleichsam mit ihren Zähnen zerfleischte und ihm unerträglich ward, da erst sah er das Allerschwerste für leichter an als sie.

So wollte auch Jonas, um dem Kummer zu entrinnen, sich dem Tode in die Arme werfen; und auch er bittet um den Tod mit den Worten: „Nimm mein Leben von mir, denn sterben ist mir besser als leben.“⁵² Dasselbe findet sich in einem Psalm Davids, mag er diesen nun in seinem eigenen oder im Namen Anderer, die in Trauer waren, geschrieben haben. „Indem der Sünder mir gegenüber fest stand, verstummte ich und ward erniedrigt und schwieg vom Guten fern, und mein Schmerz ward aufgefrischt. Es entbrannte mein Herz in mir, und Feuersgluth entzündete sich in meinem Nachsinnen.“⁵³ Damit bezeichnet er den Schmerz der Traurigkeit, ein wahres Feuer und noch schmerzlicher als Feuer. Diese Wunden und diese Peinen länger zu ertragen ausser Stande, sagt er deßhalb: „Ich sprach in meiner Sprache:“ und was sprichst du denn? sage es mir. Um den Tod bittet auch er: „Lehre mich, o Herr, mein Ende kennen und welches die Zahl meiner Tage ist, damit ich wisse, warum ich zurückstehe.“⁵⁴ So sagt er mit andern Worten zwar, aber dem Sinne nach ganz Dasselbe wie Elias. Denn was Dieser sagt: „Ich bin nicht besser als meine Väter,“ Das gibt auch er zu verstehen mit den Worten: „Lehre mich, o Herr, mein Ende kennen, damit ich wisse, warum ich zurückstehe,“ nämlich warum gerade ich zurückgelassen bin und zurückstehen muß, d. h. in diesem gegenwärtigen Leben noch zurückbleibe und verweile, während die Andern von hinnen geschieden sind. Und so sehr verlangt es ihn nach dem Tode (ihn selbst oder Diejenigen, <s 520> in deren Namen er redet), daß er auch, ehe der Tod da ist, die Zeit seiner Ankunft zu wissen wünscht — „lehre mich mein Ende kennen“ — um selbst daraus große Freude zu schöpfen. So wird selbst das Schrecklichste ein Gegenstand der Sehnsucht, wegen der

⁵¹III. Kön. 19, 3.

⁵²Jon. 4, 3.

⁵³Ps. 38, 34.

⁵⁴Ebd. 5, 6.

Unträglichkeit der Schmerzen, die aus der Traurigkeit entstehen, und wegen der Feuersgluth, die sie im Herzen entzündet. „In meinem Nachsinnen“, heißt es, „entzündete sich Feuersgluth.“

Da du nun eine so schwere Buße trägst, so erwarte auch einen großen Lohn, und für so heisse Kämpfe viele Kampfpreise, eine unaussprechlich herrliche Vergeltung und einen leuchtenden, prangenden Siegeskranz. Denn nicht allein das Vollbringen von guten Werken, sondern auch das geduldige Ertragen von Leiden bringt reichliche Vergeltung ein. Zu dieser Erwägung will ich nunmehr übergehen. Sie ist für dich und für Jedermann sehr heilsam und recht geeignet, das Herz zur Ausdauer zu stählen, zur Beharrlichkeit zu kräftigen und vor bangem Verzagen in drückenden Leiden zu bewahren.

6. Geduld in schweren Leiden ist verdienstlicher als Eifer in guten Werken. Das erhellt aus der Geschichte des frommen Dulders Job.

Daß die Traurigkeit ein schwereres Leiden ist als alle andern, das hauptsächlichste und empfindlichste unter den Leiden, Das ist im Vorhergehenden genugsam bewiesen. Nun erübrigt mir noch, einen Vergleich zwischen den guten Werken und den Leiden anzustellen, damit du klar einsehst, daß nicht allein die guten Werke, sondern auch die Leiden belohnt und zwar sehr reichlich belohnt werden, und daß die Leiden nicht einen geringern, sondern oft noch höhern Lohn eintragen als die guten Werke. Ich will denn, wenn es dir genehm ist, den großen Helden der Geduld anführen, der durch seine guten Werke nicht minder als durch seine <s 521> Leiden hervorragt, den Mann von Stahl und Eisen, den Felsenmann, der im Lande Hus lebte, dessen ausserordentliche Tugend aber ihre Strahlen über die ganze Erde verbreitete. Laß uns seine guten Werke und auch seine Leiden betrachten, damit du siehst, ob diese oder jene heller strahlen. Welches waren also seine guten Werke? „Mein Haus“, sagt er, „war Jedem, der kam, geöffnet, und für die Wanderer ein gemeinsamer Hafen;“⁵⁵ und Alles, was er besaß, war sozusagen Eigenthum der Bedürftigen. Denn er sagt: „Ich war Auge den Blinden, Fuß den Lahmen. Ich war Vater den Hilflosen; ich ergründete den Streit, den ich nicht kannte, und zerschmetterte die Zähne der Ungerechten, und entriß ihren Zähnen den Raub. Welche Noth auch immer die Hilflosen drückte, ich wies sie nicht ab und Keiner ging von meiner Thür unbeschenkt hinweg.“⁵⁶ Siehst du die Nächstenliebe in ihren verschiedenen Arten, die Zufluchtsstätte, von welcher Wohlthaten jeglicher Art ausgehen? Siehst du, wie er mit allen Mitteln Denen beisteht, die Unrecht leiden? wie er die Armen unterstützt, die Wittwen und Waisen aufrichtet, die schuldlos Leidenden schützt und sich ihren Bedrückern furchtbar erweist? Seine wohlwollende Gesinnung gegen diese Unglücklichen ging nämlich nicht etwa nur so weit, daß er ihnen Hilfe und Beistand leistete — Das thun Viele —, sondern sogar so weit, daß er ihren Händel bis zu Ende ausfocht und zwar mit thatkräftiger Entschiedenheit. „Ich zerschmetterte die Zähne der Ungerechten,“ sagt er, indem er nämlich ihrer Verfolgungssucht durch seine Fürsorge erfolgreichen Widerstand entgegensetzte. Ja es waren nicht bloß die Bedrückungen von Seiten der Menschen, sondern es war auch die Ungunst der Natur, die er durch seine liebevolle Sorge auszugleichen suchte, indem er die natürlichen Mangel [Anderer] durch seinen weit über <s 522> das Gewöhnliche hinausgehenden Beistand ersetzte, weil er ihnen die fehlenden Glieder, den Blinden die Augen, den Lahmen die

⁵⁵Job 31, 32 (dem Sinne nach).

⁵⁶Ebd. 29, 15. 16. 17.

Füße nicht geben konnte, trat er selbst bei ihnen für diese Glieder ein, so daß durch ihn Diejenigen, die das Augenlicht verloren hatten, wieder sahen, und Diejenigen, deren Beine verstümmelt waren, wieder gingen. Wo wäre Etwas zu finden, was dieser Nächstenliebe gleich käme? Du kennest auch (damit ich nicht durch eine erschöpfende Aufzählung allzu weitläufig werde) seine übrigen Tugenden, seine Sanftmuth, seine Milde, seine Weisheit in Gesinnung und That; wie er, furchtbar für ungerechte Dränger, zugleich (und Das ist gerade sehr bewundernswerth) milde und freundlich und süßer als Honig gegen alle Andern war, und namentlich gegen seine Knechte, die ja von ihrer Liebe zu ihm einen sehr kräftigen Beweis lieferten in den Worten: „Wer verleih uns, daß wir uns an seinem Fleische sättigen?“⁵⁷ Wenn er aber den Knechten so theuer, so an's Herz gewachsen war, denen man doch oft Furcht einjagen muß, dann war er es noch weit mehr den andern Leuten.

7. Fortsetzung.

Dieses also, und was noch mehr als Dieses ist [d. h. seine übrigen Tugenden und guten Werke] fasse in Gedanken zusammen und dann komme und gehe mit mir an die Reihe seiner Leiden; laß uns vergleichen und zusehen, wann er heller erglänzte: als er jene guten Werke ausübte oder als er die harten Leiden erduldet, die ihn mit großem Kummer erfüllten. Wann also verdiente Job mehr Ruhm und Ehre, als er sein Haus für alle ankommenden Wanderer geöffnet hielt oder als er beim Einsturz dieses Hauses kein mißmuthiges Wort sprach, sondern den Herrn pries? Das eine gehört zu den guten Werken, das andere <s 523> zu den Leiden. Wann umstrahlte ihn ein schönerer Glanz, sage es mir —, als er für seine Kinder Opfer darbrachte und sie einträchtig versammelte, oder als er mit großer Ergebenheit jenes Unglück ertrug, daß sie unter den Trümmern begraben wurden und durch die jammervollste Todesart ihr Leben verloren? Wann zeichnete er sich mehr aus, als er mit der Wolle seiner Schafe die Schultern der Nackten erwärmte, oder als er auf die Kunde, daß Feuer vom Himmel gefallen war und die Heerde sammt den Hirten verzehrt hatte, nicht in Verwirrung und Bestürzung gerieth, vielmehr den harten Schlag mit ruhigem Gleichmuth ertrug? Wann war er größer, als er die Kräfte seines Leibes zur Vertheidigung schuldlos Verfolgter gebrauchte, indem er die Zähne der Ungerechten zerschmettete und ihren Zähnen den Raub entriß, und als er eine Zuflucht der Unglücklichen war, oder als er die Würmer diesen nämlichen Leib, diesen Schild der Bedrückten, verzehren sah, und selbst auf dem Misthaufen sitzend, mit einer Scherbe über ihn herfuhr? „Ich erweiche Erdschollen,“ sagt er, „indem ich den Eiter abschabe.“⁵⁸ Das eine waren lauter gute Werke, das andere lauter Leiden. Aber gleichwohl haben die letztern ihm einen größern Glanz verliehen als die erstern. Denn die Leiden waren es, die ihn in den heissesten Kampf stürzten; sie erforderten mehr Tapferkeit, ein stärkeres Herz, größere Weisheit und mehr Liebe zu Gott. Deßhalb konnte auch zu der Zeit, wo er seinen guten Werken oblag, der Teufel es wagen — was allerdings auch da eine Verwegenheit und Unverschämtheit war, — Widerspruch zu erheben: „Dient etwa Job dem Herrn umsonst?“⁵⁹ Als aber jene Leiden über ihn gekommen waren, mußte der Teufel sich beschämt zurückziehen und zur Flucht wenden, da er auch bei der größten Unverschämtheit, nicht einen Schatten von Grund <s 524> für einen Widerspruch auffinden konnte. Denn da wird der schönste Siegeskranz erworben; da gelangt die Tugend auf ihren Höhepunkt; da sieht man die

⁵⁷Job 31, 31.

⁵⁸Job 2, 8 (dem Sinne nach).

⁵⁹Ebd. 1, 9.

Seelenstärke aufs Klarste bewiesen, die Weisheit in ihrer großartigsten Ausdehnung bethätigt. — Wie sehr übrigens die tyrannische Herrschaft des Kummers es an empfindlicher Qual dem Tode zuvorthut, Das gibt uns auch dieser heilige Mann zu erkennen, indem er den Tod als ein Ausruhen bezeichnet. „Der Tod ist dem Menschen eine Rast,“⁶⁰ und indem er um den Tod als um eine Wohlthat bittet, um von dem Kummer erlös't zu werden: „Wenn der Herr es mir doch gäbe und meine Bitte gewährt würde und Gott meine Hoffnung erfüllte. Möge der Herr, nachdem er einmal angefangen, mich schlagen und mich vollends tödten. Möge die Stadt mein Grab sein, auf deren Wällen ich einst umhersprang!“⁶¹ So drückt denn die Traurigkeit schwerer als Alles andere; aber je schwerer sie drückt, desto größer ist der Lohn, der ihrer wartet.

8. Geduld in schweren Leiden ist immer verdienstlich; gute Werke ohne Leiden und Beschwerden haben wenig Werth.

Erkenne aus der andern Seite auch, wie groß der Nutzen der Leiden selbst dann ist, wenn man nicht um Gottes willen leidet, (Niemand halte Das für Übertreibung!) gleichwohl aber leidet und zwar mit Starkmuth und Ergebenheit, den Herrn für Alles preisend. Hat ja gerade dieser Mann nicht gewußt, daß er Das alles um Gottes Willen litt, und dennoch errang er die Krone des Sieges, weil er nämlich mit starkem Muthe ausdauerte, selbst ohne den Grund seines Leidens zu kennen.

Denke an jenen Lazarus, der von Krankheiten geplagt war — das heißt doch wohl nicht um Gottes willen leiden; <525> weil er aber immerhin litt und mit Ergebenheit litt und den Mangel an Pflege geduldig ertrug wie auch all den andern Jammer: daß ihn die Geschwüre und der Hunger quälten, daß der Reiche ihn verächtlich und grausam behandelte — darum wurde er gekrönt, und du weißt, wie herrlich seine Krone ist. Von ihm ist uns kein gutes Werk bekannt, nicht daß er mildthätig gegen die Armen war, nicht daß er sich der unschuldig Verfolgten annahm, nicht daß er irgend etwas Gutes der Art gethan hätte. Wir wissen aber, daß er an der Thür des Reichen lag, daß er krank war, daß die Hunde seine Geschwüre leckten, daß der Reiche ihn übermüthig behandelte, und Das alles gehört zu den Leiden. Obgleich er aber nichts Großes gethan, sondern nur jenen Kummer mit starker Seele ertragen hat, der aus seinen Leiden entstehen mußte, ist ihm gleichwohl derselbe Lohn zu Theil geworden, wie dem Patriarchen, der so viel Gutes gethan hatte.

Soll ich dir nun noch etwas Anderes sagen, das zwar sonderbar und fast unglaublich scheint, aber wahr ist? Wenn Jemand auch ein gutes Werk, ein großes und edles sogar vollbringt, aber nicht unter Beschwerden, Gefahren und Leiden, dann wird er keinen großen Lohn erhalten. Denn es heißt: „Jeder wird seinen besonderen Lohn empfangen gemäß seinen besonderen Mühen“,⁶² also nicht nach der Größe des Werkes, sondern nach dem Maße seiner Beschwerden und Leiden. Daher hat auch Paulus, als er sich einmal rühmte, sich nicht bloß seiner guten Werke und seiner großen Thaten, sondern auch seiner Leiden gerühmt. Denn nachdem er gesagt hat: „Sie sind Diener Christi — ich rede nun weise — ich noch mehr,“⁶³ und indem er sich nun zu dem Beweise anschickt, daß er es vergleichsweise mehr sei, sagt er nicht: ich habe so und so Vielen

⁶⁰Job 3, 23 (Sept.)

⁶¹Ebd. 6, 8. 9. 10 (Sept.).

⁶²I. Kor. 3, 8.

⁶³II. Kor. 11, 23.

gepredigt, sondern er zählt mit Übergehung seiner guten Werke seine <s 526> Leiden auf, indem er fortfährt: „[ich bin es noch mehr, nämlich] durch überhäufige Mühsale, durch Schläge übergenug, durch Gefangenschaft überaus oft, durch Todesnöthen manchmal — fünfmal habe ich vierzig Streiche weniger einen von den Juden erhalten, dreimal bin ich mit Ruthen geschlagen, dreimal habe ich Schiffbruch gelitten, einmal bin ich gesteinigt worden, habe einen Tag und eine Nacht in der Meerestiefe zugebracht — durch häufige Wanderungen, durch Gefahren von Flüssen, Gefahren von Räubern, Gefahren von Angehörigen, Gefahren von Heiden, Gefahren in Städten, Gefahren in Wüsten, Gefahren auf dem Meere, Gefahren von falschen Brüdern; durch Mühsal, Anstrengungen und Nachtwachen oftmals, durch Hunger und Durst und Blöße, ungerechnet Das, was sonst noch kommt, was Tag für Tag bei mir zusammentrifft.“⁶⁴

9. Auch König Nabuchodonosor hat, wie die Apostel, den wahren Glauben verbreitet, doch ohne Mühen und Hindernisse; deßhalb war sein Lohn gering.

Siehst du die Reihe der Leiden und zugleich die Ursachen, weshalb er sich rühmt? Dann fügt er auch ein verdienstliches Werk hinzu, aber ein solches, das wiederum mehr von einem Leiden als von einem guten Werke an sich hat. Denn nachdem er gesagt hat: „Was Tag für Tag bei mir zusammentrifft“ — nämlich die immer wiederholten Vertreibungen, Aufstände und Bedrängnisse, denn Das meint er mit dem Worte ἐπισύστασις — da fügt er hinzu: meine Sorgen um alle Gemeinden. Er sagt nicht: meine Bemühungen für die Besserung der Gemeinden, sondern: meine Sorgen, was mehr von einem Leiden als von einem guten Werke an sich hat; und ähnlich ist es mit Dem, was gleich darauf <s 527> folgt. Er sagt: „Wer ist schwach, und ich werde nicht schwach?“⁶⁵ Er sagt nicht, daß er es bessert, sondern daß er schwach wird. Und wiederum: „Wer wird geärgert, und ich entbrenne nicht?“ Er sagt nicht, daß er das Ärgerniß hebt, sondern daß er an dem Kummer Theil nimmt. Um dann zu zeigen, daß hauptsächlich gerade diese Leiden die Anwartschaft auf Belohnung verleihen, fügt er hinzu: „Wenn es des Rühmens bedarf, will ich mich dessen rühmen, was meine Schwachheit ist.“⁶⁶ Dann erwähnt er wieder Anderes der Art: seine Flucht durch das Fenster, im Korbe, über die Mauer. Das gehört zu den Leiden.

Wenn es nun feststeht, daß die Leiden uns großen Lohn eintragen, daß es aber unter den Leiden kein schwereres und jammervolleres gibt als die Traurigkeit, so soll dich diese Wahrheit überzeugen, daß dir sehr große Belohnungen hinterlegt werden. Ich werde nämlich nicht aufhören, dir fortfahrend dieses Lied vorzusingen, um jetzt zu erfüllen, was ich anfangs versprochen habe: daß ich nämlich Trostgründe für deine Traurigkeit von der Traurigkeit selbst hernehmen würde. Andererseits ist es aber auch etwas besonders Großes, wenn man unter Leiden und Drangsalen ein edles Werk vollbringt, und es ist bei weitem weniger werth, wenn man es mühelos vollbringt. Das lerne an dem Babylonier Nabuchodonosor, der einmal, als er noch Szepter und Krone trug, ein wirklich apostolisches Werk unternommen hat. Nach dem wunderbaren Ereigniß mit den Jünglingen im Feuerofen hielt er nämlich eine Predigt sozusagen an die ganze Welt, nicht bloß durch ein flüchtig gesprochenes Wort, sondern auch durch eine schriftliche Kundgebung, indem er nach allen Weltgegenden folgendes Schreiben erließ: „Der

⁶⁴II. Kor. 23—28.

⁶⁵II. Kor. 11, 29.

⁶⁶Ebd. 30.

König Nabuchodonosor allen Völkern und Stämmen aller Sprachen, die auf der ganzen Erde wohnen. Wachset im Frieden. Es hat mir gefallen, die Zeichen und Wunder, <s 528> die bei mir Gott der Allerhöchste gethan hat, euch zu künden, wie groß und mächtig sie sind. Sein Reich ist ein ewiges Reich, und seine Macht geht von Geschlecht zu Geschlecht.“⁶⁷ Und er setzte fest, daß jedes Volk und jeder Stamm irgend einer Sprache, die den Gott des Sidrach, Misach und Abdenago lästern würden, dem Untergange geweiht, und ihre Häuser sollten niedergerissen werden. Er fügt hinzu. „Denn es gibt keinen anderen Gott, der also Heil und Rettung senden kann.“⁶⁸ Siehst du die Drohung in dem Briefe? Siehst du, wie er Furcht einjagt? wie er Belehrungen ertheilt, seine erhabene Predigt hält und das Schreiben über die ganze bewohnte Erde verbreitet? Nun, was meinst du, soll er nicht denselben Lohn erhalten wie die Apostel, da er so entschieden Gottes Macht verkündet und so großen Eifer bethätigt, diese Wahrheit allenthalben zu bezeugen? O nein, von diesem Lohne bekommt er höchstens einen ganz geringen Bruchtheil; sein Lohn ist unendlich kleiner. Und dennoch hat er das Nämliche gethan, wie sie; aber weil hier keine Beschwerden und keine Leiden damit verbunden sind, darum wird der Lohn gering bemessen. Der König that es aus der Fülle seiner Macht heraus und ohne irgend etwas befürchten zu müssen; die Apostel aber hatten bei ihrem Werk mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, wurden vertrieben, geschlagen, gegeißelt dem Elend preisgegeben, kopfüber herabgestürzt, in's Meer versenkt und vom Hunger fast aufgerieben; sie starben Tag für Tag, erduldeten die schmerzlichsten Seelenleiden; sie wurden schwach, so oft einer der übrigen schwach wurde, entbrannten, so oft Einer geärgert wurde — und für diesem Beschwerden und namentlich für diese Kümernisse empfingen sie größern Lohn. Denn es heißt ja, daß Jeder seinen besonderen Lohn empfangen wird nach seinen besondern Mühen. Ich lasse nicht ab, darauf schließlich immer wieder zurückzukommen. Das war auch der Grund, weiß-<s 529>halb Gott der Herr trotz seiner Güte dem heiligen Paulus seine Bitte abschlug, als dieser zu wiederholten Malen flehte, der Herr wolle ihn von den Leiden, dem Kummer und Schmerz und den Gefahren befreien. „Um Dieses bat ich dem Herrn dreimal,“⁶⁹ sagt er; aber die Bitte ward nicht gewährt. Denn wofür, sag' an, sollte er dann noch den herrlichen Lohn erhalten? dafür vielleicht, daß er mühelos, ein gemächliches und vergnügtes Leben führend, seine Predigten hielt? oder daß er den Mund aufsperrte und die Zunge in Bewegung setzte, während er ruhig zu Hause hockte? Das ist auch für den ersten Besten nicht schwer, nicht schwer für den lässigsten Menschen, der sich einem ganz bequemen und weichlichen Leben hingibt. Nein, für seine Wunden, sein fortwährendes Sterben, seine rastlosen Wanderungen zu Wasser und zu Land, seinen Kummer, seine Thränen und Schmerzen („drei Jahre lang,“ sagt er, „habe ich bei Tag und bei Nacht nicht aufgehört, einen Jeden von euch zu ermahnen“) ⁷⁰ dafür soll er Belohnungen und Siegeskränze mit großer Zuversicht empfangen.

10. Der ägyptische Joseph ist weniger durch seinen Sieg in der Versuchung als durch seine Leiden groß geworden.

Nimm dir Das recht zu Herzen und erwäge, wie groß der Gewinn ist, den ein mühseliges und schmerzenreiches Leben einbringt. Dann aber freue dich aus ganzer Seele, daß du von zartester

⁶⁷Dan. 8—100.

⁶⁸Ebd. 3, 96.

⁶⁹I. Kor. 3, 8.

⁷⁰Apostelg. 20, 31.

Jugend an auf einem Wege wandelst, auf dem du dir herrlichen Lohn und viele Siegeskronen verdienst, einem Wege nämlich, der mit Leiden ganz dicht besät ist. Viele und verschiedene Krankheiten, schwerer zu ertragen als hundertfacher Tod, haben dir fortwährend und unaufhörlich zugesetzt. Man ist nicht müde geworden, dich mit Schmähungen, Beschimpfungen, Anschwärmungen — zahllos wie Schneeflocken — zu verfolgen. Häufiger, ja <s 530> ununterbrochener Kummer, ein ergiebiger Thränenquell, hat dich anhaltend gequält. Jedes einzelne dieser Leiden bringe schon für sich allein Denen, die es ertragen, großen Gewinn. Ist nicht dem Lazarus allein wegen seiner körperlichen Leiden dieselbe Herrlichkeit wie dem Patriarchen zu Theil geworden? Hat nicht die Schmähung des Pharisäers dem Zöllner die Rechtfertigung verschafft, wodurch er vor dem Pharisäer den Vorzug erhielt? Hat nicht der Apostelfürst durch seine Thränen die Wunde geheilt, die ihm seine große Sünde geschlagen hatte? Wenn sich also herausstellt, daß für einen Jeden der Genannten ein einziges dieser Leiden hinreichte, so schließe daraus, wie große Belohnungen dir in Aussicht stehen, da du sie alle zumal und zwar in außerordentlich hohem Grade und die ganze Zeit hindurch erträgst. Denn Nichts, gar Nichts macht den Menschen so schön, so bewundernswerth, erfüllt ihn mit so vielen Gütern, als auf der einen Seite eine Reihe von Anfechtungen, Gefahren, Beschwerden, Kümernisse, beständige Verfolgungen (namentlich wenn sie von solchen ausgehen, die dazu nicht im Geringsten ein Recht oder eine Ursache haben), und auf der andern Seite die ausdauernde Geduld in allen diesen Leiden.

So hat auch dem Sohne Jakobs nichts Anderes so viel Glück und Ruhm verschafft als jene falsche Anklage, der Kerker, die Fesseln und all das Elend, das für ihn daraus entstand. Es war allerdings ein großes Werk der Selbstbeherrschung, daß er der unzüchtigen Begierde des ägyptischen Weibes widerstand, und diese Elende, als sie ihn zu dem verbrecherischen Beischlaf reizte, abwies; allein etwas Größeres sind seine Leiden. Denn sag' an, was war Das für ein Ruhm, nicht zu ehebrechen, in die ehelichen Rechte eines Andern nicht überzugreifen, ein Ehebett, das ihn gar Nichts anging, nicht zu beflecken, dem Wohlthater ein schreiendes Unrecht nicht anzuthun und dem Herrn des Hauses eine Schmach nicht zuzufügen? Aber was ihn groß gemacht hat, Das ist vornehmlich etwas Anderes: die Gefahr, die <s 531> Nachstellungen und die glühende Leidenschaft, deren Sklavin das Weib geworden war, die Gewalt, die es ihm anthat, das Gefängniß, das die Ehebrecherin für ihn hergerichtet, und dem zu entrinnen fast unmöglich war — ich meine das Schlafgemach, die Netze, die sie allenthalben für ihn ausgespannt hatte, die falsche Anklage, die Verleumdung, der Kerker, die Bande, ferner daß er nach einem solchen Kampfe, für den er hätte gekrönt werden müssen, Nichts von dem verdienten Lohn erhielt, sondern wie ein verurtheilter Missethäter in's Gefängniß abgeführt und in Gesellschaft der größten Verbrecher hinter Schloß und Riegel gehalten wurde, dann in dem Gefängniß der Schmutz, die eisernen Ketten und die übrigen Kerkerleiden. Da strahlt sein Glanz in meinen Augen heller, als wo er, auf den Thron von Ägypten erhoben, unter die Dürftigen Korn vertheilte, ihrem Hunger wehrte und Allen eine gemeinsame Zuflucht geworden war. Da sehe ich ihn mit Ehre bedeckt, wo er Fußseisen und Handschellen trug, mehr als wo er in prächtigen Gewändern und mit so großer Macht bekleidet war. Denn jene Zeit — ich meine, wo er im Gefängniß lag — war eine Zeit des Handels und reichen Erwerbes; die andere dagegen war eine Zeit des Überflusses, der Ruhe und der Ehren, eine Zeit, die zwar Genüsse in Fülle, aber nur geringen Gewinn brachte. Deßhalb preise ich ihn auch nicht so sehr darum glücklich, weil er vom Vater ausgezeichnet, als weil er von den Brüdern beneidet wurde und Feinde in seinen Hausgenossen hatte. Schon in seiner frühesten Jugend entwickelte sich nämlich im Schooße seiner eigenen Familie ein schwerer Krieg gegen ihn; die Feinde hatten ihm zwar Nichts vorzuwerfen, aber sie wollten vor Neid fast vergehen und bersten vor Ärger, weil er sich einer zärtlichen Liebe von

Seiten des Vaters erfreute. Und was den Grund betrifft, weßhalb sich dieser mehr zu ihm hingezogen fühlte, so sagt zwar der heilige Geschichtschreiber Moses, daß dieser Grund nicht in der Tugend des Knaben, sondern in der Zeit seiner Geburt lag. Denn weil er später als die andern zur Welt gekommen war, zu einer Zeit, wo sein Vater in hohem Alter <s 532> stand, und weil solche gegen alle Hoffnung erzeugten Kinder den Eltern ganz besonders theuer sind, darum wurde er so sehr geliebt. „Denn der Vater liebte ihn,“ heißt es, weil er der Sohn seiner alten Tage war.“

11. Joseph in seiner Jugend von schweren Leiden geplagt.

Damit hat nun aber nach meiner Ansicht der heilige Geschichtschreiber nicht den wahren Grund, sondern nur einen Vorwand angeben wollen, auf den sich der Vater berief. Als Dieser nämlich merkte, daß die Brüder dem Knaben neidisch waren, suchte er sie dadurch zu beschwichtigen, daß er seiner Liebe eine Ursache unterschob, die nicht dazu angethan war, bedeutenden Neid zu erregen. Denn daß diese Liebe ihren Grund nicht in dem angegebenen Umstände, sondern vielmehr in der Tugend hatte, die in dem Herzen des Knaben so fröhlich gedieh, und sich kräftiger entwickelte, als sein jugendliches Alter erwarten ließ, Das ersieht man aus dem Verhalten des Vaters gegen Benjamin. War jener Umstand nämlich der wahre Grund der väterlichen Liebe, dann mußte der Vater den jüngern Sohn weit mehr lieben; nun aber war jener wirklich später als Joseph zur Welt gekommen, also in vollem Sinne der Sohn seiner alten Tage. Allein wie gesagt, Das war nur ein vorgeblicher Grund, den der Vater geltend machte, um die Feindschaft der Brüder zu dämpfen. Doch er vermochte es auch auf diese Weise nicht; sondern die Flamme ihres Hasses loderte nur noch gewaltiger auf. Und weil sie bis dahin Nichts gegen ihn unternehmen konnten, überhäufte sie ihn mit bitteren Vorwürfen und erhoben gegen ihn eine schwere Anklage. So sind die Brüder mit diesem Vergehen dem ägyptischen Weibe schon zuvorgekommen, ja sie haben es ihr an Niedertracht bedeutend zuvorgethan; denn <s 533> diese ließ ihre Bosheit an einem Fremden, sie an ihrem eigenen Bruder aus. Dabei ließen sie es in ihrer Gottlosigkeit noch nicht bewenden: sie führten den Krieg auf Grund der frühern Vorkommnisse unaufhörlich fort. Sie ergriffen ihren Bruder auf einsamem Felde, um ihn abzuschlachten, und dann verkauften sie ihn. So wurde er durch sie aus dem Freien ein Sklave, und zwar der härtesten Knechtschaft preisgegeben. Denn sie lieferten den Bruder ja nicht an Landsleute, sondern an Barbaren fremder Zunge aus, die in ein fremdes Land reisten. Gott aber, der ihn nur höher erheben wollte, ließ Das geschehen, ließ in seiner Langmuth Gefahren sich an Gefahren reihen. Nach der Mißgunst und der schmähhlichen Verleumdung war es der Mordanschlag und — was noch schmerzlicher — die Knechtschaft, der Joseph anheimfiel. Gehe nicht achtlos über das eben Gesagte hinweg, sondern erwäge, was Das heissen will, daß ein Knabe aus guter Familie, der im Hause seines Vaters, volle Freiheit genießend, unter dem Einfluß einer so starken väterlichen Liebe war erzogen worden, auf einmal von den Brüdern (die ihm doch im Grunde Nichts vorzuwerfen hatten) verkauft und ausgeliefert wurde an Barbaren mit fremder Zunge und fremden Gewohnheiten, die eher Thieren als Menschen glichen; daß er — bis dahin ein freier Bürger seines Landes — mit einem Mal ein heimathloser Sklave, ein Fremdling und Verbannter wurde, daß er nach so schönen und glücklichen Tagen in das tiefste Elend gerieth, daß er endlich, der Knechtschaft so ungewohnt als möglich, höchst grausamen Herren in die Hände fiel und in ein fremdes, barbarisches Land entführt wurde. Aber auch damit nahm das Unglück noch kein Ende, sondern es folgten wieder Prüfungen auf Prüfungen, und das nach jenen wunderbaren

Traumgesichten, die doch prophezeit hatten, seine Brüder würden sich bis zur Erde vor ihm neigen. Diese Kaufleute nämlich, die ihn mitgenommen hatten, behielten ihn nicht, sondern verkauften ihn wieder an andere Barbaren, die noch schlimmer waren. Du weißt, sehr ein solcher Wechsel der Herren das Unglück vergrößert. Die Knechtschaft wird härter, wenn die Käufer wieder fremd, und schwerer zu befriedigen sind als die früheren Herren. Und Das trägt sich in Ägypten zu, einem Lande, das damals gegen Gott einen wüthenden Kampf führte und wo die unverschämten Zungen und die gotteslästerlichen Mäuler her sind. Das trägt sich bei den Ägyptern zu, von denen ein einziger genügte, um Moses, den großen Mann, zum Flüchtling und Ausreisser zu machen. Dort kam nun Joseph ein wenig zu Athem. Nach seiner großen Liebe fügte es nämlich Gott der Herr, wie er überhaupt so wunderbar waltet, daß der rohe gewalthätige Mensch, der den Joseph gekauft hatte, für ihn ungefährlich und lenksam wurde wie ein Lamm. Aber sehr bald eröffnet sich für ihn ein neuer Kampfplatz und ein neues Schlachtfeld, und noch in höhern Grade als früher wiederholten sich der Kampf und Streit und die Beschwerden. Seine Gebieterin schaute auf ihn mit zuchtlosen Blicken und, durch die Schönheit seines Angesichtes besiegt, zur Sklavin einer mächtigen Leidenschaft erniedrigt, wurde sie in Folge dieser unzüchtigen Begierde aus einem Weib ein wildes Thier. Und wieder hatte er den Feind im eigenen Hause, und der Grund der Feindschaft war, mit der frühern verglichen, gerade der entgegengesetzte. Denn die Brüder wurden vom Haß gestachelt, ihn aus dem Hause zu schaffen, dieses Weib von der Gluth der sinnlichen Liebe getrieben. Dieser Krieg war zweifacher, ja dreifacher und vielfacher Art. Du darfst nämlich nicht glauben, daß Joseph, weil er in einem kurzen Augenblick dem Netz entschlüpfte und die Schlinge zerschnitt, diesen Kampf mühelos ausgefochten hat; denn es hat ihn nicht wenig Anstrengung gekostet.

12. Josephs harter Kampf in der Versuchung.

Willst du Das klar erkennen, so erwäge, was es heißt, im jugendlichen Alter und gerade in der Blüthezeit der Jugend stehen. Denn er stand eben damals im Frühling des Lebens: eine Zeit, wo die Gluth der sinnlichen <s 535> Natur stärker entfacht wird, wo der Sturm der Leidenschaften sehr heftig ist und die ruhige Vernunft mehr zurücktritt. Sind ja die jugendlichen Seelen nicht durch besonders großen Verstand umzäunt, und sie lassen sich auch die Tugend nicht sonderlich angelegen sein; dagegen wüthet der Sturm der Leidenschaften stärker, während die Vernunft, die das Steuer führen soll, geringer ist. Aber mit der sinnlichen Natur und den Gefahren der Jugend verbündete sich noch die unzüchtige Begierde des Weibes, die sehr stark war. Wie den babylonischen Feuerofen die Hände jener Perser mit großem Eifer entzündeten, indem sie dem Feuer reichliche Nahrung zuführten und allerlei Brennstoff in die Flammen hineinwarfen, ebenso suchte damals auch dieses unselige, elende Weib die Flamme jenes andern Brandes noch gewaltiger zu entfachen: sie suchte, von Salben duftend, durch die Schminke auf den Wangen, die Färbung der Augenbraunen, den zärtlichen Klang der gebrochenen Stimme, die verführerische Zierlichkeit im Gang und in den Bewegungen, die Üppigkeit in der Kleidung, den goldenen Schmuck und tausend andere ähnliche Zaubermittel den Jüngling zu bethören. Und wie ein tüchtiger Jäger, wenn er ein schwer zu fangendes Wild in seine Gewalt bekommen will, alle Mittel und Werkzeuge seiner Kunst aufbietet, so hielt auch dieses Weib in ihrer festen Überzeugung von der Keuschheit des Jünglings (denn diese blieb nicht lange geheim) umfassende Vorbereitungen zu dem Fange für nothwendig und brachte darum alle Mittel der unzüchtigen Leidenschaft in Anwendung. Und mit diesen allein begnügte sie sich auch noch

nicht, sondern sie erspähte für den Fang auch die günstige Zeit und den günstigen Ort. Darum versuchte sie nicht sogleich einen Angriff, als die Begierde sich ihrer bemächtigt hatte, sondern wartete eine geraume Zeit, ging unterdessen mit ihrer Begierde schwanger und traf ihre Anstalten, besorgt, durch schnelles Vorgehen und unvorsichtige Anschläge möge ihr die Beute entwischen. Nachdem sie ihn endlich einmal mit den gewohnten Arbeiten einsam im Hause beschäftigt gefunden, da <s 536> gräbt sie die gefährliche Grube noch tiefer, spannt nach allen Seiten die Schwingen der Wollust aus und tritt nun an den Jüngling heran, der von ihren Netzen ganz umstrickt ist, und ergreift ihn. Die Beiden sind ganz allein, doch im Grunde steht sie ihrerseits nicht allein, denn sie hat das jugendliche Alter und die sinnliche Natur des Jünglings wie auch ihre eigenen Verführungskünste zu thätigen Bundesgenossen, und nunmehr zieht sie jenen edlen Jüngling mit Gewalt zu der verbrecherischen That. Was konnte schwerer sein als diese Versuchung? Konnte sich jemals eine stärkere Gluth, eine gewaltigere Flamme entzünden, als wo dieser blühende Jüngling, ein Sklave, ein Verlassener, ein Verbannter, ein heimathloser Fremdling von einer so wollüstigen und vor Liebe verrückten, so vermögenden und einflußreichen Gebieterin, in solcher Einsamkeit (denn auch das trägt zu dem Gelingen eines solchen Fanges bei) ergriffen, festgehalten, beschmeichelt und zu dem Bette seines Herrn gezogen wurde, und zwar nachdem er so viele Gefahren und Verfolgungen zu bestehen gehabt hatte? Du weißt ja, daß die meisten Menschen, wenn sie durch Leiden übel zugerichtet sind, dem Ruf zu einem üppigen, bequemen, weichlichen und genußreichen Leben um so bereitwilliger und schneller folgen; Joseph aber nicht also, sondern er bewährte unter allen Umständen die ihm eigene starkmüthige Beharrlichkeit. Ich getraue mich zu behaupten: jenes Schlafgemach war wie der babylonische Feuerofen, wie Daniels Löwengrube, wie der Bauch des Meerungeheuers, in den der Prophet gerathen war, ja es war sogar noch weit verhängnißvoller als Das alles. Denn dort wäre, wenn die Verfolgung siegte, das leibliche Leben zu Grunde gegangen; hier aber drohte der Seele Verderben, Tod und trostloses Unheil. Doch nicht bloß in dieser Art [als gewaltsame Verfolgung aufgefaßt] war jene Grube äusserst gefährlich, sondern es trat zu der List und Gewalt noch eine Fluth von süßen Schmeichelreden, und so sollte denn ein heftiges, vielfältiges Feuer von verschiedener Art nicht etwa den Leib, sondern die Seele selbst in Flammen setze. Eben diese <s 537> Flammen lehrt uns Salomon kennen, der es am besten und genauesten wußte, was es auf sich hat, mit einem ehelichten Weibe zusammenzukommen. „Wird Jemand,“ sagt er, „Feuer im Busen verschließen, ohne daß es seine Kleider verbrennt? Oder wird Jemand über glühende Kohlen gehen, ohne die Füße zu verbrennen? Ebenso wird, wer zu einem Weibe geht, das einem Manne angehört, und Jeder, der es berührt, nicht ungestraft bleiben.“⁷¹ Was er sagen will, ist etwa Dieses: wie es nicht möglich ist, mit dem Feuer umzugehen, ohne sich zu verbrennen, so ist es auch nicht möglich, mit den Weibern zusammen zu sein und dabei dem Brande zu entgehen, der daraus entsteht. Joseph aber hat ausgehalten, was noch weit schwerer war. Nicht er selbst hat das Weib erfaßt, sondern er wurde von ihr, während sie ganz allein waren, ergriffen und festgehalten, und zwar nachdem er schon durch so viele und große Leiden ermattet, durch so viele Verfolgungen abgehetzt war, und während er sich nach einem ruhigen, sorgenfreien Leben sehnte.

13. Joseph wird nach seinem Siege als Verbrecher eingekerkert.

⁷¹Sprüchw. 6, 27—29.

So viele Netze umspannten ihn. Vor sich sah er das Weib, wie es gleich einem wilden Thier voll Schlaueheit einen so gewaltigen Angriff auf ihn machte und ihn durch alle möglichen Waffen zu bewältigen und niederzustrecken suchte: durch die Berührung, durch den Klang der Stimme, durch die Blicke, durch die Schminke, durch die Bemalung der Augenbraunen, durch den Goldschmuck, durch den Salbenduft, durch die Gewänder, durch das leidenschaftliche Gebahren, durch Zureden, durch den Putz, der sie umgab, durch die Einsamkeit, durch das Alleinsein, durch den Reichthum, durch ihren weitreichenden Einfluß; und zu alle Dem kam <s 538> für sie noch Beihilfe, wie ich schon früher bemerkte, von dem jugendlichen Alter, der sinnlichen Natur, dem Dienstverhältniß und dem Fremdsein des Jünglings — aber trotz alle Dem ging er als Sieger aus dieser mächtigen Gluth hervor. Ich behaupte, daß diese Versuchung etwas weit Schwereres und Härteres war als der Neid der Brüder, der Haß der nächsten Angehörigen, der Verkauf, der Sklavendienst bei den Barbaren, die weite Wanderung, der Aufenthalt im fremden Lande, die Gefangenschaft mit ihren Ketten, ihrer langen Dauer und ihrem Elend; denn hier war das Höchste und Wichtigste gefährdet. Nachdem er aber auch diesen Krieg überstanden, nachdem sich auch hier ein kühlender Thauwind erhoben hatte, der von der Gnade Gottes und auch von der Tugend des Jünglings herkam — hatte er doch so viel Besonnenheit und keuschen Sinn übrig, daß er sogar den Liebeswahn des Weibes zu zerstören sich bemühte — aber davon abgesehen, nachdem er selbst unversehrt davon gekommen war, wie jene Jünglinge bei ihrer Errettung aus den Flammen des persischen Feuerofens („denn nicht einmal der Geruch des Feuers war an ihnen,“⁷² heißt es), und nachdem er sich als heldenmüthiger Kämpfer für die Keuschheit bewährt und sich hart wie Diamant gezeigt hatte: welchen Lohn hat er sofort dafür empfangen, laß uns einmal zusehen, und was erwartet ihn nach diesem ruhmreichen Kampfe? Wiederum Verfolgungen, ein Abgrund von Elend, Tod, Gefahren, Verleumdungen und blinder Haß. Denn nun sucht sich jenes elende Weib für die Liebe durch grimmige Wuth zu entschädigen, verbindet eine Leidenschaft mit der andern, fügt zu der unzüchtigen Begierde den ungerechten Zorn hinzu und wird nach dem Ehebruch zur Mörderin. Sie schnaubt gewaltige Wuth wie ein wildes Thier, und die Mordlust schaut aus ihren Augen. Sie wendet sich an einen Richter, der von vornherein bestochen ist, an Josephs Gebieter, ihren eigenen Mann, den Barbaren, den <s 539> Ägypter, und sie bringt eine Anklage ohne Zeugen vor. Sie läßt nicht einmal den Verklagten vor den Richterstuhl kommen, sondern klagt ihn zuversichtlich an, vertrauend auf die Beschränktheit des Richters wie auf seine Eingenommenheit für sie selbst, auf die Glaubwürdigkeit ihrer eigenen Person, auf die Stellung des Verklagten als Sklave; und indem sie gerade das Gegentheil von der Wahrheit sagt, bekommt sie den Richter in ihre Gewalt, bringt ihn dazu, daß er ein Urtheil zu ihren Gunsten fällt, den Unschuldigen verurtheilt und mit der schwersten Strafe belegt — und sogleich erfolgt die gewaltsame Abführung und enge Haft in Kerker und Banden. Er hat nicht einmal den Richter gesehen, und dennoch wird er verurtheilt, dieser herrliche Mann, und was noch härter ist, er wird verurtheilt als Ehebrecher, als Einer, der das Weib seines Herrn begehrt und eine fremde Ehe verletzt hat, der dann ertappt und überführt worden ist. Denn die Person des Richters und der Anklägerin, wie auch die bald erfolgende Strafe verlieh dem Lügengewebe bei Vielen, welche die Wahrheit nicht kannten, einen Schein von Glaubwürdigkeit. Allein Nichts von alle Dem konnte den Joseph verwirren. Er sagte nicht: „Sind Das die Belohnungen, die mir die Träume verkündigt haben? Ist Das die Erfüllung jener Traumgesichte? Ist Das der Preis der Keuschheit? Ein sinnloses Gericht, ein ungerechtes Urtheil und wieder ein schlechter Leumund. Als ob ich mich durch Hurerei vergangen hätte, so bin ich vor Kurzem aus meines Vaters Hause hinausgeworfen worden, als Ehebrecher und Angreifer auf die Keuschheit eines Weibes werde ich jetzt in den Kerker geführt, und in diesem Urtheil über mich sind alle Leute einig. Die Brüder,

⁷²Dan. 3, 94.

die sich vor mir bis zur Erde neigen sollten, — Das kündigten ja die Träume an — führen ein freies, freudenreiches Leben ohne Sorgen in der Heimath und im väterlichen Hause; und ich, der über sie herrschen sollte, ich bin hier gefesselt in Gesellschaft von Leichendieben, Räufern und Beutelschneidern. Nicht einmal, nachdem ich die Heimath habe verlassen müssen, bin ich von Wirren und Bedrängnissen frei, sondern <s 540> auch im fremden Lande hat wieder ein Abgrund von Unglück, haben geschärfte Schwerter meiner gewartet. Und das Weib, das ein solches Verbrechen verübt und die falsche Anklage wider mich erhoben hat, das wegen beider Missethaten werth ist, enthauptet zu werden, dieses Weib tanzt und springt jetzt, als könnte es Trophäen aufweisen und wäre gekrönt mit herrlichen Siegespreisen; ich aber, der ich doch nichts Böses gethan habe, ich büße die schwerste Strafe ab.“ Nichts davon hat Joseph gesagt noch gedacht; wie ein Kämpfer, der zwischen Siegeskränzen hergeht, so war er fröhlich und wohlgemuth, weder den Brüdern noch der Ehebrecherin ihr Unrecht nachtragend. Woraus geht Das hervor? Aus den Worten, die er selbst zu einem der dortigen Gefangenen damals redete. So wenig ließ er sich nämlich von der Traurigkeit übermannen, daß er sogar Andern ihren Kummer verscheuchte. Als er dort Einige verstört, bestürzt und bekümmert sah, ging er sogleich hinzu, um den Grund zu erfahren, und als er vernahm, daß die Verwirrung eine Folge von Traumgesichten war, legte er die Träume aus. Darauf hat er, beim Könige in Betreff seiner Befreiung Fürsprache einzulegen (denn war er auch ein hochgesinnter, bewundernswerther Mann, so war er doch immerhin Mensch und wollte nicht gern in diesem Elend des Kerkers bleiben), er bat also, seiner beim König zu gedenken und auf den König einzuwirken, damit dieser ihn seiner Fesseln entledige. Da war er denn genöthigt, auch die Ursache seiner Haft anzugeben, damit nämlich sein Fürsprecher einen rechtschaffenen Grund hätte, für ihn einzutreten. Hierbei aber sprach er von Keinem, der ihm Unrecht zugefügt hatte; er erklärte nur die Beschuldigungen, die gegen ihn waren erhoben worden, für grundlos, und damit begnügte er sich, ohne noch Derjenigen, die sich gegen ihn vergangen hatten, zu gedenken. „Denn,“ sagte er, „gestohlen hat man mich aus dem Lande der Hebräer, und hier habe ich Nichts begangen, und man hat mich in diesen Kerker geworfen.“⁷³ Und weßhalb sagst du Nichts von der Buhlerin, <s 541> der Ehebrecherin, den Brudermördern, der Mißgunst, dem Mordanschlag, dem Verkauf, dem Liebeswahn der Gebieterin, dem Angriff, dem unzüchtigen Ansinnen, ihren Netzen und Schlingen, der falschen Anklage, dem ungerechten Gericht, dem bestochenen Richter, dem ungesetzlichen Richterspruch, der grundlosen Verurteilung? Weßhalb verschweigst und verhehlst du Das? Weil ich mich, sagt er, nicht darauf verstehe, des zugefügten Unrechts zu gedenken, weil Das für mich lauter Siegeskränze und Kampfpreise werden, und weil es mir nur größern Gewinn einbringt.

14. Gott läßt den Joseph noch länger leiden, läßt es aber nicht zum Äussersten kommen. — Schluß.

Siehst du, wie seine Gesinnung sich nur von der Stimme der Vernunft beherrschen läßt, unberührt von Rachsucht und erhaben über das Unglück? Siehst du, wie er Denen, die sich gegen ihn vergangen haben, nicht sowohl die Beleidigungen nachträgt, als vielmehr von Mitleid für sie erfüllt ist? und zwar so sehr, daß er weder seine Brüder erwähnt noch jenes blutgierige Weib? „Gestohlen hat man mich aus dem Lande der Hebräer, und hier habe ich Nichts begangen.“ Und nirgends gedenkt er einer Persönlichkeit, nicht der Cisterne, nicht der Ismaeliten noch irgend

⁷³I. Mos. 40, 15.

eines Andern. Aber dessen ungeachtet stellte sich auch jetzt eine nicht geringe Prüfung für ihn ein. Der Mann nämlich, der durch ihn so sehr getröstet, der nach seiner Vorhersagung der Fesseln erledigt und in seine frühere hohe Stellung zurückberufen worden war, Der hat diese Wohlthat und hat auch die Bitte des Schuldlosen vergessen. So befand sich nun der Sklave wieder am königlichen Hofe und verlebte sehr schöne Tage; Derjenige aber, dessen Tugend so glänzend erstrahlte und heller als die Sonne leuchtete, der wohnte noch im Kerker; und es war Niemand, der beim König seiner gedachte. Denn es mußten für ihn noch mehr Kränze gewunden, noch herrlichere <s 542> Kampfpreise zurecht gemacht werden. Daher wurde jetzt die Bahn seines siegreichen Laufes noch verlängert, indem Gott ihn auf dem Kampfplatze beließ, allein ihn nicht ganz verließ, sondern den Verfolgern die Ausführung ihrer Pläne insoweit gestattete, daß sie den Kämpfer nur nicht umbringen, diesen ihren Gegner, den Tugendhelden, nur nicht aus dem Wege räumen sollten. Gott ließ es zu, daß er in die Cisterne geworfen und daß sein Kleid in Blut getaucht wurde, aber bis zum Morde ließ er es nicht kommen. Die Veranlassung dazu war allerdings der Rath des Bruders; aber das Ganze beruhte auf einen Rathschluß der göttlichen Vorsehung. Ähnlich ging es bei dem Ereignis mit dem ägyptischen Weibe. Denn sag' an, warum hat der so hitzige, aller Scham und Scheu entbehrende — ihr kennt ja das Volk der Ägyptier —, der grimmige und zornmüthige Mensch — auch diese Leidenschaft ist ihnen in hohem Grade eigen — warum hat er Denjenigen, den er des Ehebruchs und zwar des Angriffs auf sein eigenes Weib schuldig glaubte, nicht sofort todtgeschlagen oder dem Feuer überliefert? Er ließ sich doch so wenig von der Vernunft leiten, daß er nach der Aussage des einen [klagenden] Theiles allein das Urtheil fällte und den Verklagten nicht einmal zu Worte kommen ließ: warum hat er zur Zeit der Bestrafung eine so große Nachsicht bewiesen, und zwar bewiesen trotzdem, daß er das Weib wüthen, rasen, über Gewalt schreien, die zerrissenen Kleider hin und herschleppen, dadurch noch ärger in Aufregung gerathen, heulen und jammern sah? Dessen ungeachtet hat ihn Nichts von alle Dem zur Ermordung getrieben; sag' an, woher kam Das? Ist es nicht klar genug, daß Derselbe, der die Löwen gebändigt und die Hitze des Feuerofens abgekühlt, daß dieser auch bei jenem wilden Menschen die gewaltige Aufwallung niedergeschlagen, den übermäßigen Zorn in seine Grenzen gewiesen hat, damit das Maß der Strafe nicht gar zu hoch gegriffen würde? Man sieht leicht, daß es auch im Gefängnisse ganz ebenso ging. Gott ließ es zu, daß Joseph in Ketten gelegt und den Verurtheilten zugesellt wurde, <s 543> aber er bewahrte ihn dort vor Mißhandlungen. Sein Kerkermeister war ihm freundlich und wohlwollend (und man weiß doch, was man in der Regel von Kerkermeistern zu erwarten hat). Nicht nur, daß er ihn nicht mit Arbeiten anstrengte, er stellte ihn sogar an die Spitze Aller, die sich dort befanden, obgleich er ihn als einen verurtheilten Ehebrecher, und zwar als einen nicht gewöhnlichen Ehebrecher hatte empfangen müssen. Denn Joseph sollte ja nicht gegen eine Familie aus niederm Stande, sondern gegen eine vornehme und hoch angesehene Familie dieses schwere und unheilvolle Verbrechen verübt haben. Aber gleichwohl hat Nichts von alle Dem den Kerkermeister irre gemacht, noch bewogen, gegen ihn hart zu werden.

Doch es wurden auch die Siegeskränze für die Leiden gewunden, und Gottes Beistand strömte ihm in reicher Fülle zu.

Ich hätte zwar gewünscht, den Brief noch länger zu machen; allein da mir scheint, daß ich schon das gewöhnliche Maß weit überschritten habe, will ich hier abbrechen. Um das Eine nur bitte ich dich, um was ich immer gebeten habe, daß du dich der Traurigkeit entledigest, und für alle diese Bedrängnisse und Bitterkeiten immerdar Gott dem Herrn Lob und Dank sagest — was du ja auch stets gethan hast und noch thust. Denn so wirst du für dich großen Vortheil erzielen, dem Teufel einen entscheidenden Schlag versetzen, mir großen Trost gewähren, die Wolken der Traurigkeit

mit leichter Mühe verscheuchen und eines ungetrübten Friedens genießen. Daß du nur nicht ermattest! Vielmehr entziehe dich diesem Rauch und Dunst — denn leichter als Rauch wirst du, wenn du willst, diese ganze Traurigkeit zerstieben — und dann theile es mir wieder mit, auf daß auch ich, obgleich fern von dir, durch einen solchen Brief einmal recht erfreut werde.

<s 544>

Vierter Brief.

1. Je mehr Leiden, desto mehr Siege, desto mehr neue Kräfte.

Eure Bedrängnisse haben sich gemehrt, die Kämpfe dauern fort, das ersehnte Ende ist in die Ferne gerückt und heftiger lodert die Flamme des Zornes eurer Verfolger empor. Allein ihr müßt nicht verwirrt und unruhig werden, sondern eben deßhalb euch von Herzen freuen, ja vor Freude hüpfen, euch bekränzen und einen Tanz aufführen. Denn die Schläge, die ihr bei den frühern Leiden dem Teufel versetzt, haben ihn tödtlich getroffen; sonst wäre dieses Ungethüm nicht so wild geworden, daß es noch weiter gegen euch vorgeht. Daß er nun noch heftiger gegen euch anrennt und losfährt, größere Frechheit an den Tag legt und reichlicher sein Gift ausspritzt, Das ist ein Zeichen eurer Tapferkeit, eures Sieges und seiner gründlichen Niederlage. Hat er doch auch bei dem frommen Job dadurch verrathen, wie schwer er verwundet war, daß er die Leiden bis auf die höchste Spitze trieb. Als er dem frommen Dulder sein Hab und Gut geraubt, seine Kinder getödtet hatte und sich gleichwohl besiegt sah, da suchte er ihn mit den aller-<s 545>schwersten Peinen heim. Denke nur an den Sturmhauf gegen seinen Leib, an die Brutstätte der Würmer, an die Menge der Wunden! (Das kommt mir vor wie ein fröhlicher Tanz, eine Siegeskrone und tausend Kampfpreise in langer Reihe.)⁷⁴ Und auch dabei blieb er nicht stehen; als ihm von Waffen dieser Art Nichts mehr übrig war (denn jene Krankheit hatte er als härteste Prüfung hinzugefügt), da ersann er wieder andere Mittel, ihn zu quälen: er schickt das Weib in den Kampf, stachelt die Freunde auf, hetzt das Gesinde gegen ihn und erfüllt es mit Haß und reißt so die Wunden weiter auf in jeder Weise. Ähnliches versucht er unaufhörlich auch jetzt, aber gegen sein eigenes Haupt. Denn gerade daher steht es mit euch jeden Tag besser, schöner und glänzender. Es mehrt sich euer Reichthum, der Handel wird einträglicher, die Siegeskränze reihen sich an einander in großer Zahl. Gerade durch diese Leiden erhält euer Muth und eure Ausdauer neuen Zuwachs, und die Nachstellungen eurer Feinde dienen zur Stärkung eurer Standhaftigkeit.

Denn so ist es mit den Bedrängnissen überhaupt. Diejenigen, welche sie geduldig und starkmüthig aushalten, kommen dadurch so weit, daß sie über die Leiden erhaben sind, für die Geschoße des bösen Feindes zu hoch stehen, die Nachstellungen verachten lernen. Es werden ja auch die Bäume, die man im Schatten zieht, schwächer und bringen weniger Frucht; die aber dem Wechsel der Witterung preisgegeben, dem Anprall der Stürme und der Hitze der <s 546> Sonnenstrahlen ausgesetzt sind, die werden kräftiger, sind mit Blättern reich bewachsen und mit Früchten schwer belastet. Etwas ähnliches findet man auch bei der Schifffahrt auf dem Meere. Die zuerst ein Schiff besteigen, mögen sie noch so herzhafte sein, gerathen ausser sich, verlieren

⁷⁴Der Zusammenhang zwischen diesem und dem vorigen Satz wird im Griechischen durch ein Wortspiel vermittelt, das sich schlecht wiedergeben läßt: τὸν τῶν τραυμάτων χορὸν. Χορὸν γὰρ αὐτὸν ἐγὼ καὶ στέφανον καλῶ, κτλ. „den Chor (=Menge) der Wunden. Denn einen Chor (=Tanzchor, Tanz) und eine Siegeskrone nenne ich“ u. s. w.

die Fassung und unterliegen einem gewaltsamen Schwindel, weil ihnen die Sache eben neu und ungewohnt ist. Diejenigen aber, welche viele Meere durchfahren, viele Stürme mitgemacht, die mit verborgenen Klippen und Felsenriffen, mit Meerungeheuern, mit Freibeutern und Seeräubern und mit beständigen Unwettern gekämpft haben, die bringen es schließlich dahin, daß sie sich zuversichtlicher auf dem Schiff geberden, als Andere auf dem festen Lande, — und zwar nicht bloß drinnen auf dem Schiffsboden, sondern auch, indem sie auf den Seitenwänden sitzen oder ohne Angst auf dem Vorder- oder Hintertheil des Schiffes stehen. Vordem hatte schon der bloße Anblick sie mit Furcht und Zittern erfüllt; nach der langen Bekanntschaft mit den Stürmen tragen sie kein Bedenken, das Tau aufzuziehen, die Segel auszuspannen, das Ruder zu handhaben, und sie können alle Räume des Schiffes ohne Mühe durchheilen.

Laßt euch also durch kein Mißgeschick ausser Fassung bringen! Denn eure Feinde haben euch gegen ihren Willen dazu gebracht, daß ihr eigentlich nichts Schlimmes mehr leiden könnt. Sie haben alle ihre Pfeile verschossen und haben dadurch nichts Anderes erreicht, als daß sie verspottet und verlacht und allenthalben als Feinde der ganzen Welt angesehen werden. Das ist für die Verfolger selbst die Belohnung, Das ist das Ende der Feindseligkeiten. O fürwahr, eine herrliche Sache ist es um die Tugend und die Verachtung des gegenwärtigen Lebens! Sie gewinnt durch Verfolgungen, wird gekrönt durch die Verfolger, erglänzt heller nach Mißhandlungen, macht ihre treuen Verehrer durch die, welche sie wegzuschleppen suchen, stärker, erhabener, unerreichbar und unbezwinglich, und zwar ohne Schild und Speer, ohne Mauern und Gräben und Thürme, <s 547> ohne Geld und Bemannung nöthig zu haben; sie bedarf nur eines festen Sinnes, eines standhaften Herzens, dann macht sie alle Verfolgungen der Menschen zu Schanden.

2. Es ist nur Schein, wenn nach oberflächlicher Beurtheilung die Bosheit siegt und die Tugend unterliegt.

Das ist es also, gottselige Frau, was du dir sowohl als deinen Gefährtinnen in diesem ehrenvollen Kampfe an's Herz legen sollst; dadurch belebe in Allen den Muth und halte deine Schaar zusammen. Dann wird der Kranz für deine Tugend ein doppelter, dreifacher, ja vielfältiger sein, einmal wegen deiner eigenen Leiden und ausserdem, weil du Andere zu dem gleichen Siege führst. Suche sie zu bewegen, daß sie Alles geduldig ertragen, den Schatten für Nichts achten, den trügerischen Träumen keinen Werth beilegen, den Staub mit Füßen treten, um den Rauch sich nicht kümmern, das Spinnweb nicht für eine Last halten und an dem verwelkenden Grase flüchtig vorbeieilen. Allen diesen Dingen gleicht nämlich die Eitelkeit des irdischen Glückes, ja sie ist noch weniger werth. Nicht leicht dürfte man für seine Nichtigkeit ein ganz entsprechendes Bild auffinden. Bei seiner vollständigen Inhaltlosigkeit verursacht es überdieß Denjenigen, die nach ihm haschen, nicht geringen Schaden, im zukünftigen, aber auch in diesem Leben, und zwar gerade in den Tagen, wo sie anscheinend des Glückes recht genießen. Denn wie die Tugend auch selbst zu der Zeit, wo sie bekämpft wird, ganz fröhlich ist, in Blüthe steht und sich in hellerm Glanze zeigt, so verräth die Bosheit auch selbst zu der Zeit, wo sie mit Ehren und Schmeicheleien überhäuft wird, ihre Schwachheit, zieht sich große Verachtung und unsägliche Verspottung zu. Konnte es z. B. ein größeres Elend geben als das Elend des Kain, auch selbst zu der Zeit, wo er anscheinend seinen Bruder besiegt und überwunden und seinen ungerechten, abscheulichen Zorn und Grimm recht befriedigt hatte? Was war mehr be-<s 548>fleckt als seine Hand, die scheinbar gesiegt hatte? als diese Hand, die den Schlag geführt und den Mord vollbracht? als die Zunge, die

den trügerischen Vorschlag gemacht und die Schlinge gelegt hatte? Doch wozu rede ich von den Gliedern bloß, die zu dem Morde mitgewirkt hatten? Es wurde ja der ganze Leib gestraft, nämlich verurtheilt zu Angst und Beben ohne Ende. Schau, etwas ganz Unerhörtes! ein wunderbarer Sieg! ein Siegeszeichen einzig in seiner Art! Der hingemordet war und leblos auf der Erde lag, der ward gepriesen und gekrönt; der den Sieg errungen und die Oberhand behalten hatte, der mußte nicht nur ungekrönt abziehen, sondern wurde auch eben deßhalb gestraft, wurde unerträglichen Züchtigungen und beständigen Qualen überliefert. Der geschlagen und getödtet war, der sprachlos dalag, der war zum Ankläger geworden für Denjenigen, der sich frei bewegte, der lebend geblieben und der Sprache mächtig war. Eigentlich sollte ich nicht einmal sagen: „der getödtet war“; denn schon sein Blut für sich allein, vom Leibe getrennt, war dazu genügend.

So überwältigend ist die Macht der Tugendhaften, auch nach ihrem Tode; so groß ist das Elend der Bösen, auch zur Zeit ihres Lebens. Wenn aber schon während des Kampfes solche Belohnungen ausgetheilt werden: wie groß wird erst — bedenke es wohl! — nach bestandnem Kampfe der Lohn sein, zur Zeit der Vergeltung, bei der Aufnahme in jene Herrlichkeit, die allen Begriff übersteigt! Denn die Drangsale, welcher Art sie sein mögen, gehen von Menschen aus und theilen die Nichtigkeit derer, welche sie verschulden; die Wohlthaten und Belohnungen aber werden von Gott ertheilt, und darum sind sie auch so, wie man es von seiner unermeßlichen Freigebigkeit erwarten muß. Freue dich also von ganzem Herzen, daß du [schon jetzt] die Siegeskrone trägst, daß du Triumphe feierst und herzhafter, als Andere auf den Staub, auf die Stacheln trittst, mit denen deine Feinde dich zu verwunden suchen.

<s 549>Theile mir auch häufig mit, wie es um deine Gesundheit steht, damit mir auch daraus große Freude erwachse. Denn du weißt, daß es für mich auch in dieser Einsamkeit ein nicht geringer Trost ist, wenn mir recht oft Nachricht darüber zugeht, daß du noch gesund und wohl bist. Lebe wohl!

<s 550>

Fünfter Brief.

1. Chrysostomus berichtet über seine Krankheit; er lobt die Olympias wegen ihrer Geduld und Standhaftigkeit.

Von den Pforten des Todes zurückkehrend richte ich an dich dieses Schreiben. Ich habe mich sehr gefreut, daß die Diener erst jetzt zu mir hingelangt sind, wo ich wieder in den Hafen einlaufe. Denn hätten sie mich damals angetroffen, wo ich auf dem Meere hin und hergeworfen wurde und die hochgehenden Fluthen der Krankheit erwartete, dann hätte ich zwar statt der schlimmen Nachrichten gute schicken können, aber ich hatte dich schwerlich getäuscht. Der Winter nämlich, strenger als gewöhnlich, hat auch für meinen Magen noch schlimmeres Wetter mitgebracht; und in diesen beiden Monaten habe ich mich um Nichts besser befunden als ein Todter, ja noch schlechter. Denn mein Leben reichte gerade so weit, um mich die Leiden, die mich auf allen Seiten umzingelten, empfinden zu lassen. Alles war für mich Nacht: der Tag, die Morgenfrühe und der helle Mittag. Den ganzen Tag war ich an's Bett gefesselt. Obgleich auf tausend Mittel sinnend, war ich nicht im Stande, die in Folge der Kälte eingetretene Krankheit zu heben. Ich habe eingeheizt (obgleich mir der Rauch äusserst lästig wurde) habe mich in ein

Zimmer eingeschlossen, habe <s 551> mich mit unzähligen Decken versehen, habe nicht einmal die Schwelle zu überschreiten gewagt, — und trotz alle Dem habe ich ausserordentlich viel ausgestanden, indem anhaltendes Erbrechen, Kopfschmerzen, Mangel an Appetit, fortwährende Schlaflosigkeit noch hinzutraten. Die langen, langen Nächte habe ich also ganz schlaflos verbracht. Allein ich will dich nicht durch längeres Verweilen bei diesen schlimmen Nachrichten noch mehr auf die Folter spannen. Genug, ich bin jetzt von allen diesen Leiden erlöst. Sobald nämlich der Frühling sich einstellte und das Wetter sich ein wenig veränderte, war Alles von selbst zerstorben. Freilich muß ich mich auch jetzt noch in meiner Lebensweise sehr in Acht nehmen. Darumbürde ich meinem Magen nur eine geringe Last auf, so daß er sie leicht verdauen kann.

Nicht wenig hat mich auch die Nachricht mit Besorgnis erfüllt, daß du in den letzten Zügen liegest. Aber weil ich so sehr um dein Wohl besorgt und bekümmert bin, ist mir auch schon vor der Ankunft deines Briefes diese Sorge abgenommen worden, indem Viele von dort hierhergekommen sind und mir über dein Wohlbefinden Bericht erstattet haben. Und jetzt freue ich mich von ganzem Herzen, nicht bloß weil du von deiner Krankheit genesen bist, sondern vor allen Dingen, weil du die Widerwärtigkeiten so beherzt erträgst, daß du Das alles eine leere Fabel nennst, und, was noch mehr ist, daß du auch der Krankheit diesen Namen gibst. So denkt nur eine jugendlich kräftige Seele, in welcher die Starkmuth in reicher Fülle zur reifen Frucht gediehen ist. Denn die Widerwärtigkeiten nicht nur muthvoll ertragen, sondern nicht einmal fühlen, vielmehr ganz ausser Acht lassen und sich mit aller Leichtigkeit den Ehrenkranz der Geduld aufsetzen, ohne Mühe und Schweiß, ohne sich selbst oder Andern Lasten aufzubürden, sondern gleichsam fröhlich hüpfend und tanzend: Das verräth eine ausserordentlich vollkommene christliche Weisheit.

Deßhalb freue ich mich, deßhalb möchte ich vor Freude <s 552> hüpfen und fliegen; und meine Vereinsamung und die andern Mißlichkeiten meiner Lage empfinde ich nicht mehr vor lauter Freude und Jubel und Stolz auf deine hochherzige Gesinnung und deine fortgesetzten Siege. Ich freue mich nicht allein deinetwegen, sondern auch wegen der großen und volkreichen Stadt, für welche du wie ein fester Thurm, ein Hafen und eine Ringmauer geworden bist. Denn du hast durch deine Werke deine Stimme laut erschallen lassen, hast in deinen Leiden Männer und Weiber dazu angeleitet, sich bereitwillig zu solchen Kämpfen zu rüsten, voll des Muthes auf den Kampfplatz hinabzusteigen und die Mühen solcher Kämpfe mit Leichtigkeit zu ertragen. Und wunderbar! ohne die öffentlichen Plätze zu betreten, ohne mitten in die Stadt zu gehen, in einem kleinen Hause, im Zimmer sitzend bist du beschäftigt, Diejenigen, welche noch stehen, zu ermuthigen und zu stärken. Und während die See wild aufbraust, und während die Wogen sich hoch aufthürmen, während an allen Seiten Felsen und halbverborgene Klippen und wilde Ungeheuer in ihren Umrissen sichtbar werden und sonst dunkle Nacht Alles umfängt: unterdessen hast du — als ob heller Mittag und heiteres Wetter wäre und günstiger Fahrwind wehte — die Segel der geduldigen Beharrlichkeit ausgespannt und fährst ganz leicht daher, ohne bei dem gewaltigen Sturm von den Wogen verschlungen, ja ohne auch nur benetzt zu werden. Ganz natürlich: so ist es mit dem Steuerruder der Tugend. Wenn Kaufleute, Ruderer, Schiffer oder Seefahrer sehen, daß die Wolken sich zusammenziehen, oder daß ein wilder Sturm im Anzug ist, oder daß die rauschenden Wogen mächtig schäumend aufwallen, dann halten sie ihre Fahrzeuge im Hafen; aber wenn sie etwa gerade dann auf offener See hin und hergeworfen werden, bieten sie alles Mögliche auf, um mit ihrem Schiff in einer Bucht, an einer Insel oder an einer Küste zu landen. Du aber machst es anders. Während Stürme aus allen Weltgegenden, während so mächtige Fluthen von allen Seiten wild gegen einander brausen, während durch die

Gewalt des Orkans das Meer aus seinen Tiefen aufgewühlt wird, <s 553> während die Einen in den Abgrund des Meeres versenkt sind, Andere als Leichen auf seiner Oberfläche umherschwimmen, wieder Andere der Kleidung beraubt, an ein Brett sich klammernd, hin und hergetrieben werden: da wirfst du dich mitten in das Meer der Leiden und nennst Das alles eine leere Fabel und fährst im Sturm mit günstigem Winde. Ganz natürlich. Denn die Ruderer, wären sie auch tausendmal dieser Arbeit kundig, verstehen nicht die Kunst, einem jeden Sturm zu widerstehen. Daher kommt es, daß sie oftmals den Kampf mit den Wogen fliehen. Du aber besitzest eine Wissenschaft, die jeden Sturm überwindet, in der Kraft deiner christlich geschulten Seele. Die ist stärker als tausend Kriegsheere, vermag mehr als alle Waffen und gewährt sicherern Schutz als Thürme und Wälle. Denn den Soldaten dienen Waffen, Wälle und Thürme nur zum Schutze des Leibes, und zwar nicht immer und nicht unter allen Umständen, sondern es kommt vor, daß alle diese Dinge sich als unzureichend erweisen und Diejenigen, die unter ihren Schutz flüchten, schutzlos lassen. Was aber deine Waffen siegreich entkräftet, Das sind nicht Pfeile von Barbaren, nicht feindliche Kriegswerkzeuge, nicht Angriffe oder listige Anschläge dieser Art; nein, sie haben die gebieterischen Forderungen der Natur niedergekämpft, ihre Tyrannei zerstört, ihre Burg geschleift. Mit den Teufeln kämpfend hast du nach einander tausend Siege errungen, aber keine Wunde erhalten. Unversehrt stehst du in einer so dichten Wolke von Pfeilen, und die Wurfspieße, die man gegen dich schleudert, kehren zurück zu denen, die sie entsandt haben. So ist es mit der Weisheit, die aus deiner Kunst hervorgeht: durch die Leiden, die du erduldest, rächst du dich an den Beleidigern; durch die Nachstellungen, die man dir bereitet, entmuthigst du deine Feinde, indem ihre Bosheit eine ausgedehnte Grundlage bildet, auf welcher für dich noch größere Ehre sich aufbaut. Weil du Das auch selbst recht gut weißt und durch eigene Wahrnehmung erfahren hast, darum nennst du sehr richtig Das alles eine leere Fabel. Warum solltest du es auch nicht so nennen, <s 554> da du, obgleich eines sterblichen Leibes theilhaftig geworden, den Tod so sehr verachtest, als ob es sich darum handelte, eilends ein fremdes Land zu verlassen und in das Vaterland zurückzukehren? da du, obgleich fortwährend von äusserst schwerer Krankheit heimgesucht dich besser befindest als Leute, die wohlbeleibt sind und von Gesundheit strotzen? da du durch Schmähungen nicht erniedrigt, durch Ruhm und Ehre nicht aufgeblasen wirst, — was doch Vielen eine Quelle von tausend Übeln geworden ist, auch Solchen, die im Priesterthum vormals als helle Sterne glänzten, die es bis zum hohen Alter, bis zum schneeweissen Haar gebracht hatten, aber an dieser Klippe gescheitert sind und nunmehr jedem beliebigen Spötter Stoff zu Lustspielen liefern? Du aber, ein Weib, mit einem spinnenartigen Leib umkleidet und von so gewaltigen Verfolgungen bedrängt, du hast nicht bloß selbst dieser Gefahr zu entgehen, sondern auch viele Andere davor zu bewahren gewußt. Jene sind nicht einmal dazu gekommen, in dem Kampfe weit vorzudringen, sondern gleich im Anfang und sozusagen schon am Standort schleunigst entwichen und erlegen. Du aber hast im Wettlauf schon tausendmal den Weg bis um die letzte Säule [das Ziel auf der Rennbahn] zurückgelegt, hast dir bei jedem Lauf den Kampfpfeis erzwungen, hast dich in Ring- und Wettkämpfen der verschiedensten Art bewährt. Wohl begreiflich. Denn bei den Kämpfen um die Tugend entscheidet nicht das Alter oder die Stärke und die Gewandtheit des Leibes, sondern die Seele, die Gesinnung; so ist es gekommen, daß Weiber gekrönt, Männer zum Fall gekommen, daß Knaben hoch gerühmt, Veteranen mit Schmach bedeckt worden sind. Zwar unter allen Umständen muß man Diejenigen bewundern, die eifrig nach Tugend streben, aber ganz besonders, wenn sich Viele von ihr abwenden und sich dann einige Wenige finden, die ihr fest anhängen. Daher ist es auch recht und billig, dich nicht wenig zu bewundern. Denn während so viele Männer, Weiber, hochbejahrte Leute, die sich des besten Rufes erfreuten, sich zur Flucht gewendet haben und vor Aller Augen besiegt am Boden liegen, — und gefallen sind <s 555> sie nicht in Folge eines gewaltsamen feindlichen Anpralls oder eines heissen Kampfes, sondern

gefallen vor einem Zusammenstoß, geschlagen vor einer Schlacht, — bist du dagegen nach so vielen und heftigen Angriffen und Kämpfen nicht erschöpft noch ermattet durch die zahllosen Leiden, ja noch mehr: du hast zugenommen an jugendlicher Kraft, und die Vermehrung der Kämpfe vermehrt deine Stärke. Denn die Erinnerung an die schon vollbrachten ruhmvollen Werke erregt dir Freude, Zufriedenheit und größern Muth. Deßhalb bin ich fröhlich und wohlgemuth und möchte hüpfen vor Lust. Ich werde nämlich nicht aufhören, Dieß immer von Neuem zu sagen und die Ursache meiner Freude überall hinzutragen.

Also hast du, wenn auch die Trennung von mir dich betrübt, in deinen guten Werken einen sehr großen Trost, wie auch nur, den eine so weite Entfernung von dir trennt, aus dieser Quelle, d. h. aus den Beweisen deines Heldenmuths, nicht geringe Freude zufließt.

<s 556>

Sechster Brief.

1. Freue dich über deine Siege und deine Verdienste, und trauere nur über das Elend deiner Feinde!

Was sagst du? Hast du dir nicht ein Siegesdenkmal gesetzt, nicht einen glänzenden Sieg erfochten, nicht mit einem immer grünen Kranz dein Haupt umflochten? Erzählt Das nicht die ganze Welt, die allenthalben von deinen ruhmvollen Werken singt? Denn ist auch die Stätte deiner Kämpfe nur an einem Orte, — dort, wo die Bahn für deinen Wettlauf sich befindet, wo du die Ringkämpfe bestanden hast, die dich statt des Schweißes Ströme von Blut gekostet, — so ist doch der Ruhm und das Lob dafür bis zu den Grenzen der bewohnten Erde gedungen. Du aber hast, um deine Verdienste zu vergrößern und dir die Kampfpreise zu vermehren, noch die Krone der Demuth dazu gefügt, durch deine Äusserung, daß du ebenso weit von diesen Siegeszeichen entfernt seiest, als die Todten von den Lebenden. Daß nämlich diese Worte in der Demuth ihre Wurzel haben, Das will ich dir gerade aus Dem, was geschehen ist, nachzuweisen versuchen. Du bist aus dem Vaterlande, aus der Heimath, aus dem Kreise deiner Freunde und Angehörigen vertrieben und über die Grenze befördert worden. <s 557> Du hast nicht unterlassen, jeden Tag zu sterben und dem Willen nach mit großer Kraft und Entschiedenheit zu leisten, wozu deine Natur nicht im Stande war. Denn weil es einmal dem Menschen nicht möglich ist, in Wirklichkeit häufig zu sterben, hast du es wenigstens dem Willen nach gethan. Und was das Größte ist: indem du diese Leiden erduldet und jene erwartet hast, bist du nicht müde geworden, Gott den Herrn, der es zuließ, dafür zu verherrlichen und zugleich dem Teufel einen entscheidenden Schlag zu versetzen. Daß er nämlich einen entscheidenden Schlag erhalten, hat er dadurch verrathen, daß er weiter vorrückte und sich noch bedeutender rüstete. Darum ist auch Das, was später erfolgte, ärger und schlimmer geworden als das Frühere. Wie nämlich ein Skorpion oder eine Natter, wenn sie eine tiefe Wunde empfangen haben, ihre Waffe ungestümer erheben und sich gegen den Angreifer aufrichten und von ihrem großen Schmerz Zeugniß ablegen durch das heftige Losstürmen auf Denjenigen, der sie verwundet hat, so ist auch jenes andere wilde Ungeheuer voll Frechheit, nachdem es von deiner bewundernswerthen und erhabenen Seele tiefe Wunden erhalten hatte, heftiger gegen dich losgefahren und hat noch mehr Anfechtungen verursacht. Denn verursacht hat sie der Teufel, nicht Gott; aber Gott hat sie zugelassen, um deinen Reichthum zu vermehren, deinen Gewinn zu vergrößern, um dir zu einem stattlichem Lohn, einer

reichlichern Vergeltung zu verhelfen. Werde also nicht verwirrt und traurig! Denn wer wird es je überdrüssig, reich zu sein? Wer wird bestürzt, wenn er zu den höchsten Ehren emporsteigt? Diese irdischen Dinge sind vergänglich, sind wesensloser als Schatten, verdorren schneller als welkende Blumen; trotzdem pflegen die Menschen, denen sie reichlich zuströmen, vor Freude zu springen und zu tanzen, ja sie möchten fliegen vor Freude — eine Freude, die fast in demselben Augenblicke flieht, wo sie sich eingestellt hat, und vorbeifließt gleich den Wellen eines Stromes. Weit mehr ist es recht und billig, daß du — warst du auch vordem traurig — in den augenblicklichen Zeitverhältnissen <s 558> eine Quelle der größten Freude findest. Denn dein Schatz, den du gesammelt hast, ist unantastbar; die Ehre, welche diese Leiden dir bereitet haben, kann auf Niemand nach dir übergehen, es wartet ihrer kein Ende; sie ist vielmehr unbegrenzt und wird weder durch Ungunst der Zeiten, noch durch Verfolgungen von Menschen, noch durch Nachstellungen von Teufeln, noch selbst durch den Tod zerstört. Wenn du aber zugleich trauern willst, so betraue diejenigen, die dergleichen verüben, die Urheber und Handlanger dieser Bedrängnisse, die nicht nur für die Zukunft die empfindlichsten Züchtigungen sich zuziehen, sondern auch schon hier auf Erden von den härtesten Strafen heimgesucht sind, indem nämlich so Viele sich von ihnen mit Abscheu wegwenden, sie als Feinde betrachten, sie verwünschen und verdammen. Wenn sie Das aber nicht fühlen, dann sind sie auch deßhalb ganz besonders bemitleidens- und beweinenwerth, ebenso wie die Wahnsinnigen, die ohne jeden Grund gegen die Leute, die ihnen in den Weg kommen, oft auch gegen ihre Wohlthäter und Freunde mit Händen und Füßen ausschlagen, aber von dem Wahnsinn, der sie wüthen macht, Nichts wissen. Deßhalb ist ihre Krankheit auch unheilbar; sie lassen sich weder Ärzte noch Arzneimittel gefallen, und wenn man sie heilen oder ihnen sonst etwas Gutes erweisen will, vergelten sie es mit Undank und Beleidigungen. So sind auch deine Feinde zu bedauern, wenn sie eine solche Bosheit nicht fühlen. Wenn sie sich aber auch an das verdammende Urtheil Anderer nicht kehren, so können sie doch unmöglich den Vorwürfen ihres eigenen Gewissens entgehen, vor welchem Niemand fliehen kann, das sich nicht bestechen, nicht durch Furcht einschüchtern, nicht durch Schmeichelworte oder Geldspenden irre machen, nicht durch die Länge der Zeit seiner Kraft berauben läßt.

2. Das böse Gewissen ist eine große Qual; Das erkenne an den Brüdern Josephs und an Judas!

Der Sohn Jakobs z. B., der dem Vater gesagt hatte, <s 559> ein wildes Thier habe den Joseph verschlungen, der so frevelhafte Komödie gespielt und durch dieses Märchen den Brudermord zu verheimlichen versucht hatte, der hat damals allerdings den Vater getäuscht, aber sein Gewissen hat er nicht getäuscht noch zur Ruhe gebracht. Es blieb ihm vielmehr als Feind gegenüberstehen, schrie ihm fortwährend zu und ließ sich niemals den Mund stopfen. Nachdem nämlich darauf eine lange Zeit verflossen war, gerieth er einmal in Gefahr, die Freiheit und sogar das Leben zu verlieren. Vor dem Vater hatte er sein Verbrechen geleugnet, hatte es keinem andern Menschen verrathen; jetzt war Niemand da, der ihn verklagt oder überwiesen oder zum Bekenntniß gedrängt oder an jenes heuchlerische Spiel erinnert hätte; da hat er folgende Worte gesprochen, zum Beweis, daß der Ankläger in dem Gewissen in dieser langen Zeit nicht zum Schweigen gebracht und nicht begraben war. „Ja“, sagte er, „wir sind in Sünden wegen unseres Bruders, als er uns flehentlich bat und wir seine Betrübniß und den Kummer seines Herzens für Nichts anschlugen.

Und jetzt wird sein Blut von uns gefordert.“⁷⁵ Gleichwohl war es ein anderes Verbrechen, das ihm zur Last gelegt wurde. Wegen Diebstahls wurde er gerichtet. Er sollte einen goldenen Becher entwendet haben; deßhalb war er vor Gericht gestellt. Weil er sich aber nichts dergleichen bewußt war, machte ihm Das keinen Schmerz, und darum sagte er nicht, Das treffe ihn wegen desjenigen Verbrechens, wofür er gerichtlich belangt und in Fesseln geschlagen war; aber für jenes andere Verbrechen, dessen ihn Niemand beschuldigte, wofür Niemand Rechenschaft forderte, Niemand ihn vor Gericht zog, ja wovon Niemand auch nur wußte, — dafür tritt er selbst als sein eigener Kläger und Zeuge auf. Denn das böse Gewissen überwältigte ihn, und er, der so ganz ohne Furcht und ohne Erbarmen das Blut seines Bruders vergossen hatte, er wurde sogar mitleidig, <s 560> hielt der Schaar seiner Genossen die Blutschuld vor und schilderte treu und anschaulich den hohen Grad gefühlloser Rohheit, der dabei zu Tage getreten war: „als er uns flehentlich bat und wir seine Betrübniß und den Kummer seines Herzens für Nichts anschlügen.“ Es hätte schon, will er sagen, die Stimme der Natur hinreichen sollen, uns zu erweichen und zum Mitleid zu bewegen. Nun aber vergoß er überdieß noch Thränen und begann flehentlich zu bitten, „und auch so vermochte er uns nicht umzustimmen, andern wir kehrten uns nicht an seine Betrübniß und den Kummer seines Herzens.“ Deßhalb, will er sagen, sind wir vor dieses Gericht gekommen, deßhalb stehen wir in Gefahr, daß es uns an Blut und Leben geht, weil auch wir eine Blutschuld auf uns geladen haben.

So hat auch Judas die Vorwürfe seines Gewissens nicht ertragen können; darum eilte er, einen Strick zu ergreifen, und machte durch Erdrosseln seinem Leben ein Ende. Als er jenen schändlichen Vertrag zu schließen wagte, wo er sagte: „Was wollt ihr mir geben, und ich will ihn euch verrathen?“⁷⁶ da fiel es ihm nicht ein, sich vor denen, die es hörten, zu schämen, daß er als Jünger solche Pläne gegen seinen Meister schmiedete; und in den Tagen, die inzwischen [bis zur Ausführung des Verbrechens] vergingen, ward er nicht von innerer Pein gequält. Gleichsam trunken in dem zufriedenen Gefühl gesättigter Habsucht empfand er die Anklage des Gewissens nicht besonders heftig. Nachdem er aber das Verbrechen begangen und das Geld erhalten hatte, als die Freude über den Gewinn von ihm gewichen und die innere Anklage wegen der Missethat recht im Gange war, da ging er aus eigenem Antrieb hinweg, — Niemand brauchte ihn zu zwingen, zu nöthigen oder zu ermahnen, — und er warf das Geld denen hin, die es gegeben hatten, und er bekannte sein Vergehen, daß Jene <s 561> es selbst hörten: „Ich habe gesündigt, indem ich unschuldiges Blut vergossen.“⁷⁷ Er konnte nämlich die Vorwürfe des Gewissens nicht ertragen. Denn so geht es mit der Sünde: ehe sie vollführt ist, macht sie den Menschen, dessen sie sich bemächtigt hat, wie trunken; wenn sie aber vollbracht und vollendet ist, dann ist unter der Hand diese Freude entwichen und erloschen; dann steht unverhüllt der Ankläger da; und das Gewissen macht den Scharfrichter, peinigt den Verbrecher; verhängt über ihn die härtesten Strafen und lastet auf ihm schwerer als jedes Bleigewicht.

3. Die Sünde trägt ihre Strafe schon in sich selbst, indem sie die Seele schlechter macht.

So geht es hier auf Erden. Was für Qualen aber in der andern Welt solchen Sündern bevorstehen, ist dir wohl bekannt. Diese also sind zu beweinen und zu beklagen, wie ja auch Paulus thut,

⁷⁵I. Mos. 42, 21. 22.

⁷⁶Matth. 26, 15.

⁷⁷Matth. 27, 4.

indem er den Kämpfenden, Ringenden und Leidenden Glück wünscht, die Sünder aber betrauert. Daher sagte er auch: „Damit nicht etwa, wenn ich zu euch komme, der Herr mich demüthige, und ich trauern muß über viele von denen, die früher gesündigt und keine Buße gewirkt haben für die Ausschweifungen und die Unreinigkeit, die sie begangen haben.“⁷⁸ Zu den Kämpfenden aber: „Ich freue mich und beglückwünsche euch alle.“ Laß dich also durch Nichts verwirren, nicht durch das Geschehene und nicht durch Das, was sich noch vollzieht. Denn die Wellen bringenden Felsen nicht zum Wanken, sondern zerstören sich selbst um so eher, je mehr sie sich mit stärkerem Anprall an dem Felsen brechen. Auch bei diesen Anfeindungen geschieht etwas Ähnliches, aber in weit höhern Grade. Denn den Felsen bringen die Wellen allerdings nicht zum Wanken, dich aber haben sie nicht bloß nicht zum Wanken gebracht, sondern noch fester <s 562> gemacht. So ist es nämlich mit der Bosheit und so mit der Tugend. Die Bosheit geht zu Grunde, indem sie Kriege unternimmt, die Tugend erglänzt herrlicher, indem sie bekriegt wird, und sie erhält ihre Kampfpreise nicht bloß *nach* den Kämpfen, sondern auch schon während der Kämpfe, und der Kampf wird ihr zum Kampfeslohn. Die Bosheit wird, wenn sie siegt, nur noch mehr beschämt, gezüchtigt und mit Schmach bedeckt, und wird schon vor derjenigen Bestrafung, die für sie ausgespart ist, durch ihre Werke selbst bestraft, und nicht bloß nach der Vollendung ihrer Werke. Wenn Das eine dunkle Rede ist, so höre den heiligen Paulus, wie er Beides unterscheidet. In seinem Briefe an die Römer nämlich, wo er das unzüchtige Leben mancher Menschen mit scharfen Worten geißelt, zeigt er zugleich, daß auch vor der Bestrafung, in der sündhaften Handlung selbst schon der Sünde ihre Strafe zugesellt ist. Indem er die geschlechtlichen Verirrungen jener Weiber und Männer erwähnt, die sich wider die Gesetze der Natur vergingen und eine unerhörte Art von Wollust erdachten, sagt er ungefähr so: „Denn ihre Weiber vertauschten den naturgemäßen Gebrauch mit dem Gebrauch, welcher wider die Natur ist. Gleicherweise entbrannten auch die Männer, den naturgemäßen Gebrauch des Weibes verlassend, in ihrer Begierde gegen einander, Männer an Männern Schande vollbringend, und die Vergeltung, die da gebührte für ihre Verirrung, an sich selber in Empfang nehmend.“⁷⁹ Was sagst du, Paulus? Die solche Frevel begehen, empfinden doch sinnliche Lust dabei, und vollbringen mit wollüstiger Begierde diese abscheuliche Vermischung. Wie kannst du nun sagen, daß sie schon dabei zugleich gestraft werden? Indem ich, sagt er, mein Urtheil nicht nach der Wollust jener Menschen, die einer solchen Krankheit anheimgefallen sind, sondern nach der Natur der Sache abgebe. Wird ja auch der Ehebrecher, schon vor der Bestrafung, im Ehebruch selbst, obschon er seine Lust zu be-<s 563>friedigen scheint, bestraft, indem er seine Seele böser und schlechter macht. Und der Mörder ist schon, ehe er den Gerichtssaal und die geschärften Schwerter sieht, und ehe er für sein Verbrechen zur Rechenschaft gezogen wird, bei dem Morde selbst zu Grunde gegangen, wieder indem auch er sich die Seele schlechter gemacht hat. Und was am Leibe die Krankheit ist, Fieber oder Wassersucht oder dergleichen, und was am Eisen der Rost, an der Wolle die Motte, am Holze der Wurm, am Horn die zerfressenden Insekten, Das ist an der Seele das Laster. Ja es macht sie auch zur Sklavin, zur niedrigen Magd. Doch was sage ich — zur Sklavin und Magd? es macht sie zu einer thierischen Seele, verwandelt sie gleichsam in die Seele eines Wolfes oder eines Hundes oder einer Schlange oder einer Viper oder eines anderen wilden Thieres. Das beweisen die Propheten, und durch solche Aussprüche machen sie die Veränderung, die in Folge des Lasters eintritt, Allen verständlich. Der eine sagt: „Stumme Hunde, die nicht bellen können,“⁸⁰ indem er die tückischen Menschen, und die Andern hinterlistiger Weise nachstellen, mit den wüthenden Hunden vergleicht. Denn wenn diese an der Tollwuth leiden, greifen sie nicht unter Gebell an, sondern kommen ganz lautlos heran, und so

⁷⁸II. Kor. 12, 21.

⁷⁹Röm. 1, 26. 27.

⁸⁰Is. 56, 10.

pflegen sie Demjenigen, den sie anfallen, übler mitzuspielen als die Hunde, welche dabei bellen. Ein anderer Prophet bezeichnet gewisse Menschen mit dem Ausdruck: Krähe. Wieder ein anderer sagt: „Der Mensch, da er in Ehren war, hat es nicht eingesehen, ist den unvernünftigen Thieren vergleichbar geworden, und ist ihnen ähnlich geworden.“⁸¹ Der aber mehr war als die Propheten, der Sohn der unfruchtbaren Mutter, hat sogar Einige, als er am Jordan stand, Schlangen und Natterngezücht genannt. Was konnte nun dieser Strafe gleich zu achten sein, wenn Derjenige, der nach dem Ebenbild Gottes geschaffen, dem eine so große Ehre zu Theil geworden ist, <s 564> das vernünftige und von Natur der Wildheit am fernsten stehende Wesen so sehr zum wilden Thier herabsinkt?

4. Die Tugend hat in sich selbst ihren Lohn; deßhalb freue dich und quäle dich nicht!

Siehst du, wie das Laster auch vor der Bestrafung die Strafe in sich selber trägt? Erkenne, daß es sich mit der Tugend ebenso verhält: daß auch die Tugend selbst vor der Belohnung schon ihr eigener Lohn ist. Mit der Seele hat es nämlich in dieser Beziehung dieselbe Bewandniß wie mit dem Leibe (es steht ja Nichts im Wege, daß ich mich wieder desselben Vergleichs bediene, der die Sache recht an's Licht stellt). Ein gesunder, kräftiger und von jeder Krankheit freier Mensch ist eben deßhalb vergnügt auch vor dem Vergnügen, da er sich mit der Gesundheit zugleich eines behaglichen Gefühls erfreut; und ihn kann weder ein Wechsel in der Witterung, noch Hitze oder Kälte, noch die Ärmlichkeit seines Tisches und dergleichen sonderlich anfechten, da seine Gesundheit zur Ausgleichung des Schadens, der ihm daraus erwachsen könnte, hinreicht. So pflegt es auch auf dem Gebiet der Seele zu gehen. Daraus erklärt sich, daß Paulus gezeißelt, verfolgt und von tausend Leiden heimgesucht — sich freute und sich also aussprach: „Ich freue mich in meinen Leiden für euch“⁸² nicht bloß im Himmelreich, wo der Tugend ihre Belohnung aufbewahrt wird, sondern auch schon im Leiden selbst, weil eben das Erdulden von Leiden für die Wahrheit ein ausserordentlich großer Lohn ist, daraus erklärt sich, daß die Schaar der Apostel, aus dem hohen Rath der Juden zurückkehrend, sich freute, und zwar nicht bloß wegen des Himmelreiches, sondern weil sie waren gewürdigt worden, für den Namen Jesu Schmach zu leiden. Denn Das ist schon an und für sich die größte Ehre, der schönste Sieges-<s 565>kranz und Kampfpfeis und eine unversiegliche Quelle von Freuden. Freue dich denn und frohlocke; denn nicht klein, sondern recht groß ist dieser [euer] Kampf wegen der falschen Anklage, zumal wenn er durch eine derartige Verleumdung veranlaßt ist, wie man gegen euch nunmehr erhoben hat,⁸³ indem man euch öffentlich und vor Gericht der Brandstiftung beschuldigt. Wie hart dieser Kampf ist, schildert Salomon mit den Worten: „Ich sah die Verleumdungen, die unter der Sonne vorkommen, und ich sah die Thränen der Verleumdeten, und es war Niemand, der sie tröstete.“⁸⁴ Ist aber der Kampf schwer, wie er denn in der That schwer ist, dann ist klar, daß auch der Siegespreis, der dafür hinterlegt ist, um so größer sein muß. Deßhalb gebietet auch Christus denen, welche diesen Kampf mit der gehörigen Ausdauer durchkämpfen, sich zu freuen und zu frohlocken. „Freuet euch,“ sagt er nämlich, „und frohlocket, wenn man lügenhafter Weise alles Böse wider euch aussagt um meinetwillen, denn groß ist euer Lohn in den Himmeln.“⁸⁵ Siehst

⁸¹Ps. 48, 13.

⁸²Koloss. 1, 24.

⁸³Siehe die Einleitung.

⁸⁴Pred. 4, 1.

⁸⁵Matth. 5, 11. 12.

du, wie große Freude, wie großen Lohn, wie große Wonne wir den Feinden zu danken haben? Ist es nun nicht thöricht, wenn du dir selbst das Übel zufügst, das sie dir nicht haben anthun können, wovon sie dir vielmehr das Gegentheil zugefügt haben? Was meine ich aber damit? Jene haben dich nicht nur nicht zu einer Strafe heranziehen können, sondern dir vielmehr Ursache zur Freude gegeben und eine Quelle endloser Wonne geboten; du aber belegst dich selbst mit Strafen, indem du dich durch die Trauer ermattest, indem du dich aufregst, verwirrst und mit großem Leid erfüllst. So hätten jene Menschen mit sich selbst verfahren müssen, wenn sie — allerdings spät — endlich einmal ihre Vergehen hätten einsehen wollen. Sie hätten jetzt gerechten Grund zu weinen und zu trauern, sich zu schämen, sich zu verhüllen und sich zu <s 566> vergraben, selbst den Anblick der Sonne zu meiden und, in Finsterniß eingeschlossen, ihre eigene Bosheit und das Unheil zu beweinen, das sie über so viele Gemeinden gebracht haben. Du aber mußt dich freuen und frohlocken, weil du die größte der Tugenden geübt hast. Du weißt ja, du weißt recht gut, daß der geduldigen Beharrlichkeit Nichts gleich kommt; daß eben sie die Königin ist unter den Tugenden, die Grundlage der guten Werke, der sichere Hafen, der Friede in Kämpfen, die Ruhe auf sturmgepeitschten Wogen, die Sicherheit in feindlichen Nachstellungen; daß sie den Menschen unüberwindlicher macht, als Stahl und Eisen sind; daß sie durch Nichts geschädigt werden kann, mag man gegen sie auch die Waffen schwingen, Heere ausrüsten, Wurfmaschinen vorfahren, Pfeile und Speiße schleudern, mag selbst das Heer der Dämonen, mögen die furchtbaren Schaaren der feindlichen Geister, mag der Oberste der Teufel selbst mit seiner ganzen Kriegsmacht und all seinem Rüstzeug gegen sie in's Feld rücken. Warum also bist du so furchtsam? Weßhalb quälst du dich, obgleich du gelernt hast, selbst das Leben für Nichts zu achten, wenn einmal die Zeit dazu gekommen? Freilich, du wünschest wohl das Ende der Trübsal zu sehen, die uns jetzt beherrscht? Auch Das wird kommen, und wird schnell kommen, Gott wird es schon fügen. Freue dich also und frohlocke, und laß dir wohl sein im Gedanken an deine Verdienste. Werde nie verzagt; denn ich werde dich wiedersehen und dich an diese Worte erinnern.

<s 567>

Siebenter Brief.

Text

Also sollte ich denn nicht einmal nach meinem Abzug aus der Stadt von den Leiden befreit werden, die mein Herz zermalmen! Die Leute nämlich, die mir unterwegs begegnen — einige aus dem Orient, andere aus Armenien, wieder andere aus vielen andern Gegenden — vergießen bei meinem Anblick Ströme von Thränen, jammern dazu und begleiten mich so mit ihrem kläglichen Geschrei über den ganzen Weg. Das sage ich, damit ihr erfahret, daß Viele mit uns Mitleid haben; und Das dient nicht wenig dazu, uns zu trösten. Der Prophet klagt ja über das Gegentheil als eine harte, unerträgliche Sache: „Und ich wartete,“ sagt er, „ob Einer mit mir trauerte, und es war Niemand; ob Einer Trost spendete, und ich fand keinen.“⁸⁶ Es ist also klar, daß es großen Trost gewährt, wenn man durch die ganze Welt in seiner Trauer mitleidsvolle Herzen findet. Wenn du noch einen andern Trost begehrest — ich bin, nachdem ich so viele und so große Leiden ausgestanden, gesund und ohne Sorgen und in großer Ruhe, indem ich meine verschiedenen und anhaltenden Leiden, die Drangsale <s 568> und Verfolgungen überzähle und in der Erinnerung

⁸⁶Ps. 68, 21.

an sie unaufhörlich meine Freude finde. Daran denke auch du und zerreisse die Wolke der Traurigkeit, und schreibe mir unermüdlich, wie es um deine Gesundheit steht. Ich habe mich nämlich gewundert, daß du jetzt, wo mein lieber Herr Arabius einen Brief an mich geschickt, nicht geschrieben hast, obgleich (meine Herrin), seine Gemahlin, dir sehr zugethan ist. Denke auch daran, daß das Glück wie das Unglück dieses Lebens allesammt vorübergeht. Denn es heißt: „Eng ist das Thor, und schmal der Weg;“⁸⁷ es ist also nur ein Weg (ich erinnere dich hier an ein Wort, worüber ich oft mit dir gesprochen habe); und wenn es andererseits heißt: „Weit ist das Thor, und breit der Weg,“⁸⁸ so ist auch hier wieder nur von einem Wege die Rede. Deßhalb löse dich im Geiste von der Erde, oder vielmehr sogar von den Fesseln des Fleisches ab, schwinde dich empor auf den Flügeln christlicher Weisheit, laß sie nicht von Rauch und Schatten (denn Das sind die Dinge dieser Welt) beschwert werden, und wenn du dann jene Menschen, die so viel gegen uns gesündigt haben, im ruhigen Besitz ihrer Städte, an Ruhm und Ehren reich, von Trabanten umgeben siehst: so sprich dazu jenes Wort: „Weit ist das Thor und breit der Weg, der zum Verderben führt,“ und deßhalb solltest du sie beweinen und beklagen. Denn wer hier auf Erden Böses thut, und alsdann, statt von Strafen heimgesucht zu werden, noch obendrein von den Menschen geehrt wird, dem werden beim Tode gerade diese Ehren sehr große Züchtigungen eintragen. Deßhalb hatte auch jener Reiche ganz schrecklich vom Feuer zu leiden. Dadurch wurde er nicht nur für die Hartherzigkeit bestraft, die er gegen den Lazarus gezeigt hatte, sondern auch für seine guten Tage, deren er sich bei seiner Hartherzigkeit fortwährend erfreute, ohne dadurch <s 569> besser zu werden. Das und ähnliches — ich habe ja nicht unterlassen, dir Das unaufhörlich vorzupredigen — überlege bei dir, meine fromme Herrin, und wirf diese schwere Last der Traurigkeit hinweg. Und dann theile es mir mit, damit ich (wie ich auch schon früher geschrieben habe) über die tröstende Wirksamkeit meiner Briefe unterrichtet, dieses heilende Mittel noch häufiger in Anwendung bringe.

<s 570>

Achter Brief.

Text

Wenn ich die Schaaren von Männern und Weibern sehe, welche auf den Wegen, in den Herbergen und in den Städten zusammenlaufen und bei meinem Anblick weinen, dann kann ich nur denken, wie es um euch steht. Denn wenn sogar diese Leute, die mich jetzt zum ersten Mal sehen, so sehr von Traurigkeit übermannt werden, daß sie sich kaum fassen können, und bei meinem Bitten und Mahnen und Zureden noch heissere Thränen in Strömen vergießen, dann ist ohne Zweifel bei euch das Ungewitter noch ärger. Allein je heftiger der Sturm wüthet, desto größer ist auch der Siegespreis, wenn ihr nur fort und fort mit dankbarem und — wie sich geziemt — muthvollem Herzen darin ausharret, wie ihr ja auch thut. Denn wenn ein Steuermann bei heftigem Sturmwind die Segel über das rechte Maß ausspannt, richtet er sein Schiff zu Grunde; wenn er es aber nach Maßgabe der Umstände und so lenkt, wie es sich gehört, dann fährt er ganz gefahrlos. Da dir Das nun wohl bekannt ist, meine fromme Herrin, gib dich doch nicht der tyrannischen Herrschaft der Traurigkeit hin, sondern beherrsche den Sturm durch vernünftige Überlegung; denn <s 571> du kannst es, und der Anprall der Wogen ist keineswegs mächtiger als

⁸⁷Matth. 7, 14.

⁸⁸

deine Kunst. Und dann sende mir einen Brief, der diese Nachricht enthält, damit ich auch in der Fremde weilend viele Freude habe, durch die Überzeugung nämlich, daß du dieses kummervolle Geschick so vernünftig und so weise, wie es sich für dich geziemt, getragen hast. — Dieses schreibe ich dir schon nahe bei Cäsarea.

<s 572>

Neunter Brief.

Text

Aber du sollst auch die Furcht wegen meiner Reise fahren lassen. Denn ich habe sogar, wie schon gemeldet, an Gesundheit und Stärke zugenommen, indem die Witterung auf mich wohlthätig gewirkt hat und meine Begleiter, die mich zu transportiren haben, sich alle Mühe geben — sogar mehr als ich wünsche — mir Ruhe und Erholung zu verschaffen, und es gelingt ihnen. Im Begriffe, Nicäa zu verlassen, schicke ich dir diesen Brief, am dritten des Monats Juli. Schreibe mir denn recht oft, wie es um deine Gesundheit steht. Dabei wird dir mein Herr Perganius, in den ich ein großes Vertrauen setze, seine Dienste leisten. Benachrichtige mich nicht nur über deine Gesundheit, sondern auch, ob du das Gewölk der Traurigkeit zerrissen hast. Denn wenn ich Das durch deinen Brief erfahre, werde ich auch öfter schreiben, weil ich dann sehe, daß ich durch meine Briefe Etwas erreiche. Wünschest du also durch häufige Briefe erfreut zu werden, so theile mir klar und deutlich mit, daß ihre große Zahl dir Nutzen bringt, und du wirst sehen, daß ich dir reichlich willfahre. Es hat mich nämlich auch jetzt wieder sehr schmerzlich berührt, daß ich keinen Brief von dir erhalten habe, da hier viele Leute durchreisen, welche einen solchen überbringen könnten.

<s 573>

Zehnter Brief.

Text

Je mehr die Anfechtungen mich bedrängen, desto grösserer Trost wird mir auch zu Theil werden, und desto bessere Hoffnungen hege ich in Betreff der Zukunft. Auch jetzt fahre ich ganz und gar mit dem Strom und mit günstigem Wind. Wer hat je so Etwas gesehen oder gehört? Verborgene Felsen und Klippen, Strudel und Wirbelwinde brechen mit Gewalt hervor; ringsum eine mondlose Nacht, tiefe Finsterniß, Abhänge und Sandbänke. Und indem ich durch ein solches Meer fahre, befinde ich mich um Nichts schlechter als die, welche sich im sichern Hafen schaukeln. Das bedenke auch du, meine fromme Herrin, und erhebe dich über diesen Lärm und diese Wirren; und erweise mir den Gefallen, mich über den Stand deiner Gesundheit zu benachrichtigen. Ich bin gesund und wohlgemuth. Denn meine Gesundheit ist sogar kräftiger geworden; die Luft, die ich einathme, ist rein; und die Beamten, die mit mir reisen, lassen es gar nicht zu, daß ich eines Dieners bedarf — so dienstfertig sind sie — indem sie selbst die Geschäfte eines Dieners besorgen. Sie machen sich aus Liebe zu mir über diese Arbeiten her. Von allen Seiten umgeben mich Trabanten, von denen sich Jeder ob dieses Dienstes glücklich schätzt. Eins

ist, was mich betrübt: daß ich nämlich dich nicht auch guten Muthes sehe. Das theile mir mit, damit ich mich auch darüber freue, und damit ich meinem Herrn Perganius, meinem geliebtesten Sohn, großen Dank wisse. Und wenn du mir einen Brief zusenden willst, so thue es durch seine Vermittlung; er ist zuverlässig, ist mir sehr zugethan und zugleich ein großer Verehrer von dir und deiner Frömmigkeit.

<s 574>

Elfter Brief.

Text

Der Krankheit entronnen, die ich unterwegs zu bestehen hatte, deren Überreste ich auch mit nach Cäsarea gebracht habe, und schon wieder vollständig zur Gesundheit zurückgekehrt, schreibe ich an dich eben von Cäsarea aus. Hier ist es wieder besser mit mir geworden, Dank der sorgfältigen ärztlichen Behandlung. Ich habe nämlich hier vortreffliche und sehr berühmte Ärzte angetroffen, die mich mehr noch durch ihre Liebe und innige Theilnahme als durch ihre Geschicklichkeit kurirt haben. Einer von ihnen hat sogar versprochen, mit mir weiter zu reisen, wie auch mehrere andere von den angesehenern Beamten.

Ich schreibe dir nun recht oft, wie es mir geht, du aber schreibst selten, worüber ich mich auch früher schon beklagt habe. Und daran ist deine Nachlässigkeit schuld, nicht der Mangel an Überbringern für deine Briefe. Das magst du daraus ersehen, daß vor zwei Tagen mein Herr, der Bruder des gottseligen Bischofs Maximus, mir begegnete und auf meine Frage nach einem Briefe den Bescheid gab, Niemand habe ihm einen solchen übergeben wollen, auch selbst der Priester Tigrius habe seine deßfallige Bitte abgeschlagen. Dafür bitte ich, wollest du ihm, der mich doch so aufrichtig und herzlich liebt, einen Verweis ertheilen, wie <s 575> auch allen Andern, die zur Umgebung des Bischofs Cyriakus gehören. Ihr sollt weder ihnen noch irgend einem Andern lästig fallen, um einen Wechsel meines Aufenthalts zu erwirken. Ich bin für ihre Liebe nicht unerkennlich; vielleicht haben sie gewollt und nicht gekonnt.⁸⁹ Ehre sei Gott für Alles! Das werde ich unaufhörlich sagen bei Allem, was nur widerfährt. Es sei so! sie haben nicht gekonnt — konnten sie auch nicht schreiben?

Sage herzlichen Dank (meinen Herrinen), den Schwestern meines hochgeschätzten Herrn Perganius, denn sie geben sich meiner wegen viele Mühe. Sie haben nämlich auch meinen Herrn, den Präfekt, mit dem er verschwägert ist, sehr günstig für mich gestimmt, so daß Dieser auch dringend wünscht, mich dort zu sehen. Du selbst aber benachrichtige mich recht oft über deine und unserer Freunde Gesundheit, und wegen meiner sei unbesorgt. Denn ich bin gesund und wohlgemuth und erhole mich recht gut bis auf den heutigen Tag. Ich wünsche zu erfahren, ob die Leute des Bischofs Cyriakus abgeschickt sind; Niemand hat mir darüber etwas Bestimmtes mitgetheilt. Auch Das laß mich wissen. Sage dem Bischof Cyriakus, daß ich ihm aus Betrübniß nicht geschrieben habe.

⁸⁹„Nicht gekonnt“ nämlich die Gunst erwirken, daß ihm ein anderer und minder unangenehmer Aufenthaltsort angewiesen würde. Seine Feinde am Hofe hatten beschlossen, ihn in einem abgelegenen, sehr elenden Städtchen Klein-Armeniens, in Kukusus (vgl. die beiden folgenden Briefe) zu interniren, und seine Freunde in Konstantinopel hatten trotz aller Bemühungen daran Nichts zu ändern vermocht. Wie es scheint, glaubte sich der heilige Chrysostomus etwas von ihnen vernachlässigt. Während er sich in seinem Briefe an Olympias über diese Sache sehr schonend ausdrückt, beklagt er sich bitter in einem Briefe an Theodora. (Ep. 120 der Ausgabe von Montfoucon).

<s 576>

Zwölfter Brief.

Text

Mit genauer Noth habe ich mich endlich nach meiner Ankunft in Kukusus, von wo ich auch diesen Brief an dich richte, etwas erholt, mit genauer Noth nach dem Rauch und den Wolken von allerlei Widerwärtigkeiten, die mich unterwegs geplagt haben, endlich wieder das Licht des Tages zu sehen bekommen. Jetzt nämlich, nachdem der Jammer vorübergegangen ist, kann ich es dir erzählen. Als ich darin saß, wollte ich Das nicht thun, um dich nicht so sehr zu betrüben. Ungefähr dreissig Tage oder auch noch länger hatte ich fortwährend mit den heftigsten Fiebern zu kämpfen, und so mußte ich, zugleich von andern, und zwar sehr lästigen Magenleiden bedrängt, diesen weiten und sehr beschwerlichen Weg zurücklegen. Denke dir die Folgen! Zudem waren weder Ärzte noch Bäder noch Lebensmittel aufzutreiben; es fehlte an Ruhe und Verpflegung; allenthalben ängstigte uns die Furcht vor den Isauriern, dazu kamen die andern Leiden, welche die Schwierigkeit des Weges mit sich zu bringen pflegt, Besorgniß, Unruhe, Niedergeschlagenheit, Mangel an Dienern. Aber jetzt ist Das alles vorbei. Denn nach meiner Ankunft in Kukusus hat mich die ganze Krankheit sammt ihren Nachwehen verlassen, und ich erfreue mich einer vollkommenen Gesundheit. Die <s 577> Furcht vor den Isauriern ist uns benommen; denn es gibt hier viele Soldaten, die überdieß durchaus gerüstet sind, es mit ihnen aufzunehmen. Auch strömt mir von allen Seiten Überfluß an Lebensmitteln zu, da mich Jedermann mit der größten Freundlichkeit aufnimmt (obgleich übrigens diese Gegend recht öde und abgelegen ist). Aber zufällig war mein Herr Dioskorus hier, der auch nach Cäsarea eigens zu dem Zwecke geschickt hat, mich dringend zu bitten, ich möchte doch nicht etwa einem andern Hause vor dem seinigen den Vorzug geben. So auch mehrere Andere. Allein ich glaubte ihm vor den Andern den Vorzug geben zu müssen und kehrte in sein Haus ein. Er thut Alles für mich, so daß ich ihn fortwährend schelte wegen der verschwenderischen Ausgaben und großen Opfer, denen er sich meiner wegen unterziehen will. So sehr steht er auf alle mögliche Weise zu meinen Diensten, daß er um meiner willen umgezogen ist und nun ein Landgut bewohnt, daß er mir ein Haus eigens für den Winter ausstattet und zu diesem Zwecke alles Erdenkliche anbietet, und daß er es überhaupt zu meiner Verpflegung an Nichts hat fehlen lassen. Auch viele andere Verwalter und Hausmeister, von ihren Herren brieflich beauftragt, kommen hier fortwährend zu mir und erklären sich bereit, auf jede Weise zu meiner Pflege und Erholung mitzuwirken. Das alles erzähle ich deßhalb, damit mich Niemand voreiliger Weise von hier wegzubringen suche. Darum habe ich euch jetzt jene Leiden geklagt und auch diese günstige Wendung mitgetheilt. Wenn Diejenigen, die mir den Gefallen erweisen wollen, mich selbst die Wahl meines Aufenthaltsortes treffen lassen, und nicht wieder nach ihrer Willkür einen andern Ort für mich wählen wollen, dann nimm die Vergünstigung an. Wenn sie mich aber von hier entfernen und [nach eigenem Gutdünken] an einen andern Ort schicken wollen, und für mich also wieder eine Reise, wieder eine Wanderung zu überstehen ist, so ist mir Das weit beschwerlicher. Denn fürs erste muß ich befürchten, daß sie mich an einen noch mehr entlegenen und unwirthlichen Ort schicken. Und dann ist das Reisen für <s 578> mich tausendmal beschwerlicher als das Verbanntsein. Denn bis an die Pforten des Todes haben mich die Leiden dieser Reise gebracht. Jetzt aber, bei meinem Aufenthalt in Kukusus, komme ich durch fortwährende Rast und beständiges Ausruhen wieder zu

Kräften, indem ich mich durch die Ruhe von den Strapazen, die ich in der langen Zeit zu bestehen hatte, erhole, und meine zerschlagenen Knochen und meinen abgehetzten Leib wieder in Ordnung bringe.

Am Tage meiner Ankunft ist auch (meine Herrin) die Diakonissin Sabiniana angekommen, ermattet zwar und erschöpft, da sie ja in einem Alter steht, wo schon jede Bewegung lästig wird, nichtsdestoweniger aber voll jugendlich frischen Muthes, und sozusagen ohne Empfindung für alle die Verdrießlichkeiten. Denn sie sagte, sie sei auch zur Reise nach Skythien bereit (es ging nämlich die Rede, als ob ich dahin sollte transportirt werden); sie ist auch bereit, wie sie sagt, gar nicht mehr zurückzukehren, sondern da zu wohnen, wo ich bin. Auch sie wurde von den Mitgliedern der Gemeinde mit großer Bereitwilligkeit und herzlichem Wohlwollen aufgenommen. Mein Herr, der fromme Priester Konstantius war vorlängst ebenfalls zu wiederholten Malen hier. Er hatte mich nämlich auch brieflich um die Erlaubniß gebeten, hierher kommen zu dürfen; denn ohne meine Zustimmung, so schrieb er, wage er nicht zu kommen, obgleich er sich außerordentlich darnach sehnte und, wie er sagt, auch dort nicht bleiben kann. Denn er muß sich durchaus verborgen halten. So sehr ist er geplagt, wie er schreibt. Ich bitte dich also, in Betreff meines Aufenthaltes nicht anders zu verfahren. Wenn du es aber für gut halten solltest, hinsichtlich ihres Beschlusses wieder einmal einen Versuch zu machen, dann äussere nicht aus eigenem Antrieb einen Wunsch, sondern erforsche, wohin sie mich zu schicken beschlossen haben. Das kannst du ja, deine Klugheit wird dich leiten. Wenn du dann hörst, daß sie mich irgendwo hier in der Nähe in einer Seestadt, sei es in Cyzikus oder nahe bei Nikomedien unterbringen wollen, so gehe darauf <s 579> ein. Wenn aber in einem entlegern Ort als diese, oder als mein jetziger Aufenthaltsort ist, oder in einem ebenso entlegenen als dieser ist, dann nimm es nicht an. Denn Das würde große Lasten und Beschwerden für mich absetzen. Hier erhole ich mich bis jetzt in sehr erfreulicher Weise; habe ich doch in zwei Tagen alle schlimmen Folgen der Reise verwunden.

<s 580>

Dreizehnter Brief.

1. Chrysostomus ermahnt die Olympias, in ihren Leiden muthig auszudauern und wegen seiner ohne Besorgniß zu sein.

Warum trauerst du? Warum quälst du dich und legst dir Strafen auf, welche deine Feinde dir nicht haben auflegen können, indem du dein Herz so sehr der tyrannischen Herrschaft der Traurigkeit preisgibst? Denn der Brief, den du mir durch Patricius zugeschickt hast, hat diese Wunden deines Herzens verrathen. Es macht mir großen Schmerz, daß du, anstatt alle deine Kräfte zur Vertreibung deines Kammers aufzubieten, vielmehr überall, wo du gehst und stehst, traurige Gedanken zusammensuchst (sogar grundlose Einbildungen, wie du mir mitgetheilt hast), und daß du dir nutzloser und vergeblicher Weise, ja selbst zu deinem größten Schaden Angst und Qual bereitest. Denn warum betrübt es dich, daß es dir nicht gelungen ist, mich von Kucusus wegzubringen? So viel an dir lag, hast du mich ja weggebracht, indem du zu diesem Ende alle möglichen Anstrengungen aufgeboden hast. Wenn die Sache aber nicht bei dem gewünschten Ziele angelangt ist, so sollst du auch deßhalb nicht traurig sein. Denn vielleicht hat es Gott <s 581> gefallen, meine Laufbahn zu verlängern, damit die Siegeskrone um so glänzender ausfällt.

Warum betrübst du dich also über diese Dinge, wegen deren ich mich selber preise? Du müßtest ja vor Freude hüpfen und tanzen und dich mit Kränzen umwinden, daß ich eines solchen Glückes bin gewürdigt worden, welches meine Verdienste weit übersteigt. Oder grämst du dich wegen der einsamen Lage dieses Ortes? So bedenke doch: Nichts kann angenehmer sein als sich hier aufzuhalten. Hier habe ich Abgeschiedenheit, Ruhe, Freiheit von Arbeit, Gesundheit. Hat diese Stadt auch keinen Markt und keinen Handel, Das thut mir Nichts. Denn ich bekomme Alles sozusagen aus erster Hand; dafür habe ich sowohl meinen Herrn den hiesigen Bischof als meinen Herrn Dioskorus; beide thun alles Mögliche zu meiner Erholung und Kräftigung. Auch der treffliche Patricius wird dir sagen, daß ich, was meinen hiesigen Aufenthalt angeht, zufrieden und wohlgemuth bin, und mich einer sehr guten Verpflegung erfreue. Wenn du aber meine Schicksale in Cäsarea beklagst, so ist Das deiner auch nicht recht würdig. Denn auch dort sind für mich herrliche Siegeskränze geflochten worden, so daß mich Jedermann lobt und verherrlicht, bewundert und anstaunt, weil ich so schlecht behandelt und dann hinaus geschafft worden bin. Doch soll Das bis jetzt noch Niemand wissen, wenn es auch von Vielen überall erzählt wird. Denn mein Herr Pänianus hat mir mitgetheilt, daß es dort selbst Priester des Pharetrius gibt, welche behaupteten, daß sie mit mir Gemeinschaft hätten, und durchaus Nichts gemein hätten mit meinen Feinden, und mit ihnen durchaus keine Verbindung zugelassen oder unterhalten hätten. Damit ich diese nun nicht in Verwirrung bringe, soll Niemand davon wissen. Was ich habe ertragen müssen, ist nämlich in der That recht hart; und hätte ich sonst Nichts gelitten, so wären diese Leiden von Cäsarea genügend, um mir eine Menge von Siegespreisen zu verschaffen. So sehr waren die Gefahren und Bedrängnisse bis aufs äusserste gestiegen. Ich bitte dich aber, halte es ganz geheim; dann will ich es dir kurz erzählen, nicht <s 582> um dir Kummer, sondern um dir Freude zu machen. Denn daß ich fortwährend durch solche Anfechtungen hindurchgehe, und diese Anfechtungen von Leuten zu erdulden habe, von denen ich mich dergleichen nie versehen hätte, Das sind für mich Gelegenheiten, Etwas zu gewinnen, Das ist mein Reichthum und ein Ersatz für meine Sünden.

Als ich dem Galatier, der mich fast mit dem Tode bedroht hat, glücklich entwischt war und in Kappadocien einziehen wollte, begegneten mir unterwegs viele Leute mit der Nachricht, der Herr Pharetrius erwarte mich, laufe überall umher, um mich nicht zu verfehlen, biete Alles auf, um mich zu sehen, zu umarmen und mit Liebesbeweisen zu überhäufen, und habe die Männerklöster und Frauenklöster alarmirt. Ich freilich habe bei diesen Mittheilungen Nichts von alle Dem erwartet, sondern mich gerade auf das Gegentheil gefaßt gemacht. Doch habe ich davon keinem dieser Boten Etwas gesagt.

2. Seine Schicksale in Cäsarea.

Endlich kam ich müde und erschöpft, gerade von der ärgsten Fieberhitze durchglüht, voll Schmerz und unendlichen Elends in Cäsarea an. Ich fand glücklich eine Herberge nahe am äussersten Ende der Stadt, und bemühte mich, einen Arzt zu bekommen und den innern Brand zu löschen. Das dreitägige Fieber war nämlich gerade auf seinem Höhepunkte angelangt; dazu kamen die Beschwerden der Reise, die Müdigkeit und Erschöpfung, der Mangel an Pflege, Mangel an Lebensmitteln und Mangel an Ärzten, ganz matt und wie zerschlagen war ich durch die Strapazen, die Hitze und die Nachtwachen; und so kam ich denn mehr todt als lebendig in der Stadt an. Da fand sich die ganze Geistlichkeit bei mir ein, wie auch das Volk, Mönche, Nonnen

und Ärzte. Ich erfreute mich nun einer sehr guten Verpflegung, da Jedermann mir auf jede Weise zu dienen und aufzuwarten bemüht war. Aber auch jetzt wollte die <s 583> große Hitze und der Schwindel noch nicht weichen, und ich war in der äussersten Gefahr. Endlich trat die Krankheit den Rückzug an und ließ ein wenig nach. Pharetrius aber nicht: er erwartete meine Abreise, in welcher Absicht weiß ich nicht. Als ich nun fühlte, daß mein Zustand sich allmählig besserte, dachte ich schon ernstlich an die Weiterreise, um Kukusus zu erreichen und mich von den Leiden der Wanderung etwas zu erholen. Da wird plötzlich gemeldet, die Isaurier durchschwärmten in unermeßlicher Anzahl die Gegend von Cäsarea, hätten ein großes Dorf in Asche gelegt und schrecklich gehaust. Auf diese Kunde rückte der Tribun mit seinen Soldaten aus. Denn man besorgte auch einen Angriff auf die Stadt; und Alle waren in Furcht, Alle in tödtlicher Angst, weil die Stätte ihrer Heimath gefährlich bedroht war. Die Wache auf den Stadtmauern wurde sogar von den Greifen übernommen. Als es nun so stand, da zeigte sich plötzlich gegen Osten eine Horde von Mönchen (so muß man wirklich sagen, wenn man von ihrer Wildheit einen Begriff geben will) und rückte auf das Haus zu, in dem ich mich befand, und drohte es anzuzünden und zu verbrennen, drohte mir das Alleräusserste an, wenn ich nicht herauskäme. Weder die Furcht vor den Isauriern, noch eine schwere Krankheit, noch irgend etwas Anderes vermochte sie nachgiebiger zu stimmen, und so wuthschnaubend drangen sie vor, daß selbst die Soldaten des Statthalters in Furcht geriethen. Denn auch ihnen drohten sie mit Schlägen, und prahlten, daß sie schon viele solcher Krieger kläglich zusammengehauen hätten. Als Das die Soldaten hörten, nahmen sie ihre Zuflucht zu mir, und baten und flehten: „Wenn wir auch den Isauriern in die Hände fallen sollen, so errette uns doch vor diesen wilden Thieren.“ Der Statthalter eilte auf die Kunde zu meiner Wohnung, um mir Hilfe zu leisten. Auch auf sein Zureden wollten die Mönche sich nicht mässigen, und auch er war zu schwach. Da er nun die Verwirrung und Rathlosigkeit so hoch gestiegen sah und mir einerseits weder rathen mochte, hinaus und dem sichern Tod entgegenzugehen, noch anderer-<s 584>seits wegen ihrer maßlosen Wuth rathen mochte, im Hause zu bleiben, schickte er zu Pharetrius und ließ ihn bitten, sich wegen meiner Krankheit und wegen der drohenden Gefahr für einige Tage zu gedulden. Und auch Das half nicht; im Gegentheil, am folgenden Tage rückten sie noch stürmischer vor. Von den Priestern wagte Keiner, mir zur Hand zu sein und beizustehen; sie schämten sich so sehr, daß sie sich verbargen und fortwährend versteckt hielten, und sich nicht bei mir einfanden, als ich sie zu mir bat; denn sie sagten, Das alles geschehe auf Kommando des Pharetrius. Wozu noch viele Worte? Unter all diesen Schrecknissen, den Tod in fast sicherer Aussicht, vom Fieber geplagt (denn ich war seine schlimmen Folgen noch nicht los) gerade um die Mittagszeit, warf ich mich in die Sänfte und ließ mich wegbringen. Das ganze Volk schrie und heulte vor Leid und verwünschte den Urheber dieses Elends unter allgemeinem Klagen und Jammern. Als ich die Stadt im Rücken hatte, kamen langsam auch einige Geistliche und gaben mir klagend das Geleit. Der eine sagte: „Wohin bringt ihr ihn zum sichern Tod?“ Ein anderer — einer von denen nämlich, die nur sehr zugethan waren, — sagte zu mir: „Mache nur, daß du fortkommst, ich bitte dich; falle immerhin den Isauriern in die Hände, rette dich nur vor uns. Denn wo du immer hin gerathen magst, du kommst in Sicherheit, wofern du nur unsern Händen entrinnest.“ Als die ehrenwerthe Seleukia, die Gemahlin meines Herrn Rufinus, hörte und sah, was vor sich ging, (auch sie nämlich schätzte mich sehr hoch,) bat sie inständig, ich möchte in ihrem Hause Einkehr nehmen, das in der Vorstadt gelegen war, fünftausend Schritt von der Stadt entfernt. Sie ließ mich zugleich durch einige Leute begleiten, und wir schlugen dorthin unsern Weg ein.

3. Seine gefahrvolle nächtliche Flucht aus Cäsarea.

Aber auch hier sollte diese Verfolgung mich noch nicht <s 585> verschonen. Als nämlich Pharetrius davon hörte, ließ er an diese Frau, wie sie sagte, viele und arge Drohungen ausrichten, weil sie mich in ihr Haus aufgenommen hätte. Ich wußte davon Nichts: sie kam zu mir hinaus und verhehlte es mir, theilte es jedoch ihrem dortigen Verwalter mit. Zugleich trug sie ihm auf, auf alle mögliche Weise für meine Erholung Sorge zu tragen, und wenn Mönche einen Angriff auf mich unternehmen sollten, um mich zu schmähen oder zu mißhandeln, dann solle er von ihren andern Besitzungen die Bauern zusammen holen und sich mit ihnen den Mönchen zum Kampfe entgegenstellen. Sie bat mich auch, ihr befestigtes und uneinnehmbares Haus zu beziehen, damit ich den Händen des Bischofs und der Mönche entginge. Allein dazu wollte ich mich nicht verstehen, sondern blieb in dem Hause vor der Stadt, ohne von den spätern Angriffsplänen gegen mich Etwas zu wissen. Auch Das konnte jene Menschen noch nicht dazu bringen, von ihrer Wuth gegen mich abzulassen. Inzwischen setzte Pharetrius der Frau fortwährend mit Drohungen zu, drängte und quälte sie, wie erzählt wird, sie sollte mich aus ihrem Hause weisen. Nun konnte die Frau seine Quälereien nicht länger ertragen. Weil sie sich aber schämte, ihre Bedrängniß zu gestehen, ließ sie, ohne daß ich Etwas davon wußte, mitten in der Nacht in unserm Hause die Nachricht verbreiten, die Barbaren seien im Anzug. Und mitten in der Nacht kam der Priester Euethius zu mir, weckte mich aus dem Schläfe und schrie mit lauter Stimme: „Steh’ auf, ich bitte dich, die Barbaren sind da, sie sind hier ganz in der Nähe.“ Stelle dir vor, wie mir bei dieser Meldung zu Muthe war. Ich sagte zu ihm: „Was sollen wir denn thun? In die Stadt können wir nicht flüchten, sonst möchten wir Schlimmeres zu erdulden haben, als die Isaurier uns anthun wollen.“ Er nöthigte zum Aufbruch. Es war Mitternacht, eine mondlose, schwarze, stockfinstere Nacht. Das verursachte von Neuem große Verlegenheit, und kein Mensch war zur Hand, Keiner stand mir bei; denn alle hatten mich verlassen. Von der Furcht gedrängt, den baldigen Tod er-<s 586>wartend, stand ich gleichwohl auf, ganz matt und elend, nachdem ich vorher Geheiß gegeben, die Fackeln anzuzünden. Aber der Priester gebot sie auszulöschen, damit, wie er sagte, die Barbaren nicht etwa durch das Licht herbeigerufen einen Angriff auf uns machten. Die Fackeln wurden denn auch ausgelöscht. Ein Maulthier trug meine Sänfte. Der Weg war äusserst uneben, steil und steinig. In Folge dessen fiel das Thier auf ein Knie und warf mich, der in der Sänfte saß, ab. Es fehlte wenig, so hätte ich hier den Tod gefunden. Ich raffte mich auf und ließ mich weiter schleppen. Der Priester Euethius, der auch vom Lastthier abgestiegen war, hielt mich fest. So an der Hand geführt, schritt ich voran, oder vielmehr man zog mich voran; denn gehen konnte ich eigentlich nicht; der Weg war zu schlecht, das Bergsteigen zu beschwerlich, und noch gar um Mitternacht! Stelle dir vor, was ich da habe leiden müssen, wo so viel Unglück auf mich eindrang, das Fieber mich plagten und wo ich von alle Dem, was man mit mir in’s Werk gesetzt hatte, gar Nichts wußte, und deßhalb voll Furcht und Angst vor den Barbaren war, und mich darauf richtete, ihnen in die Hände zu fallen. Scheint dir nicht, daß diese Leiden für sich allein, wenn mir auch sonst Nichts widerfahren wäre, viele von meinen Sünden tilgen, und mir große Ehren einbringen können? Die Ursache der Nachstellungen aber lag, wie ich glaube, in Folgendem. Gleich nach meiner Ankunft in Cäsarea wurde ich von allen Leuten jeden Tag besucht, von den höhern Beamten, von den gewesenen Vicepräfekten und Vorstehern, von Professoren, gewesenen Offizieren, vom ganzen Volk; sie pflegten und warteten mich wie ihren Augapfel. Das hat vermuthlich den Pharetrius geärgert, und so hätte denn der Neid, der mich aus Konstantinopel vertrieben, auch hier noch nicht von mir gelassen. Das ist meine Ansicht. Ich behaupte Nichts, ich vermuthe nur. Was soll man nun noch von den andern Widerwärtigkeiten sagen, die mir unterwegs zugestoßen sind, den Befürchtungen und Gefahren? Ich selbst denke jeden Tag daran, und indem ich mich in Gedanken <s 587> damit beschäftige,

ist es mir, als ob ich hüpfen und fliegen müßte vor Freude, daß ich einen solchen Schatz besitze. Denn den besitze ich, und dem entspricht meine Stimmung. Daher lege ich auch dir an's Herz, dich darüber zu freuen, wohlgemuth und vergnügt zu sein, und Gott zu preisen, der mich gewürdigt hat, dergleichen zu leiden. Und dann bitte ich dich dringend, behalte Das alles für dich, plaudere es bei Keinem aus, wenn auch namentlich die Soldaten des Statthalters, die ebenfalls von den äussersten Gefahren bedrängt waren, die ganze Stadt damit anzufüllen wissen.

4. Worte des Tadels und trostvoller Ermuthigung.

Übrigens soll Das Niemand von dir gewahr werden, suche vielmehr Diejenigen zu beschwichtigen, die es erzählen. Wenn du dich aber wegen etwaiger schlimmer Folgen dieser Unfälle betrübst, so sei fest versichert, daß ich von allen vollkommen befreit bin, und mich einer bessern Gesundheit erfreue, als wo ich dort war. Und warum machst du dir Sorge wegen der Kälte? Man hat mir ja entsprechende Wohnungen hergerichtet; und mein Herr Dioskorus bietet alles Mögliche auf, daß ich die Kälte auch nicht im Geringsten merke. Wenn ich nach dem Anfange urtheilen darf, so scheint mir die jetzige Witterung wirklich morgenländisch zu sein, und zwar nicht weniger als in Antiochien; so groß ist hier die Wärme, so ist die Temperatur. Du hast mich dadurch recht betrübt, daß du sagst, du nahmest mir übel, daß ich vielleicht nicht besorgt genug wäre. Habe ich dich doch vor vielen Tagen in meinem Briefe dringend gebeten, mich von hier nicht wegbringen zu lassen? Mir kam darauf der Gedanke, es müßte dich eine lange Vertheidigung, viel Schweiß und Beschwerden kosten, um dich wegen dieses Wortes rein zu waschen. Vielleicht hast du dich auch schon theilweise durch den Zusatz entschuldigt: „Das denke ich nur, um meinen Kummer zu vermehren.“ Aber gerade Das ist wieder sehr tadelnswerth, daß du, wie <s 588> du sagst, deinen Kummer durch das Nachdenken noch zu vermehren strebst. Denn während du Alles thun und Alles daran setzen solltest, um die Traurigkeit zu verscheuchen, thust du dem Teufel seinen Willen, indem du die Traurigkeit vermehrst. Oder weißt du nicht, was für ein großes Übel die Traurigkeit ist?

Wegen der Isaurier fürchte Nichts mehr, denn sie sind in ihr Gebiet nicht zurückgekehrt. Der Statthalter hat zu diesem Resultat nach Kräften beigetragen; und wir sind nun hier bei Weitem sicherer, als wir in Cäsarea waren. Denn ich fürchte Niemand so sehr als die Bischöfe, wenige ausgenommen. Also wegen der Isaurier gib dich durchaus keinen Befürchtungen hin; denn sie haben sich zurückgezogen, sind seit Beginn des Winters in ihr Gebiet eingeschlossen und könnten also höchstens nach Pfingsten wieder ausziehen.

Wie kannst du aber behaupten, daß du keine Briefe bekommst? Drei Briefe habe ich dir schon zugeschickt, den ersten durch die Soldaten des Statthalters, den zweiten durch Antonius, den dritten durch seinen Sklaven Anatolius. Sie waren sehr lang. Zwei besonders enthielten eine heilsame Arznei, geeignet, jeden Muthlosen oder Geärgerten wieder aufzurichten und in eine ganz fröhliche Stimmung zu versetzen. Diese also nimm zur Hand, lies sie immer wieder durch, dann wirst du ihre Kraft gewahren und durch den Gebrauch dieser Arznei groben Nutzen erzielen; und wenn du mir mittheilst, daß sie dir geholfen haben — ich habe noch einen andern, einen ähnlichen in Bereitschaft, den ich dir jetzt nicht habe schicken wollen. Denn es hat mich sehr betrübt, daß du sagst: ich suche mir traurige Gedanken zusammen, selbst grundlose Phantasien. Da hast du ein Wort gesprochen, das Deiner nicht werth ist, und dessen sogar ich

mich gründlich schäme. Doch lies jene Briefe nur, und du wirst so Etwas nicht mehr sagen, wenn du dich auch tausendmal bemühtest, traurig zu sein.

<s 589>Da du mir auch über den Bischof Heraklides Mittheilungen gemacht hast — nun er mag, wenn er will, abdanken und so von Allem befreit werden. Denn es bleibt nichts Anderes übrig. Wenn ich auch nicht viel zu Stande gebracht habe, so habe ich es doch meiner Herrin Pentadia gesagt, damit sie sich nach Kräften bemühe, für das Leid einen Trost zu ersinnen.

Du sagst, du seiest so kühn gewesen, mir die traurigen Dinge mitzutheilen, weil du von ihm dazu aufgefordert seiest. Ist Das denn eine Kühnheit? Ich habe nie aufgehört und werde nicht aufhören zu sagen, daß es nur eins gibt, was traurig ist: die Sünde allein. Alles andere ist wie Rauch und Staub. Was ist es denn Schweres, ein Gefängniß zu bewohnen? Ketten zu tragen? was ist es Schweres, übel behandelt zu werden, da die schlimme Behandlung uns einen so großen Gewinn verschafft? was ist es Schweres um die Verbannung und die Einziehung des Vermögens? Das sind nur harte aber leere Worte, jeden traurigen Inhalts baar. Dann wenn du vom Tode sprichst, so nennst du nur eine Schuld unserer Natur, die wir auf jeden Fall abtragen müssen, auch wenn Niemand sie eintreibt; wenn du von Verbannung redest, so heißt Das nichts Anderes als seinen Wohnort wechseln und viele Städte sehen; und wenn du von Einziehung der Güter sprichst, so nennst du Freiheit und Lösung lästiger Fesseln.

5. Aufträge an den Bischof Maruthas, den Diakon Moduarius und den Bischof Hilarius.

Unterlaß nicht, dich nach Kräften dem Bischof Maruthas gefällig zu erweisen, um ihn aus dem Abgrund emporzuziehen; denn ich habe ihn ganz besonders nöthig wegen der Angelegenheiten in Persien. Suche auch von ihm zu erfahren, wenn es dir möglich ist, was er dort Gutes ausgerichtet hat, und weßhalb er hingegangen ist, und dann theile es mir mit; und laß mich auch wissen, ob du die <s 590> beiden Briefe, die ich an ihn gerichtet, abgegeben hast. Wenn er an mich schreiben will, werde ich ihm wieder schreiben. Wenn er es aber nicht will, wird er dir wohl sagen, ob es dort besser geworden ist, und ob er Aussichten hat, Etwas zu Stande zu bringen, wenn er wieder hinunterreis'te; denn ich suchte mit ihm deßhalb eine Zusammenkunft. Übrigens thue nur das Deine; wenn auch Alle zu Grunde gehen, laß du es an Nichts fehlen. Denn dein Lohn wird dir vollzählig hinterlegt sein. Suche ihn also jedenfalls und so gut es angeht, zu gewinnen, ich bitte dich.

Was ich dir jetzt auftragen will, Das wolle ja nicht unterlassen, sondern gib dir darum doch recht viele Mühe. Es haben mir die marsischen Mönche (die Gothen, bei denen der Bischof Serapion sich immer verborgen hielt) mitgetheilt, daß der Diakon Moduarius die Nachricht gebracht hat, der vortreffliche Bischof Unilas, den ich vordem geweiht und in das Land der Gothen geschickt habe, sei entschlafen, nachdem er sich viele und große Verdienste erworben; und daß dieser Diakon einen Brief des Gothenkönigs überbracht hat, worin derselbe bittet, man möge ihm einen Bischof senden. Ich sehe nun kein anderes Mittel, um der drohenden schlimmen Wendung in dieser Angelegenheit vorzubeugen, als Zögerung und Aufschub. Denn jetzt können sie den Bosphorus nicht befahren und jenes Gebiet nicht erreichen. Darum Sorge, daß du sie eine Zeit lang wegen des Winters hinhaltest. Gehe doch nicht leicht darüber hinweg; denn es wäre eine Sache von großer Verdienstlichkeit. Zweierlei ängstigt mich nämlich ungemein, was etwa geschehen

könnte (möge es doch nicht eintreten!): einmal, daß diese Menschen [d. h. der schismatische Patriarch von Konstantinopel und sein Anhang] einen Bischof senden werden, die so große Frevel verübten und nach allem göttlichen und menschlichen Recht keinen senden dürfen, und dann, daß man einen ohne Wahl und Prüfung senden wird. Du weißt ja auch, daß sie es nicht darauf absehen, einen guten und tüchtigen Mann zum Bischof zu machen. Was <s 591> dann für Folgen eintreten würden, ist dir wohl bekannt. Damit Das also nicht geschieht, gib dir alle mögliche Mühe, den Moduarius zu bestimmen, daß er wo möglich ganz geheim und ohne Aufsehen sich zu mir begeben. Wenn es aber nicht sein kann, so thue, was die Umstände gestatten. Denn wie es sich mit Geldspenden verhält, und wie es bei jener Wittwe zutraf, so geht es auch mit solchen Bemühungen. Diese Frau hatte zwei Heller geopfert und gleichwohl alle übertroffen, die mehr gespendet hatten, indem sie ihr ganzes Hab und Gut hingegeben hatte: so haben auch Diejenigen, welche sich aus allen Kräften auf gute Werke verlegen, Alles vollkommen gethan — so weit es auf sie ankommt — wenn sie auch Nichts erreichen, und ihr Lohn ist ihnen vollzählig hinterlegt.

Dem Bischof Hilarius bin ich sehr dankbar. Er hat mich brieflich um die Erlaubniß gebeten, in seine Gemeinde abzureiten, um dort die Angelegenheiten zu ordnen und dann wieder hierher zu kommen. Weil nun seine Anwesenheit von großem Nutzen ist (denn er ist ein frommer und zugleich standhafter und eifriger Mann) habe ich ihn aufgefordert, nach seiner Hinreise schnell zurückzukehren. Sorge nun, daß ihm der Brief schnell und sicher eingehändigt wird und nicht in verkehrte Hände kommt; denn er hat einen Brief von mir sehr angelegentlich und entschieden verlangt, und zudem ist seine Anwesenheit von großem Werthe. Daß dir durchaus angelegen sein, wenn nicht etwa der Priester Helladius da ist, die Briefe durch einen verständigen und gewandten Mann den Freunden zuzustellen.

<s 592>

Vierzehnter Brief.

Text

Nachdem du von Jugend auf so viel christliche Weisheit gezeigt und die menschliche Thorheit dir unter die Füße gelegt hast, erwartetest du nunmehr ein Leben ohne Wirren und ohne Kämpfe führen zu können? Wie wäre Das möglich? Diejenigen, welche mit andern Menschen ringen, empfangen sowohl im Wettkampf als im Kriege tausend Wunden; du aber hast sogar den Kampf mit den Geistern der Bosheit aufgenommen, mit den Herrschaften und Mächten, den Beherrschern der Finsterniß dieser Welt, du hast ihn so muthvoll aufgenommen, so viele Siegeszeichen schon aufgerichtet und den blutdürstigen Satan, der nur auf Verderben ausgeht, so vielfach und schwer geschädigt — wie konntest du auf ein ruhiges und sorgenfreies Leben hoffen? Das darf dich also keineswegs ausser Fassung bringen, daß von allen Seiten Krieg und Waffenlärm und Unruhen sich erheben; nein im Gegentheil, wenn dergleichen nicht eingetreten wäre, dann müßte man sich verwundern. Denn mit der Tugend sind Mühen und Gefahren immer verbunden. Das weißt du auch selbst, ehe ich es dir schreibe, und hast nöthig, es von Andern zu lernen; wie ich Dieß denn nicht in der Absicht schreibe, um dich zu belehren. Denn ich weiß, daß weder die Verbannung aus der Heimath, noch der Verlust der Güter (was den meisten Men-<s 593>schen unerträglich vorkommt) noch Mißhandlung noch irgend eine andere Trübsal dieser

Art dich wird verwirren können. Sind doch schon die Genossen der von solchen Leiden Heimgesuchten selig zu preisen, und noch weit mehr die Leidenden selbst. Deßhalb rühmt der heilige Paulus die Judenchristen wegen beider Ursachen, indem er schreibt: „Gedenket der vergangenen Tage, wo ihr, nachdem ihr erleuchtet waret, einen großen Leidenskampf bestanden habt, theils durch Schmähungen und Trübsale selbst zur Schau gestellt, theils als Genossen Derjenigen, die dergleichen litten.“⁹⁰ Darum mache ich auch den Brief nicht lang. Denn man kommt nicht zu dem Sieger, der schon ein herrliches Siegesdenkmal aufgerichtet hat, um ihm Beistand zu leisten, sondern um ihm Lob zu spenden. Da ich nun auch einsehe, wie große Weisheit du in deinen Widerwärtigkeiten gezeigt hast, preise ich dich glücklich und bewundere dich sowohl wegen deiner bis jetzt bewahrten Ausdauer als wegen der Belohnungen, die dir dafür bereitet werden. Du willst aber auch, wie ich wohl weiß, Etwas über mich und mein Befinden erfahren; denn ich habe lange geschwiegen. Von der schweren Krankheit bin ich befreit, aber ihre Nachwehen trage ich noch mit mir herum. Auch erfreue ich mich einer sehr guten ärztlichen Behandlung; aber ihr Nutzen geht gleichwohl wieder verloren durch den Mangel an Lebensmitteln. Denn nicht nur sind hier Arzneien bloß spärlich vorhanden, wie auch die andern Mittel, um einem durch Krankheit zerrütteten Körper wiederaufzuhelfen, sondern man befürchtet auch schon Hungersnoth und ansteckende Krankheiten, und zwar sind uns diese Plagen in Aussicht gestellt durch die häufigen Anfälle von Räubern, welche sich bis in ferne Gegenden über das Land ergießen, die Straßen überall verheeren und besetzen und so für die Wanderer sehr gefährlich geworden sind. Andronikus z. B. ist, wie er sagt, ihnen auch in die Hände gefallen und, nachdem sie ihn der Kleider beraubt hatten, <s 594> noch gerade mit dem Leben davongekommen. Deßhalb bitte ich dich, Niemand mehr hierherzuschicken. Denn es wäre zu befürchten, daß der Bote bei Gelegenheit dieser Reise könnte ermordet werden, und du weißt, wie sehr mich Das betrüben würde. Kannst du jedoch eines zuverlässigen Mannes habhaft werden, der in einer andern Angelegenheit die Reise hierher unternimmt, so laß mich durch ihn wissen, wie es um deine Gesundheit steht. Aber eigens zu diesem Zwecke oder um meiner Anliegen willen soll Niemand hierher kommen, wegen der eben erwähnten Gefahr.

<s 595>

Fünfte Brief.

Text

Daß Gott so viele Anfechtungen nach einander auf dich eindringen läßt, damit deine Siegeskrone noch herrlicher werde, und daß er dich so schnell davon befreit, damit du nicht unter den anhaltenden Leiden, die dir zusetzen, erliegest — das Eine wie das Andere ist seiner maßlosen Güte zuzuschreiben. So hat er auch die Lebensschicksale jener großen Männer, der Apostel und Propheten meine ich, geordnet, indem er bald die Fluthen sich hoch aufthürmen ließ bald dem Meere der Leiden gebot und den gewaltigen Orkan in heitere Ruhe verwandelte. So höre denn auf zu weinen und dich abzuhärmen, und schau nicht bloß auf die vielen, ja ununterbrochenen Verdrießlichkeiten, womit man dich quält, sondern auch auf die schnelle Erlösung von diesen beiden, und auf die unaussprechlich kostbaren Entschädigungen und Belohnungen, die dir dafür zu Theil werden. Denn all das Schmerzliche, das du erduldet hast, ist Spinnweben, Schatten und Rauch und noch weniger als Das in Vergleich zu den Belohnungen, welche du dafür zu erwarten

⁹⁰Hebr. 10, 32 ff.

hast. Was will es bedeuten, aus der Stadt ausgewiesen werden, wandern von Ort zu Ort, allenthalben vertrieben, an Gütern geächtet, vor Gerichtshöfe geschleppt, von Soldaten umhergerissen werden, Böses erdulden von Solchen, denen du unzählige Wohlthaten erwiesen hast, gequält werden von Sklaven und von Freien, da der Himmel der Kampfpfeil ist und jene ungetrübte Seligkeit, die nicht mit Worten zu beschreiben ist, die kein Ende hat und ewigen Genuß gewährt? Denke also nicht mehr an die Nachstellungen, Quälereien und Geldstrafen, an die beständigen Wanderungen und die Verbannung; Das alles tritt unter deine Füße — es ist weniger noch als Staub und Koth —; denke an Das, was es dir einbringt: an die Schätze im Himmel, den unerschöpflichen Gewinn, den unverlierbaren Reichthum.

<s 596>Aber — diese Mühen und Drangsale haben wohl deinem Körper übel mitgespielt, und die Verfolgungen der Feinde deine Krankheit verschlimmert? Da nennst du mir wieder die Quelle eines andern, eines unaussprechlich großen Gewinnes. Denn du weißt, du weißt sehr wohl, was es heißen will, eine Krankheit starkmüthig und mit Dank gegen Gott den Herrn ertragen. Das war es, wie ich schon oft gesagt habe, was dem Lazarus den Siegeskranz verschafft, was bei den Kämpfen des Job den Teufel beschämt und den standhaften Helden in glänzenderes Licht gestellt hat. Das hat mehr zu seinem Ruhme beigetragen als seine Liebe zur Armuth, seine Verachtung der irdischen Güter, jener plötzliche Verlust seiner Kinder und die vielen andern Angriffe des Teufels; und Das hat diesem bösen Geiste mir unwiderstehlicher Gewalt das Maul gestopft.

Das ist es also, was auch du ohne Unterlaß erwägen sollst, und dabei sei froh und wohlgemuth, daß du den größten Kampf durchkämpfst und die ärgste Anfechtung muthvoll erträgst. Preise dafür den gütigen Gott, der zwar mächtig genug ist, um Alles mit einem Male endgiltig abzuthun, der es aber zuläßt, damit dieser einträgliche Handel für dich noch glänzender wird. Daher lasse ich auch nicht ab, dich glücklich zu preisen.

Es hat mich gefreut, daß du dich der Händel und Streitigkeiten entschlagen und durch die Zahlung der Sache ein Ende gemacht hast.⁹¹ Du hast gethan, was sich für dich schickte, indem du das Geld nicht muthlos weggeworfen und auch andererseits nicht zu hartnäckig festgehalten hast, um dich nicht mit Prozessen und den Leiden, die sie im Gefolge haben, zu quälen. Du hast den richtigen Mittelweg eingeschlagen, hast dadurch die Freiheit errungen, die dir zukommt, hast Geduld, Starkmuth und Ausdauer und eine Klugheit bewährt, die durch keine Ränke zu tauschen ist.

<s 597>

Sechzehnter Brief.

1. Chrysostomus berichtet über seinen Gesundheitszustand und ermahnt die Olympias, für ihr leibliches Wohlbefinden nach Kräften Sorge zu tragen.

Was den strengen Winter, meinen schwachen Magen und die Einfälle der Isaurier angeht, sei darüber ohne Sorge und gräme dich nicht! Der Winter war zwar so, wie es für Armenien Regel ist — mehr braucht man nicht zu sagen —, allein mir ist er nicht besonders schädlich. Denn weil ich es voraus weiß, treffe ich bei Zeiten viele Maßregeln, um mich vor den drohenden

⁹¹Siehe die Einleitung.

Nachtheilen zu schützen. Ich heize beständig, das Zimmer, in dem ich mich aufhalte, lasse ich von allen Seiten schließen, ich versehe mich mit mehr Decken und Kleidern und bleibe beständig im Hause. Das ist mir zwar lästig, doch wegen des Vortheils, den es mir bringt, erträglich. Denn solange ich drinnen bleibe, werde ich von der Kälte wenig belästigt; wenn ich aber genöthigt bin, ein wenig vor die Thür zu gehen und mit der Außenluft in Berührung zu kommen, dann ziehe ich mir dadurch nicht geringen Schaden zu. Daher fordere ich auch dich auf, recht sorgfältig darauf bedacht zu sein, daß du deiner körperlichen Schwäche aufhelfest. Das erbitte ich mir als <s 598> einen großen Beweis deines Wohlwollens gegen mich. Ich weiß, daß schon der Kummer krank macht; wenn nun aber zudem der Körper durch Anstrengungen und Krankheiten hart mitgenommen ist, sehr sorglos behandelt und ihm weder ärztliche Hilfe zugewendet noch reichliche Nahrung zugeführt wird, bedenke, daß dadurch das Übel bedeutend zunimmt. Deßhalb lege ich dir an's Herz, daß du dich guter und erfahrener Ärzte bedienst und angemessene Arzneien nimmst. So habe auch ich vor wenigen Tagen, als in Folge der Witterung mein Magen zum Erbrechen neigte, an Sorgfalt es nicht fehlen lassen und insbesondere die von meiner sehr verehrten Herrin Synkletium geschickte Arznei genommen; und ich habe sie nicht mehr als drei Tage anzuwenden gebraucht, da war die Schwäche gehoben. Deßhalb möchte ich dich bitten, dasselbe Mittel zu gebrauchen und auch dafür zu sorgen, daß mir wieder davon geschickt wird. Ich habe es nämlich von Neuem angewendet, wenn ich wieder eine Unordnung [im Magen] fühlte und habe dadurch Alles in Ordnung gebracht; denn es mildert die innere Entzündung, lös't den Schnupfen, gibt eine angemessene Wärme, dient nicht wenig zur Stärkung und befördert auch den Appetit; und alle diese Wirkungen habe ich im Laufe weniger Tage an mir erprobt. Laß deßhalb meinen sehr verehrten Herrn, den Comes Theophilus bitten, er möge mir wieder davon zubereiten und schicken. Und betrübe dich nicht, daß ich hier den Winter zubringe: denn es wird mir viel leichter, und ich fühle mich viel gesunder als im vorigen Jahr. Daraus magst du ersehen, daß du dich auch viel besser befinden würdest, wenn du es nicht an der nöthigen Sorgfalt fehlen liebest. Wenn du aber sagst, daß deine Krankheiten aus der Traurigkeit entstanden sind — wie kannst du dann wieder Briefe von mir verlangen, da du doch keinen fröhlichen Muth daraus geschöpft, sondern dich so sehr der tyrannischen Macht des Kummers überantwortet hast, daß du jetzt sogar die Trennung von dieser Welt herbeiwünschest? als ob du nicht wüßtest, welchen großen Lohn man auch für eine Krankheit zu erwarten hat, wenn man <s 599> sie dankbar erträgt! Habe ich dir nicht schon oft sowohl mündlich als schriftlich über dieses Thema gesprochen? Weil aber vielleicht die Last deiner Geschäfte oder eben die Natur deiner Krankheit oder die Menge der Widerwärtigkeiten dich hindert, Das, was ich gesagt habe, in frischem Andenken zu bewahren, so höre mir wieder von Neuem zu, wie ich dir das alte Lied vorsinge, um die Wunden zu heilen, welche die Traurigkeit dir beigebracht hat. „Denn das Nämliche zu schreiben,“ heißt es, „ist für mich nicht lästig, euch aber dient es zur Sicherheit.“⁹²

2. Geduld in körperlichen Schmerzen ist etwas sehr Schwieriges und Verdienstliches; der fromme Dulder Job.

Was sage ich und schreibe ich also? Nichts, Olympias, gereicht dem Menschen so sehr zur Ehre, als die geduldige Ausdauer bei körperlichen Schmerzen. Denn wie eben die Geduld unter den Tugenden die erste ist, den schönsten Ehrenkranz verdient und die andern Tugenden überragt, so

⁹²Phil. 3, 1.

ist diese bestimmte Art der Geduld wieder herrlicher als die andern. Es ist vielleicht nicht klar, was ich sagen will; ich will es deutlicher machen. Was meine ich also? Nichts ist so schwer zu ertragen als Krankheit des Leibes. Geld und Gut verlieren, auch meinetwegen des ganzen Vermögens beraubt werden, aus einer ehrenvollen Stellung verdrängt, aus der Heimat vertrieben und in die Fremde abgeführt, von Mühe und Schweiß aufgerieben, im Kerker festgehalten und mit Ketten beladen, beschimpft und geschmäht und verunglimpft werden, — halte es nicht etwa für etwas Kleines, solche Mißgeschicke muthvoll zu ertragen; denn Das siehst du an Jeremias, diesem großen und vorzüglichen Mann, der gleichwohl durch diese Anfechtung nicht wenig in Aufregung versetzt ward; aber Das alles und selbst der Ver-⁶⁰⁰lust der Kinder, sollten sie auch alle auf einmal den Eltern entrissen werden, ferner wiederholte feindliche Angriffe und dergleichen und endlich selbst das ärgste aller scheinbaren Übel, der Tod, der furchtbare und schreckliche — all Das ist minder hart als körperliche Krankheit. Das zeigte sich an jenem großen Helden der Geduld, der den Tod als eine Erlösung aus seinen Leiden ansah, als ihn die Krankheit heimsuchte, während er unempfindlich schien, als er alle die andern Leiden erduldet, obgleich ihn die Schläge unmittelbar nach einander trafen und der letzte tödtlich schien. Denn auch Das ist nicht zu übersehen, vielmehr der grausamen Bosheit des Feindes zuzuschreiben, daß der Hauptschlag gegen ihn erst da geführt ward, wo er nicht mehr frisch bei Kräften, nicht eben erst auf den Kampfplatz hinabgestiegen war, wo ihn vielmehr die vielen nach einander abgeschnehten Pfeile schon hart mitgenommen hatten. Da traf ihn der härteste Schlag, das Unglück mit den Kindern. Seine Kinder beiderlei Geschlechtes, sie wurden alle auf einmal, und zwar im jugendlichen Alter, hingerafft durch einen gewaltsamen Tod, und die Art des Todes bereitete ihnen gleich ein unerwartetes Grab. So hart war dieser Schlag. Er hat sie nicht — auf ihr Lager gebettet—schauen dürfen, hat ihre Hände nicht küssen, ihre letzten Worte nicht hören, ihre Füße und Kniee nicht umfassen, hat ihnen den Mund nicht schließen und die Augen nicht zudrücken dürfen, als sie sterben wollten. Das alles gewährt aber den Vätern, wenn ihnen die Kinder entrissen werden, nicht wenig Trost. Es war ihm auch nicht vergönnt, die einen zum Grabe zu geleiten und dann bei der Heimkehr die andern zum Trost und als Ersatz für die hingeschiedenen vorzufinden. Nein, er mußte hören, daß sie zur Zeit des Gastmahls, wo nicht Trunkenheit, sondern Liebe herrschte, am Tische, den die Geschwisterliebe gedeckt, auf ihren Polstern liegend alle waren verschüttet worden, und daß dabei Alles durcheinander und ineinander vermischt war: das Blut, der Wein, die Becher, die Decke, der Tisch, der Schutt, die Glieder seiner Kinder. Aber trotzdem, als er Dieß erfuhr und das Andere vorher ⁶⁰¹ (auch Das war hart; denn auch sein Besitzthum war jämmerlich zu Grunde gegangen; verkündigte doch der leidige Bote der traurigen Katastrophe, daß die gesammten Schaf- und Rinderheerden theils durch ein vom Himmel gefallenes Feuer verzehrt, theils von verschiedenen Feinden plötzlich alle weggetrieben und mit ihnen die Hirten erschlagen waren), aber trotzdem, sage ich, als er sehen mußte, wie in der aller kürzesten Frist ein so gewaltiger Sturm über seine Felder daherfuhr und gegen das Haus und die Heerden und die Kinder wüthete, sehen mußte die in rascher Folge anstürmenden Fluthen, die Menge der Klippen, die tiefe Finsterniß, die unerträgliche Brandung der Wogen, da ward er nicht vom Kummer niedergedrückt, ja kaum empfand er diese Schläge — nur insofern er immerhin Mensch und Vater war. Als er sich aber der Krankheit und den Geschwüren preisgegeben sah, da verlangte er nach dem Tode, da klagte und jammerte er — damit du nämlich einsehest, wie sehr dieses Unglück härter als alle andern ist und die höchste Stufe der Geduld erfordert. Das weiß selbst der Teufel sehr wohl. Als er sah, daß der Held sich durch alle jene Anfechtungen nicht in Aufregung und Verwirrung bringen ließ, da rüstete er sich zu diesem Kampf wie zu dem allergrößten, indem er behauptete: sonst sei Alles schon zu ertragen, wenn man auch die Kinder, das Vermögen, selbst alles Andere verliere (Das ist nämlich der Sinn der Worte: „Haut um Haut“); aber Das sei der Hauptschlag, wenn man körperliche

Schmerzen zu erdulden habe. Deßhalb konnte er nach diesem Kampf, als er auch hier geschlagen war, das Maul nicht mehr aufthun, wenn er gleich früher noch so viel und noch so frech widersprochen hatte. Hier vermochte er trotz aller Unverschämtheit keine Widerrede mehr zu ersinnen und zog sich schmachbedeckt zurück.

3. Die Verdienstlichkeit und sühnende Kraft der Leiden durch andere biblische Beispiele erwiesen.

Wenn übrigens jener Mann sich den Tod wünschte, <s 602> weil ihm die Schmerzen unerträglich waren, so darfst du nicht glauben, darin für *dein* Verlangen nach dem Tode eine Rechtfertigung finden zu können. Erwinnere dich einmal, was Das für eine Zeit war, wo er den Wunsch hegte, und wie damals die Verhältnisse lagen: noch war das Gesetz nicht gegeben, die Propheten nicht erschienen, die Gnade nicht so ausgegossen und verbreitet, und auch sonst stand er ausserhalb der übernatürlichen Wahrheit und Wissenschaft. Daß von uns nämlich mehr verlangt wird als von denen, die damals lebten, und daß wir größere Kämpfe durchkämpfen müssen, Das laß dir von Christus sagen, da er spricht: „Wenn euere Gerechtigkeit nicht vollkommener ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen.“⁹³ Glaube also nicht, daß der Wunsch nach dem Tode jetzt keinen Tadel verdiene, sondern höre auf die Stimme des Paulus, der da spricht: „Aufgelöset werden und bei Christo sein ist zwar weit besser, aber im Fleische verbleiben ist nothwendiger euret wegen.“⁹⁴ Denn in demselben Maße, wie die Trübsale zunehmen, mehren sich auch die Siegeskränze; das Gold wird um so lauterer, je mehr es geglüht wird, und der Kaufmann bringt um so mehr Waaren zusammen, je weiter er seine Seefahrt ausdehnt. Glaube also nicht, daß Das ein kleiner Kampf sei, den du jetzt unternehmen muß; nein er ist bedeutender und reicht höher hinauf als alle, die du schon durchgemacht hast; ich meine nämlich denjenigen, der dir aus deiner Krankheit erwächst. Hatte ja auch Lazarus an diesem Kampf für sein Heil genug — Das habe ich dir zwar schon oft gesagt, aber Nichts hindert mich, es auch jetzt zu sagen —; weil er die Armuth, Krankheit und Verlassenheit mit willigem Herzen getragen hatte, darum kam er in den Schooß des Mannes, der seine Wohnung mit den vorüber reisenden Wanderern theilte, der aus Gehorsam gegen Gottes Gebot wiederholt ein Fremdling ge-<s 603>worden war, der endlich seinen echten und ehlichen, einzigen und erst im spätesten Alter empfangenen Sohn zum Opfer gebracht hatte. Nichts dergleichen hatte Lazarus gethan. Denn solche Leiden, wie die seinigen, sind für starkmüthige Dulder ein so großes Gut, daß sie den größten Sünder, wenn sie ihn treffen, von seiner schweren Sündenlast befreien, und daß sie dem Gerechten, dem Tugendhaften nicht etwa einen geringen, sondern einen sehr namhaften Zuwachs an Gnade und Zuversicht verschaffen. Für den Gerechten eine glänzende, heller als das Sonnenlicht erstrahlende Krone, sind sie zugleich für den Sünder ein mächtig wirkendes Mittel zur Reinigung. Das war der Grund, weßhalb Paulus den Menschen, der sich in seines Vaters Ehe freventlich eingedrängt, seines Vaters Ehebett entweiht hatte, zum Verderben des Fleisches preisgab, um ihn nämlich auf diese Weise zu entsündigen. Daß nämlich diese Maßregel eben zur Reinigung von dem abscheulichen Flecken dienen sollte, Das sagt Paulus selbst; höre nur: „Damit die Seele gerettet werde am Tage unseres Herrn Jesus Christus.“⁹⁵ Ein zweites Beispiel: Andere hatte er eines andern und zwar auch ganz furchtbaren Vergehens zu beschuldigen, daß sie

⁹³Matth. 5, 20.

⁹⁴Phil. 1, 23. 24.

⁹⁵I. Kor. 5, 5.

nämlich das heilige Mahl unwürdig genossen und unwürdig an jenen unaussprechlichen Geheimnissen Theil nahmen; nachdem er nun gesagt, daß ein Solcher des Leibes und des Blutes des Herrn schuldig sein würde, — schau, was er nun weiter sagt, wie nämlich auch sie von dieser schweren Sünde gereinigt würden: „Deßhalb sind unter euch viele Schwache und Kranke.“⁹⁶ Und dann zeigt er ferner, daß das Schicksal dieser Christen nicht gerade ausschließlich den Charakter einer Strafe hatte, daß es ihnen vielmehr zugleich einen Gewinn einbrachte, die Befreiung nämlich von dem Gericht für diese Sünde; denn er fügt hinzu: „Denn wenn wir uns selbst richteten, würden wir nicht gerichtet werden. Indem wir nun aber <s 604> vom Herrn gerichtet werden, werden wir gezüchtigt, damit wir nicht mit der Welt verurtheilt werden.“⁹⁷

Aber auch die hochverdienten Helden der Tugend ziehen aus solchen Leiden großen Gewinn. Das zeigte sich einmal an Job, dessen Glanz sie erhöhten, und dann auch an Timotheus. Dieser ausgezeichnete Mann, der ein so erhabenes Amt verwaltete, und der mit Paulus gemeinsam den Erdkreis durchheilte, der war nicht etwa zwei oder drei Tage, auch nicht zehn oder zwanzig oder hundert, sondern viele viele Tage lang fortwährend von Krankheit heimgesucht, und sein Körper war dadurch ausserordentlich geschwächt. Das verräth uns Paulus in den Worten: „Trinke ein wenig Wein wegen deines Magens und deiner häufigen Schwächen!“⁹⁸ Und Paulus, der Todtenerwecker, hat diese seine Schwäche nicht gehoben, sondern hat ihn in dem Feuerofen der Krankheit belassen, damit dem Jünger auch hierdurch ein großer Reichthum an Gnade und Zuversicht aufgehäuft würde. Denn was er selbst vom Herrn bekommen und was er vom Herrn gelernt hatte, Das lehrte er auch den Jünger. War nämlich Paulus auch nicht von Krankheit, so war er doch von Anfechtungen geplagt, die ihm nicht minder viele und harte Schläge versetzten und dem Fleische großen Schmerz bereiteten. „Denn es ward mir“, sagt er, „ein Stachel für das Fleisch gegeben, ein Engel des Satans, daß er mich mit Fäusten schlage.“⁹⁹ Da meint er seine Plagen: die Ketten und Bande, die Kerkerhaft, ferner daß er hin und her geschleppt und oft von Henkersknechten mit Geißeln gezüchtigt ward. Die Schmerzen und Leiden, die dem Fleische daraus entstanden, nicht mehr ertragend sprach er daher: „Deßhalb habe ich dreimal zum Herrn gefleht (die Zahl drei bedeutet hier die öftere Wiederholung), um von diesem Stachel befreit zu werden.“¹⁰⁰ Da <s 605> er das jedoch nicht erreichte und nun den Nutzen jener Heimsuchungen erkannte, da beruhigte er sich, ja er freute sich darüber. Also, wenn du auch zu Hause bleibst und an das Bett festgebannt bist, glaube nicht, daß du ein müßiges Leben führst; denn indem du an deiner überaus schieren Krankheit einen Büttel fortwährend bei dir im Hause hast, leidest du mehr als Diejenigen, welche von Henkersknechten fortgeschleppt, hin und her gezerrt, gefoltert und überhaupt auf's Qualvollste gepeinigt werden.

4. Chrysostomus hegt die zuversichtliche Hoffnung, seine Freunde in der Heimath wiederzusehen. Eindringliche Ermahnung, guten Muthes zu sein. Einzelheiten.

⁹⁶Ebd. 11, 30.

⁹⁷I. Kor. 11, 31. 32.

⁹⁸I. Tim. 5, 23.

⁹⁹II. Kor. 12, 7.

¹⁰⁰Ebd. 12, 8.

Daher verlange jetzt nicht nach dem Tode und laß es nicht an der sorgfältigen Pflege deines Körpers fehlen, denn auch Das wäre nicht ohne Gefahr. Paulus ermahnt ja auch den Timotheus, für seine Gesundheit recht angelegentlich zu sorgen.

Nun habe ich über die Krankheit genug gesagt. Wenn dich aber die Trennung von mir so traurig macht, nun dann hoffe zuversichtlich, daß auch diese ein Ende nehmen wird. Und Das habe ich nicht gesagt, um dich nur zu trösten; nein ich weiß, daß es ganz gewiß eintreffen wird. Ja so *sollte* es sein: sonst, glaube ich, wäre es mit meinem Leben längst aus, soviel wenigstens auf die Drangsale ankommt, die man mir bereitet hat. Ich schweige von alle Dem, was in Konstantinopel geschehen ist; du kannst selbst ermessen, was ich auf dieser langen und beschwerlichen Wanderung ausgestanden habe — die meisten dieser Leiden hatten hingereicht, mich zu tödten — , was ich gelitten habe nach meiner Ankunft, nach meiner Übersiedlung aus Kucusus, nach meinem Aufenthalt in Arabissus. Allein jetzt bin ich über Das alles glücklich hinaus, bin ganz gesund und allen Gefahren entronnen. Die Armenier sind alle höchlich <s 606> verwundert, daß ich mit meinem hinfälligen, spinnenmässigen Körper eine solche unerträgliche Kälte ertrage, und daß ich mich erholen kann, während die Leute, die einen solchen Winter gewohnt sind, nicht wenig davon zu leiden haben. Ich bin bis zum heutigen Tage ohne Schaden davon gekommen, trotz der vielen Angriffe von Räubern — ich bin ihren Händen entronnen — und trotz des Mangels an Dingen, die mir sonst nothwendig sind; muß ich doch selbst des Bades entbehren. So lange ich mich dort [in Konstantinopel] aufhielt, bedürfte ich dessen sehr häufig; jetzt aber ist mein Zustand der Art, daß ich nach dieser Erfrischung nicht einmal Verlangen trage, sondern auf diese Weise noch gesunder geworden bin. Weder die Ungunst des Klima's noch die Ode der Gegenden noch die Spärlichkeit der Lebensmittel noch die Entbehrung angemessener Pflege noch die Unwissenheit der Ärzte noch der Mangel an Bädern noch das beständige Eingesperrtsein in einem und demselben Hause wie in einem Kerker noch der Mangel an Bewegung, die mir sonst immer nothwendig war, noch die stete Gesellschaft von Rauch und Feuer noch die Furcht vor Räubern noch die immerwährenden Belästigungen noch irgend etwas Anderes dergleichen hat etwas über mich vermögen können; meine Gesundheit ist vielmehr besser, als da ich zu Hause war; freilich habe ich auch große Sorgfalt darauf verwendet.

Indem du nun Das alles erwägest, entschlage dich der Traurigkeit, die dich jetzt deßhalb beherrscht, und strafe dich nicht selbst so hart und zugleich so unnöthig! Ich schicke dir hiemit das Buch, das ich kürzlich geschrieben habe, des Inhalts: daß Dem, der sich selbst kein Leid anthut, Keiner schaden kann. Diese These wird in der Abhandlung verfochten, die ich dir jetzt zusende. Nimm sie denn fleissig zur Hand; und wenn deine Gesundheit es erlaubt, lies sie durch. Denn wenn du willst, wird sie dir eine heilsame Arznei sein. Wenn du mir aber widerstrebst und dich nicht kuriren willst und trotz der tausendfachen Ermunterungen und <s 607> tröstenden Zureden, die dir zu Theil werden, aus dem Sumpf der Traurigkeit dich nicht erheben willst, dann werde ich dir auch schwerlich willfahren, d. h. schwerlich viele und lange Briefe an dich richten, wenn du doch keinen Nutzen daraus ziehen und nicht heiter werden willst. Wie werde ich denn darüber Gewißheit erlangen? Nicht wenn du es behauptest, sondern wenn du es durch die That bereisest. Du hast nämlich selbst zugestanden, daß Nichts als deine Traurigkeit dir diese Krankheit zugezogen hat; da du Das nun selbst eingeräumt hast, so werde ich nicht eher glauben, daß du dich der Traurigkeit entledigt hast, bist du von der Krankheit befreit bist. Denn wenn die Traurigkeit es ist, die dich krank macht (wie du auch selbst geschrieben hast), dann muß offenbar mit dem Wegfall der Traurigkeit zugleich die Krankheit gehoben sein. Ist die Wurzel aufgerissen, so sterben auch die Zweige ab. Wenn diese aber fortfahren zu blühen, gesund und kräftig zu sein und ihre nichtsnutzigen Früchte zu bringen, dann kann mir Niemand einreden, daß du dich ihrer

Wurzel entledigt hast. Zeige nur also nicht Worte, sondern Thaten, und wenn du gesund bist, dann wirst du sehen, daß du wieder Briefe bekommst, länger als Reden. Das sollte dir auch kein geringer Trost sein, daß ich noch lebe und gesund bin, daß ich unter diesen so ungünstigen Umständen von Krankheit und Gebrechen frei bin, was meine Feinde, wie ich erfahren habe, sehr wurmt und verdrießt. Also müßt ihr folgerichtig einen sehr großen, einen ganz vorzüglichen Trost darin finden. Sage nicht, deine Genossenschaft sei vereinsamt; sie ist in Folge der Leiden, die sie erduldet, nunmehr im Himmel noch besser angeschrieben.

Über den Mönch Pelagius habe ich mich sehr betrübt. Wenn sich also herausstellt, daß Männer von so strenger und abgetödteter Lebensweise auf Irrwege gerathen, wie groß muß dann der Lohn sein, den die standhaften und ausharrenden Kämpfer verdienen! Das magst du aus diesem Falle entnehmen.

<s 608>

Siebenzehnter Brief.

Text

Was du an dir erfahren hast, Das ist nicht ungewöhnlich und ist ganz in der Ordnung. Es ist in der That ganz natürlich und ganz folgerichtig, daß die fortwährenden und unausgesetzten Anfechtungen die Nerven deiner Seele gestärkt, daß sie dir größern Muth und größere Kraft zu neuen Kämpfen verliehen und große Freude bereitet haben. Denn Das hat die Trübsal an sich, wenn sie eine muthvolle und jugendlich kräftige Seele trifft, Das pflegt sie alsdann zu bewirken. Und wie das Feuer, wenn man es mit dem Golde zusammenbringt, dessen Werth erhöht, so pflegen auch die Leiden, wenn sie goldene Seelen heimsuchen, sie zu reinigen und zu veredeln. Daher auch der Ausspruch des heiligen Paulus: „Die Trübsal bewirkt Ausdauer, die Ausdauer aber Bewährung.“¹⁰¹ Das ist es, deßhalb auch ich über diese deine mannhafte Tugend mich freue und frohlocke und in meiner Einsamkeit den größten Trost darin finde. Deßhalb mögen immerhin tausend Wölfe dich umzingeln und viele Haufen bösgesinnter Menschen — ich fürchte Nichts, sondern ich bete allerdings, daß gegenwärtigen Anfechtungen und Versuchungen ein Ende <s 609> nehmen und keine neuen mehr folgen mögen; so bete ich nach der Vorschrift des Herrn, der uns zu beten befiehlt, damit wir nicht in Versuchung fallen; wenn sie nun aber wieder von ihm zugelassen werden, dann bin ich wegen deiner goldenen Seele, die sich auch aus diesen Leiden sehr große Reichthümer zu erwerben versteht, ganz unbesorgt und voller Muth. Denn womit werden sie dich schrecken können, sie, die doch alle Angriffe schließlich nur gegen sich selbst unternehmen? Durch Geldstrafen? Aber ich weiß ganz bestimmt, daß du Geld für Staub erachtest und geringer als Koth. Oder vielleicht durch Vertreibung aus dem Hause und dem Vaterlande? Aber du verstehst es, in den großen und volkreichen Städten gerade so zu wohnen wie in einsamer Wüste, indem du die ganze Zeit in ruhiger Muße verbringst und die Scheindinge dieses Lebens unter die Füße trittst. Vielleicht drohen sie gar mit dem Tode? Aber du hast dich auch dafür vorgesehen und dich im Sterben stets geübt; und wenn sie dich zur Schlachtbank führen, führen sie einen Leib dahin, der schon gestorben ist. Wozu noch Vieles aufzählen? Niemand kann dir irgend Etwas der Art zufügen, ohne zu entdecken, daß du gerade darin schon seit langer Zeit geduldige Standhaftigkeit mehr als hinlänglich geübt hast. Denn indem du immer den engen

¹⁰¹Röm. 5, 4.

und schmalen Weg gegangen, hast du dich in alle Dem geübt. Darum hast du dich, nachdem du dir diese herrliche Kunst in der Schule der Vorbereitung und Übung angeeignet, jetzt im Kampfe glänzender bewährt, indem du trotz Allem, was dir vorkommt, nicht bloß ungeschreckt und unverzagt bleibst, sondern gar freudig bewegt, gleichsam beflügelt aufhüpfest und den Reigen führst. Denn was du vordem durch Übung gelernt, Das bringst du jetzt kämpfend zur Anwendung und zwar mit großer Leichtigkeit; obgleich mit eines Weibes Leib behaftet, der zudem schwächer ist als ein Spinnenleib, spottest du siegreich der rasenden Wuth kräftiger, zähneknirschender Männer und bist bereit, mehr zu leiden, als sie dir zufügten. Glücklich und dreimal glücklich bist du ob der Siegeskronen, die deiner dafür warten, ja <s 610> auch schon ob der Kämpfe selbst. Denn Das haben diese Kämpfe an sich, auch vor den Siegespreisen, schon auf dem Kampfplatz verschaffen sie uns Entschädigung und Belohnung: die Freude, die dir jetzt daraus erwächst, den guten Muth, die Ausdauer, die Tapferkeit und Standhaftigkeit, daß du ferner nicht aufzureiben und nicht zu überwinden, daß du über Alles erhaben und durch Übung bis zu dem Punkte vorgeschritten bist, wo man unmöglich noch durch Jemand etwas Schlimmes erleiden kann, daß du inmitten so hoch gehender Fluthen wie auf dem Felsen stehst, daß du endlich bei stürmischer See es fertig bringst, gerade wie mit günstigem Wind und bei ruhig heiterm Wetter zu fahren. Das ist Lohn für die Trübsal schon hier auf Erden und vor dem Himmelreiche. Denn ich weiß, ja ich weiß, daß du jetzt, vor Freude auffliegend, dich kaum noch mit dem Leibe bekleidet glaubst, und daß du, wenn die Stunde ruft, den Leib mit leichterm Sinn ablegst, als Andere die Kleider, die sie tragen. Freue dich also und sei frohen Muthes, sowohl über dich selbst als über Die, welche den seligen Tod gestorben sind, nicht im Bett und nicht zu Hause, nein im Kerker, in Banden, in folternden Peinen. Beklage und beweine nur Die, welche Solches verüben denn so ziemt es sich für deine christliche Lebensweisheit. — Da du aber auch über meine körperliche Gesundheit Etwas wissen willst: ich habe jetzt die Krankheit, die mich vor Kurzem plagte, überwunden und befinde mich nun besser; wenn nur nicht der Winter, der wieder heranrückt, meinen schwachen Magen übel zurichtet. Vor den Isauriern aber sind wir vollkommen gesichert.